Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 107 (1962)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

35 | 107. Jahrgang | Seiten 993 bis 1028 | Zürich, den 31. August 1962 | Erscheint freitags

Originalgraphik von Heinrich Müller:
«Mädchen in Blumen»

herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein. Sechsfarbenlithographie: Rot, Orange, Ocker, Hellblau, Dunkelblau und Dunkelviolett. Bildgrösse 60/72 cm. Format des Blattes 64/76 cm. – Die vom Künstler signierte und numerierte Auflage umfasst 250 Blätter. Die Lithographie ist ausgestellt im Pestalozzianum Zürich, in der Schulwarte Bern, im Kunsthaus Aarau und im Lehrerseminar Basel. Bezugsbedingungen auf Seite 1017 dieses Heftes. *he.*

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 35 31. August 1962 Erscheint freitags

Gesundheitserziehung durch die Schule
Stärkende und heilende Kräfte in Erziehung und Unterricht
Gesundheitserziehung in der Primarschule
Menschenkunde und Gesundheitserziehung
Ein Schularzt kommt zum Wort
Gesundheitserziehung auf der Oberstufe
Mens sana in corpore sano
Werden die heutigen Kinder in der Schule überfordert?
Israel-Studienreise des SLV
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland, Bern, Solothurn, Zürich
71. Schweizerische Lehrerbildungskurse
Internationaler Kinderzeichenwettbewerb
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilage: SJW

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 3. September, Singsaal Grossmünsterschulhaus, 19.30 Uhr, alle. — Dienstag, 4. September, Aula Schulhaus Hohe Promenade, 18.00 Uhr Sopran/Alt, 18.30 Uhr Tenor/Bass. Probe zu J. S. Bach: «Ehre und Preis», «Meinen Jesum lass . . .»

Lehrerturnverein. Montag, 3. September, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Training im Hinblick auf die Schulendprüfung.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 4. September, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Unterstufe: Normallektion.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 3. September, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Stützsprünge 2./3. Stufe; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 31. August, Schwimmen, Allenmoos. Besammlung 17.30 Uhr bei der Liguster-Turnhalle. Leitung: Frl. L. Aeppli. — Freitag, 7. September, 17.15 Uhr, Mädchenturnen 2./3. Stufe, Turnhalle Liguster. Leitung: Frl. L. Aeppli.

AFFOLTERN a. A. *Lehrerturnverein.* Freitag, 7. September, 16.30 Uhr, Turnhalle Affoltern. Orientierungslauf: Skore-Lauf. Besammlung um 16.30 Uhr in Affoltern.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 7. September, 18.20 Uhr, Rüti. Mädchen 3. Stufe: Rhythmik und Tanzspiel. Korbball.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 3. September, 17.00 Uhr, Dübendorf, Grüze. Orientierungslauf. Abfahrt von Turnhalle Grüze ab 16.45 Uhr. Bleistift und wenn möglich Maßstab und Kompass mitbringen.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 3. September, 18.15—19.30 Uhr, neue Kantonsschulturnhalle B. Schulendprüfung.

FÜR IHR NEUBAU PROJEKT
RAFFLAMELLENSTOREN
BRETSCHER
LEICHTMETALL-ROLLADEN
ZÜRCHERSTR. 262
WINTERTHUR 6
TEL 052 / 6 33 26

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Gesundheitserziehung durch die Schule

Ende Februar dieses Jahres lud die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» ihre geschätzten Leser ein, sich an einer Rundfrage über die Möglichkeiten einer aktiveren Gesundheitserziehung im Rahmen unserer Schulen zu beteiligen. Wir wissen heute, dass die Wohlstandsentwicklung und die Fortschritte der Medizin längst nicht alle Gesundheitsfragen gelöst haben; im Gegenteil, gerade in der Folge des offensichtlichen materiellen Fortschritts sind für den Menschen neue Bedrohungen aufgetaucht, mit denen er sich auseinandersetzen muss. Die erfreulich zahlreichen Antworten aus unserem Leserkreis stammen wiederum aus sehr verschiedenen Orten der deutschen Schweiz und werden in diesem Heft veröffentlicht. Den Verfassern der Beiträge dankt die Redaktion angelegentlichst für ihre Mitwirkung. Es wird unsere Leser interessieren, dass die Stiftung Pro Juventute zurzeit zum Thema der Gesundheitserziehung eine grössere Publikation vorbereitet, die vor allem für die Hand des Lehrers und den Gebrauch in Lehrerseminarien bestimmt ist. Dass die Fragen der Gesundheit auch anderswo als brennend empfunden werden, zeigt die Ankündigung, dass die diesjährige Pädagogische Woche Cuxhaven-Dunen, die vom 2. bis 6. Oktober stattfindet, die «Gesundheitserziehung in der Schule» behandeln wird. (Diese Pädagogischen Wochen finden seit bald 30 Jahren alljährlich statt, sie werden vom Bezirkslehrerverein Stade veranstaltet und von alt Rektor Engelage geleitet.) *V.*

Stärkende und heilende Kräfte in Erziehung und Unterricht

> Grossen Dank verdient die Natur, dass sie in die Existenz eines jeden lebendigen Wesens auch so viel Heilungskraft gelegt hat, dass es sich, wenn es an dem einen oder andern Ende zerrissen wird, *selbst wieder zusammenflicken kann.*
>
> *Goethe an Lavater*

So einfach, wie Goethe den Sachverhalt darstellt, ist er wohl nicht. Wenn wir auch als Erzieher fest an die stärkenden und heilenden Kräfte glauben, welche die Natur in den Menschen gelegt hat, so beweisen doch die täglichen Erfahrungen, dass sich meist nicht von selbst zusammenflickt, was am einen oder andern Ende zerrissen wurde. Wir hätten in unseren Klassen keine kranken, keine schwierigen, keine neurotischen Schüler, der Heilpädagoge würde überflüssig, die Sprechzimmer des Psychiaters könnten sich entleeren, der Aufruf zur Gesundheitserziehung müsste wirkungslos verhallen, wenn die Heilungskraft der Natur ohne weiteres in Ordnung brächte, was durch Erbmasse, durch Umwelt- und Erziehungsfehler, was durch die unheilvolle Zeit aus dem Gleichgewicht geraten ist.

«Tief im Innersten der Ringe
ruht ein Kern getrost und heil,
und mit jedem Schöpfungsdinge
hast du immer an ihm teil»

sagt der Dichter Bergengruen, der einem prächtigen Gedichtband die Bezeichnung «*Die heile Welt*» mitgibt. An diesen *gesunden Kern*, an diese zentralen Schichten herankommen, dieses Dauernde im Kinde so kräftigen, dass das Unheil der Welt an ihm abblitzt oder, wenn es Fuss gefasst hat, den heilenden Kräften den Weg freimachen, das müsste, im Rahmen der Gesundheitserziehung, unsere zentrale Aufgabe sein. Was der getroste und heile Wesenskern zu seiner Erstarkung und Entfaltung braucht, das beweisen uns auch heute noch diejenigen Schüler, die aus heiler Umwelt zu uns kommen, die, wie eine Lehrerin sich einmal ausdrückte, wie kleine Sönnchen ihr Licht in die Klasse ausstrahlen, das zeigen die *Kindheitserinnerungen* der Dichter und Schriftsteller, denen das besonnte Kinderland zum Kraftquell fürs ganze Leben geworden ist. Eben fällt mir des lieben Berner Kollegen Karl Uetz' neuestes Werk «*Mys Worbletal*» in die Hände. Ein paar Zitate aus diesem reizvollen, sehr lesenswerten Kindheitsbuche mögen deutlich machen, was es mit dem heilen Kern auf sich hat: «Myni alleri-erschte Läbeserinnerige sy wi Sunneblicke dür ne Wulkewang düre oder wi truebi Näbelfätze, wo dr Luft eim vor dr Nase düre wäjt. Bilder i allne Farbe erschynen eim, lüüchtig schöni, dass es eim nach Jahre no froh und wohl um ds Härz wird, we si ungsinnet ufblitze – i gspüre's no hüt wi ne Chuscht uf der Zunge.» Diese frühe Welt der Sinnenfreude, die in Bildern, Tönen, in Geruchs- und Geschmackserregungen weiterwirkt ins Leben hinein, sie begegnet uns auf jeder Seite des neuen Buches. Was z. B. Karl Uetz von seiner ersten Begegnung mit dem wilden Stiefmütterchen in der Kiesgrube erzählt, erinnert deutlich an die roten Feuerblumen, von denen *Adolf Portmann* sagt, sie seien das Bleibende gewesen im Wechsel seines Lebens.

«We mr de am Abe ume hei cho si», erzählt Uetz weiter, «han-i scho vo wytem der Takt vo de Schmidtehämmer u der Klang vom Amboss ghört. Der Vatter nimmt mi us em Wägeli uf sy Arm, i zable mit de Beinli, u jetz git's di herrlechi Rutschpartie über Vattersch Läderschurz ab, no einisch u no einisch – u jedesmal juzen-i vor Freud – o no hütt, wen-i dra däiche.»

Was der leibhaftige Vater, dessen Bild heute in vielen Kindern so bedenklich farblos ins Leere schaut, für die Stärkung des Wesenskernes bedeuten kann, das spricht z. B. aus den Kindheitserinnerungen von W. R. Corti, aber auch, freilich aus einer andern Sphäre, aus denjenigen von Karl Uetz: «U de hättit dr ne sölle gseh, my Vatter, am Amboss! Wen er mit em Lehrbueb u mit em Gsell het gschmiedet! Wen all drei däm Bitz wyssgluejigem Ise, wo der Vatter mit ere länge Zange het gha, hei abgstreckt, was si hei möge, u gchnodet, topplet u gschmeizt hei, daß's eim duecht het, jetz muess dä Amboss i Boden ache verschlüüffe u das muess er! Das isch es Bild, wo-n-i myr Läbtig nie vergisse! – E wehrhaftere Milion vomene Vatter cha's nid gä – eso isch er mer vorcho.» Wohl dem Kind, das ein solches Vaterbild der Welt entgegenträgt! Wenn auch ringsum vieles zerrissen wird: aus einer solchen Gestalt strömt Heilungskraft, die zusammenflickt, die ganz macht, was in Brüche gegangen war.

Ist es nicht vielleicht dieses *Kinderleben aus erster Hand*, von ganzem Herzen und mit allen Sinnen erfah-

ren, das vielen heute alt gewordenen Menschen Gesundheitskräfte mitgegeben hat, an denen zu zehren sie nie müde wurden? Muss es den Erzieher nicht mit Sorge erfüllen, wenn so viele Kinder heute gleichsam *aus zweiter Hand* leben, aus dem Apparat? Dass sie mit Konserven abgespeist werden? Wohl vermögen die Massenmedien Radio, Film, Reklame und Fernsehen starke, oft viel zu starke Eindrücke zu vermitteln. Aber es fehlt die nährende, *die heilende Substanz.* Man zehrt nicht davon wie von den aktiv und individuell erlebten Eindrücken der Kindheit. Sobald das Geräusch verstummt, die Leinwand verdunkelt ist, bleibt eine innere Leere zurück. Noch nie wurde die Menschenseele so von äusseren Reizen überflutet wie heute, noch nie wurde die *innere Leere,* vorab der Jugend, für so viel Unheil verantwortlich gemacht. Viel ist die Rede von den heilenden Kräften im Spiel, in der Musik, in Buch und Theaterspiel. Man spricht von Heilgymnastik und von Arbeitstherapie. Von heilenden Kräften der modernen Publikationsmittel hat man, soviel ich weiss, bis jetzt nicht gehört. Bestürzt und besorgt aber vernehmen wir – ich denke an des Amerikaners Riesmans viel gelesenes, viel zitiertes Werk «The lonely crowd» – dass, was bis jetzt mit dem heilen Kern des Menschen in unauflöslicher Verbindung stand, in der neuen Ordnung «other-directed» sei, dass das *Gewissen* nicht mehr von innen, sondern von den Massenmedien her seine Direktiven empfange. Dass der Mensch fortan nicht nur aus zweiter Hand, vom Apparat her, geformt und geistig ernährt werde, sondern auch von dort her Ziel und Richtung seines Strebens erfahre.

In tiefer Sorge um das, was uns als Ideal des gesunden Menschen vorschwebt, stellen wir die Frage: Was kann die Schule tun, um den Wesenskern zu stärken, um Abwehrkräfte gegen solch unheilvolle Veräusserlichungen zu wecken, um den verborgenen Heilungskräften zum Durchbruch zu verhelfen?

Einen *Ersatz* für das, was Portmann mit den Feuerblumen, was Uetz mit den Stiefmütterchen erlebt hat, einen Ersatz für Cortis oder Uetzens Vaterbild vermögen wir dem Kinde nicht zu vermitteln. Solche *Urerlebnisse* im Sinne von Friedrich Gundolf lassen sich nicht erzwingen. Vielleicht, dass in begnadeter Stunde ohne unser Zutun ein Erlebnis, ein Wort, ein Bild oder ein Klang die äussere Seelenhülle durchstösst und bis dorthin vordringt, wo Leben zum Erleben, Wissen zum Gewissen wird, wo das Kind etwas von den Quellkräften des Lebens spürt und von ihnen her Wegweisung zur Gesundheit und zur Ehrfurcht erhält. Es steigt die Erinnerung an eine Lektion im zweiten Schuljahr auf, wo, im Zusammenhang mit der Schöpfungsgeschichte, jedes Kind ein Sämlein in das in einem Kistchen vorbereitete Erdreich stecken und ihm ein Wünschlein mitgeben durfte. Ein Zögling aus einem Erziehungsheim berichtete nach Jahren, das eindrucksvollste Erlebnis seiner Schulzeit sei die Nacht im Stall gewesen, wo die Schüler der Geburt eines Kälbchens beiwohnen durften. Nach der Aufführung eines Laienspiels – es war der «Totentanz von Worb» – sagte einer der Mitspielenden, ein schwer gefährdeter Junge, durch diese Aufführung sei er ein ganz anderer Mensch geworden.

Es wird Aufgabe einer sich immer mehr den praktischen Aufgaben zuwendenden *Psychohygiene* und *Psychotherapie* sein, solchen Wandlungs- und Gesundungsmöglichkeiten nachzuspüren. Das Beste allerdings wird absichtslos geschehen, aus der Gunst der Stunde. Der Deutschlehrer möge weiterhin den heilbringenden Kräften vertrauen, die aus des *Dichters,* vor allem des Klassikers Wort strömen. Eine Aufführung von *Goethes «Iphigenie auf Tauris»* mag für den zur Gesundung bereiten Jugendlichen wie ein reinigendes Bad wirken. Im Gegensatz dazu klagte kürzlich eine Gymnasiastin, die über Monate sich erstreckende Beschäftigung mit «Werthers Leiden» hätte sie in geradezu qualvoller Weise immer tiefer in ihre persönliche Problematik verstrickt. In einer Zeit, da die Neurosen und auch die Zahl der Selbstmorde unter Jugendlichen im Steigen begriffen sind, dürfte auch diese Seite der Gesundheitserziehung nicht unbeachtet bleiben. Fachleute mögen entscheiden, ob der sogenannten «littérature noire» in unseren höhern Schulen Heimatrecht gebührt. Vielleicht könnte gerade eine sinnvolle Lektüre unter Anleitung eines «gesunden» Lehrers Wege zur Bewältigung der persönlichen Nöte und damit zur Heilung weisen.

Ist es nicht im Zusammenhang mit unserem Thema bemerkenswert, wenn *Joseph Ehret* in seiner Schrift *«Die Entwicklung der Sowjetpädagogik»* am Schluss der Hoffnung Ausdruck gibt, es werde auf die Dauer unmöglich sein, das «vom Schöpfer selber geformte Wesen des Menschen und die daraus fliessende Bestimmung» zu missachten und «in ein Parteiklischee zu pressen». Wie gerne möchten wir an den gesunden Kern auch in der Sowjetjugend glauben!

In die Nähe dessen, was uns am Herzen liegt, gehört die von Prof. Portmann befürwortete *ästhetische Funktion,* die er der bei uns bevorzugten *theoretischen* entgegenstellt, eine Haltung und Gesinnung, die sich an den ganzen Menschen, nicht nur an seine Ratio, wendet. Er sagt: «Die Heilkräfte, die von der Pflege dieser ästhetischen Funktion ausgehen, können eine ungeahnte Erlebnissteigerung des Alltags bringen. Sie wird die Intensität des Kontaktes mit den Naturerscheinungen erhöhen, denjenigen mit den Menschen bereichern, den mit den Werken der Kunst zur Selbstverständlichkeit für den umfassenden Menschen machen.»

Es gilt also, durch die Pflege der ästhetischen Funktion, zu der selbstverständlich alles künstlerische Schaffen gehört, die junge Seele immun zu machen gegen die Bedrohungen der Massenpublikationsmittel, gegen die Einseitigkeiten der Technik und des Spezialistentums. Wir müssen aber auch den heilenden Kräften nachspüren, die in den *Urtätigkeiten der Menschheit,* im Weben und Spinnen, Töpfern und Bauen, in Tier- und Pflanzenpflege noch heute wirksam sind. Der Vorsteher eines Heims für schwererziehbare Mädchen erzählt, dass eines der ungebärdigsten Kinder geradezu seinen Weg gefunden hat durch die Pflege eines Schäfchens, das man seiner Verantwortung überliess.

Zum Thema Gesundheitserziehung gehört auch, worauf der Redaktor unserer Zeitung in einem früheren Artikel hingewiesen hat, der Begriff der *Askese* im Sinne von Zucht und Selbstbeherrschung. Ist es nicht so, dass die Unfähigkeit, *Spannungen* zu ertragen, heute schuld ist an einer allgemeinen Verweichlichung, an bedenklichen Verfrühungen sexueller und anderer Art, an vielfacher Lebensuntüchtigkeit? Wie oft tönt mir noch heute das Mutterwort in den Ohren: «Du muesch di halt e chly lide», wenn Hunger, Durst oder Müdigkeit allerlei Unlustgefühle auslösten. Welche Kinder werden heute noch zum Ertragen von Schwierigkeiten und zu Verzichten angehalten? Immer wieder müsste es heissen: *Versäumt nicht zu üben die Kräfte des Guten!* Seinerzeit brachte die von Kindern redigierte Zeitung des Pestalozzidorfes in Trogen den Bericht eines kleinen

Finnenmädchens, das, von dem Gelüste nach Süssigkeiten getrieben, mit dem Geldbeutel des Hausvaters bewaffnet, vor dem Bäckerladen in Trogen einen stillen Kampf kämpfte und schliesslich als Sieger, ohne dem Gluscht nachgegeben zu haben, heimkehrte und freudig beteuerte: «Ich war mit mir sehr zufrieden.» Wer kennt noch die zum Teil sehr eindrucksvollen Beispiele, die *Fr. W. Förster* uns vor Jahrzehnten in seiner «*Jugendlehre*» gab? Vom Einfluss des Geistes auf den Körper, von der Beherrschung der schlechten Laune, dem Kampf gegen die böse Zunge, gegen die schlechten Gewohnheiten, der Herrschaft über das Lachen, über den Magen usw? Heute will uns scheinen, dass damals eine gesunde Lust am Ertragen von Spannungen, eine Freude an der Selbstbeherrschung in uns heranwachsenden Kindern erwachte, eine Haltung, die sich segensreich auswirkte bis ins Alter hinein. Ich habe seinerzeit meine 14/15jährigen Schülerinnen auf diese Beispiele hingewiesen und erinnere mich, dass das in diesem Zusammenhang gestellte Aufsatzthema «Wie stärke ich meinen Willen?» mit Begeisterung bearbeitet wurde. In einer Zeit, da die Versuchungen zum primitiven Genuss und die finanziellen Möglichkeiten zur Erfüllung der Triebwünsche ins Unheimliche angewachsen sind, müsste viel stärker an den Entsagungs- und damit auch an den Gesundheitswillen appelliert werden, als das in Familie und Schule geschieht. Wir müssen dankbar sein, wenn gelegentlich von aussen her – augenblicklich ist es die Aktion für die hungernden Brüder – die Schüler zu Verzichten angehalten werden, denen Wachstumsreize entströmen, die sie auf dem Wege zur Gesundung und damit zur innern Freiheit weiterführen.

Gerne glauben wir mit *Goethes Eingangswort* an heilende Kräfte in der Natur. In geruhigeren Zeiten, in einer gesunderen Umwelt mag vieles wie von selbst zusammengeflickt werden, was etwa zerrissen worden ist. Heute dürfen wir uns auf einen solchen Heilungsprozess nicht mehr verlassen. Durch die Gestaltung der Umwelt, durch Beschäftigung, Erziehung und Unterricht und vor allem durch das gelebte Vorbild müssen wir den gesunden *Wesenskern* stark zu machen suchen. Und sodann wollen wir den heilenden Kräften freie Bahn verschaffen, dem jungen Menschen einen Kompass mitgeben, einen innern Wächter und Richter, mit dem er durch die unheilvolle äussere Welt hindurch den Weg zu seinem gesunden Selbst findet.

Helene Stucki, Bern

Literatur

Karl Uetz: Mys Worbletal. Bestellungen an den Verfasser, Gümligen bei Bern.

W. R. Corti: Heimkehr ins Eigentliche. Im Heimatbuch Dübendorf 1959.

A. Portmann spricht zu jungen Lehrern. SLZ, 1. September 1961 (Nr. 35).

A. Portmann: Biologisches zur ästhetischen Erziehung. Separatabdruck aus «Leben und Umwelt» Nr. 5, Februar 1949.

Joseph Ehret: Die Entwicklung der Sowjetpädagogik. Separatabdruck aus «Civitas», Dezember 1959 und April 1960.

Willi Vogt: Pädagogische Bemerkungen zu einer sich wandelnden Welt. SLZ, 19. Mai 1961.

Fr. W. Foerster: Jugendlehre. Berlin 1904.

David Riesman: Die einsame Masse. Rowohlt, Hamburg o. D.

Gesundheitserziehung in der Primarschule

Solange sich die Gesundheitserziehung in der Schule nur auf hygienische Massnahmen, wie z.B. Zähneputzen und Händewaschen, erstreckt, mag es für den Lehrer zweifellos ein Vergnügen sein, sich für dieses Fach einzusetzen. Der Unterstützung der Eltern ist er gewiss, und den Kindern bereitet es Spass, in der Schar der munteren Kameraden das zu üben, was zu Hause oft nur widerwillig ausgeführt wird. Die Schwierigkeiten beginnen aber, wenn wir in unsern Gesundheitsunterricht Grundsätze einschliessen, die mit den im Elternhaus herrschenden Gewohnheiten nicht mehr übereinstimmen.

Dass die Zahnkaries durch Zähneputzen nicht weitgehend verhindert werden kann, ohne dass die Aufmerksamkeit auch nachdrücklich auf die Ernährung gerichtet wird, wissen wir alle. Dies veranlasst uns, das Augenmerk auf den Pausenznüni zu richten und zu bestimmen, dass er eine wertvolle Erfrischung für den Körper sein soll. Wenigstens in diesem kleinen Bezirk möchten wir die Gewöhnung an gesunde Nahrungsmittel fördern. Wir werden deshalb den Kindern erklären, dass die Zahnpflege wohl notwendig ist, noch notwendiger aber das tägliche dunkle Brot und der weitgehende Verzicht auf Schleckwaren.

Manches Kind geht nun nach Hause und erklärt, es wolle von morgen an zum Znüni dunkles Brot mitnehmen. Vielleicht liebt es zwar das weisse mehr, aber es möchte in der Schule vorbildlich sein und dem Lehrer einen Gefallen tun. Die Eltern, die das helle Brot vorziehen, sehen sich nun genötigt, für das Kind ein besonderes Brot zu kaufen oder kurz zu erklären, sie hätten dem Lehrer nicht zu gehorchen, und gegessen werde, was sie für gut fänden. Beharrt das Kind trotzdem beim guten Vorsatz, so setzt sich der Vater vielleicht gar an den Tisch und schreibt dem Lehrer einen geharnischten Brief, dass es niemanden etwas angehe, was in seiner Familie gegessen werde. Hält dann der Lehrer diese Epistel in der Hand, stellt er sich wohl die Frage, ob er, um sich Aerger zu ersparen, vorläufig auf weiteren Gesundheitsunterricht verzichten solle. In der Geographie plante er eben eine Aussprache über das Thema «Fusswanderungen oder zehnstündige Pässefahrt am Sonntag?» Die Kinder werden natürlich auch darüber am Familientisch erzählen. Erwachsen ihm daraus nicht wieder neue Schwierigkeiten?

Mit zunehmendem Verständnis der Kinder darf aber die Gesundheitslehre nicht mehr bei hygienischen Massnahmen haltmachen, sondern Ernährungsfragen, Alkohol- und Nikotingenuss müssen ebensosehr einbezogen werden. Schon auf der Mittelstufe stehen die Kinder diesen Fragen aufmerksam gegenüber. Sie vergleichen die vom Lehrer geäusserten Gedanken mit den Lebensgewohnheiten zu Hause und stellen die Eltern zur Rede. Diese wiederum verteidigen ihren eigenen Standpunkt und versuchen zu beweisen, dass viele Genussmittel zwar dem Kinde schaden, für die Erwachsenen aber harmlos oder gar nützlich seien. Daneben wird das heranwachsende Kind unvermerkt, aber stetig durch die Propaganda auf Plakatsäulen und in Zeitungen in jene Haltung eingesponnen, die sagt, dass der Genuss von

Alkohol und Nikotin und hie und da einer Tablette das Leben angenehmer mache.

So können wir in berechtigte Zweifel geraten, ob wir überhaupt für die Gesundheitslehre Zeit aufwenden wollen. Das gutmeinende Elternhaus strebt ohnehin eine gesunde Lebensführung an, die unbelehrbaren Eltern dagegen versuchen, bei ihrem Kinde eine Abwehrstellung gegen unsere Bestrebungen hervorzurufen, und ausserdem schaffen Alkoholpropaganda und Tabakindustrie mit ihrem Geld uns entgegen.

Bei soviel Gegenkräften sehen wir uns nach zweckmässiger Hilfe um, die unser Tun unterstützen könnte. Was läge wohl näher als die Schulbehörde? Im Zürcher Schulgesetz steht ja folgender Satz: «Der Lehrer kann aber seine verantwortungsvolle Aufgabe auch bei grösster Gewissenhaftigkeit nur dann erfüllen, wenn er bei Eltern und Schulbehörden die notwendige Unterstützung findet.»

Deshalb suchen wir im Lesebuch nach geeigneten Stoffen, sehen aber, dass z. B. in bezug auf den Alkohol herzlich wenig zu finden ist. Wohl wird uns etwa ein Trinker als abschreckendes Beispiel vor Augen geführt, doch glaube ich kaum, dass damit der Alkoholfrage Genüge getan ist. Unsere Knaben und Mädchen erwägen wohl gar nicht die Möglichkeit, einmal soweit herabsinken zu können, und es bleibt bei der billigen Schwarzweissmalerei. Was uns not täte in den Büchern, wären Schilderungen verantwortungsvoller Berufe, bei deren Ausübung schädliche Genussmittel untersagt sind, und Hinweise auf die gesundheitsschädlichen Folgen des zwar mässigen, aber sich immer wiederholenden Genusses. Schon Elf- und Zwölfjährige würden solchen Ausführungen mit Interesse folgen.

Finden wir vielleicht ausgiebigere Hilfe durch die Bilder des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes? Suchen wir hier den Menschen, so sehen wir ihn meist nur in die Arbeit vertieft. Ausser dem Bild «Familie», auf dem sich leider auch Weinglas und Zigarre eingeschlichen haben, ist mir kein Bild bekannt, das den Menschen in seiner Freizeit schildert. Gute und schlechte Freizeitbeschäftigungen könnten aber schon dem Kinde auf der Mittelstufe gezeigt werden, in jenem Alter, wo die Freizeit eine Rolle zu spielen beginnt und das Kind allen guten Absichten des Lehrers noch recht aufgeschlossen ist.

Ja, auch der Staat will uns nicht helfen. Im Gegenteil: Vom 23. April bis 31. Mai wurde mit eidgenössischem Geld eine Grossaktion durchgeführt unter dem Motto «Stets Wein im Haus». So finden wir bei unserm Feldzug für die Gesundheit herzlich wenig behördliche Unterstützung und hätten guten Grund, die Flinte ins Korn zu werfen.

Doch ein Blick auf unsere gesunde und fröhliche Schülerschar und ein zweiter Blick auf die Statistik, die zeigt, dass die Schweiz etwa 50 000 Alkoholiker zählt (Schätzung der Weltgesundheitskommission), dass in rund der Hälfte aller Verurteilungen zu Gefängnisstrafen der Alkohol Ursache ist oder dass sich nach Feststellungen an der Universitätsklinik in Zürich im Jahre 1951 ein Viertel bis ein Drittel der Männer ihre Krankheit durch Alkoholmissbrauch zugezogen haben, bringt uns wieder auf andere Gedanken. Eine kurze Kopfrechnung sagt uns, dass aus jeder frischen Schülerschar einige Kinder später ihren Frohsinn und ihre Gesundheit dem Alkohol opfern oder an Nikotin- und Ernährungsschäden erkranken werden. Wenn wir das wissen, so dürfen wir trotz allem nicht müde werden, bei jeder Gelegenheit dem Kinde gute Gedanken für die Erhaltung seiner Gesundheit mitzugeben. Reden wir auch mit den Schülern über die gegenteilige Meinung der Eltern. Es kann daraus etwas sehr Nützliches hervorgehen.

Wir möchten aber nicht nur das Augenmerk des Kindes auf seine eigene Gesundheit lenken, sondern ebensosehr in ihm das Verantwortungsbewusstsein für die andern wecken. Wir sollen nicht nur das Bild des Trunkenboldes schildern, sondern ebensosehr dasjenige des mässigen Alkoholgeniessers, der, setzt er sich ans Steuer, sich damit der Verantwortung entschlägt. Wie die Selbstkontrolle der eigenen Worte und Handlungen verlorengeht, zeigt Tolstoi anschaulich in «Wie das Teufelchen die Brotschnitte verdiente» und Martin Usteri im «Briamel vom Wyn».

Die hohen Ausgaben des Schweizervolkes für Alkohol und Nikotin und was dafür an nutzbringenden Dingen geschaffen werden könnte, macht den Kindern immer wieder Eindruck. Bei allen diesen Bestrebungen dürfen wir uns auch bewusst sein, dass unser Einfluss auf die Schüler gar nicht so gering ist. Hören wir doch die Eltern etwa erklären, nur was der Lehrer sage, gelte. Wollen wir aber diesen Einfluss auch auf die grösseren Schüler bewahren, so müssen wir auch ganz zur Sache stehen.

Rede und Handlung des Lehrers werden aufmerksam vermerkt, und tritt zwischen beiden ein Gegensatz zutage, so schmälert dies unsern Einfluss empfindlich. Das muss uns dazu führen, alle guten Ratschläge, die wir den Kindern erteilen, auch selber zu befolgen. Auf der Schulreise nehmen wir selber jenen Proviant mit, den wir den Schülern angeraten. Und fragt ein Kind etwa: «Trinken Sie denn nie Wein oder Bier?», so scheint es mir persönlich ausgeschlossen, dass unser Einfluss erhalten bleibt, wenn wir, statt mit einem klaren Nein zu antworten, das vielgehörte Lob der Mässigkeit anstimmen. *Liselotte Traber*, Zürich

•

Sooft ich bisher meine Primarschüler (1.–4. Schuljahr) nach den beiden liebsten Fächern gefragt habe, sind sie einer Meinung gewesen: Turnen und Handarbeit! Offenbar entsprechen diese Fächer Grundbedürfnissen dieser Entwicklungsstufe. Kinder wollen in erster Linie gesund sein und bleiben. Ihre Gesundheit hängt aber ab von intensiver Bewegung in frischer Luft; dazu dient vor allem der Turnunterricht, der nur bei schlechtem Wetter in der Halle stattfinden sollte. Turnen allein genügt aber nicht; Gesundheit bedarf einer viel umfassenderen Pflege, schon auf der Primarschulstufe.

Dazu einige Gedanken und Erfahrungen. Schon das Wie, Wo, Wann und Was sind im Turnen keine zweitrangigen Fragen. So hat mich ein Turnlehrer vor Jahren angeregt, nur noch barfuss turnen zu lassen, im Freien *und* in der Halle; anfangs hatte ich einzelne elterliche Bedenken zu zerstreuen, heute wollen alle Schüler nur noch barfuss turnen, ja einzelne wagten sich im Sommer sogar barfuss in die Schule. Und das Ergebnis? Merklich weniger Erkältungsabsenzen! – Wenn sich an den heissen Tagen vor den Sommerferien die Schulmüdigkeit ins Zimmer schleicht, begeben wir uns *jeden* Nachmittag ins Bad, so dass am Ende der Primarschulzeit fast alle Schüler schwimmen können und später die Möglichkeit haben, eine der gesündesten Sportarten zu betreiben. – Die echte, beglückende Müdigkeit, den gesunden tiefen Schlaf holen wir uns an ganztägigen Ausflügen, mehreren im Jahre, wobei die Kinder minde-

stens drei bis sechs Stunden wandern. – Wie gesund das tägliche Gehen ist, auch in der Stadt, hat mir vor Jahren ein Schüler bewiesen. Auf einer kurzen Wanderung in der ersten Klasse brach mir Fredi mitten auf dem Wege erschöpft zusammen. Wir richteten uns von nun an nach ihm, zugleich aber bat ich die Eltern, Fredi täglich den halbstündigen Weg zur Schule zu Fuss gehen zu lassen. Im vierten Schuljahr gehörte Fredi zu meinen besten, ausdauerndsten Läufern! Warum sollen sich unsere Schüler nicht die Tramkosten sparen und, ähnlich wie die Schüler auf dem Lande, den Weg zu Fuss gehen? Immer wieder ermuntere ich die Schüler, sich zu Fuss an bestimmte Besammlungsorte für Lehrausflüge zu begeben und nach dem Abtreten zu Fuss nach Hause zurückzukehren – allerdings in Dreier- oder Vierergruppen und auf belebten Wegen, sind doch einmal zwei meiner Schüler auf dem Heimweg von grösseren Knaben gefangen und gefesselt worden. – Und warum sollen wir Lehrer unsere Schüler nicht auch ermuntern, einer Turngruppe oder Pfadfinderabteilung beizutreten, sofern wir die Eltern dabei bitten, mit den betreffenden Leitern Kontakt zu pflegen, damit ihre Kinder nicht seelisch verlieren, was sie leiblich gewinnen («ut sit mens sana!» – um einmal die erste Hälfte des Juvenalschen Spruches zu zitieren).

An Elternabenden empfehle ich jedesmal, die Kinder nach den Aufgaben möglichst ausgiebig im Freien tummeln zu lassen: ein Grundbedürfnis des Kindes!

Erfahrungsgemäss kleiden die meisten Mütter ihre Kinder zu warm. Wie manchen überflüssigen Pullover liess ich während der Schulstunden schon ausziehen! Als mir vor Jahren ein sonst reger Knabe während des Unterrichts einzuschlafen drohte, prüfte ich seine Kleider: unter drei (!) Pullovern trug Martin ein warmes Hemd und ein langärmliges Leibchen! Wir können unsere Kinder nicht leicht genug kleiden, dann bleiben sie uns gesund. *Das* aber müssen wir den Eltern am Elternabend sagen. So erzähle ich den neuen Eltern regelmässig «Martins Pullovergeschichte» und «Fredis Entwicklung zum Läufer». Ich scheue mich aber auch nicht, auf taktvolle Weise und mit Humor, «überbekleidete» Schüler die Pullover während der Schule ausziehen zu lassen: eine Wohltat für den Schüler, eine bessere Lehrsituation für uns!

Ebenso leicht wie die Kleidung lässt sich die Ernährung beeinflussen. Von Zeit zu Zeit rufe ich z. B. einen Schüler lobend nach vorn, der Obst oder eine Karotte als Znüni mitgebracht hat. An den folgenden Tagen tauchen da und dort ebenfalls vernünftigere Znüni auf. Schleckstengel verbiete ich, werfe sie in die Abfallkübel und würde reklamierenden Eltern sogar den Geldwert dieses «Privateigentums» ersetzen. Jemand muss sich schliesslich durchsetzen, wenn nicht die Eltern, dann *wir*.

Alle diese Massnahmen erfolgen nicht systematisch, sondern gelegentlich – an Gelegenheiten hat es bisher nie gefehlt. Es scheint mir wichtig, dass wir Lehrer den Kampf an drei Fronten führen: als Aufklärungsarbeit bei den Eltern an Elternabenden und im Einzelgespräch, als Aufklärung und direkte Anordnung bei den Schülern, als Vorbild bei uns selbst. Dieser Kampf gegen den Wahlspruch so mancher skrupelloser Geschäftsleute – «Alles, was Geld einbringt, dient der Gesundheit» – ist wahrlich nicht leicht. Was Eltern und Kindern täglich durch die geheimen Miterzieher eingehämmert wird, müssen wir durch vernünftiges gemeinsames Ueberdenken wieder ausfeilen.

Eine Entwicklung wider die Gesundheit unserer Schüler erfüllt mich in letzter Zeit mit besonderer Sorge: Bei Schulbauten und bei Mobiliaranschaffungen drängt sich der ästhetisch-architektonische Aspekt immer mehr vor den hygienischen, der doch noch vor Jahrzehnten in so vorbildlicher Weise massgebend war. Dazu zwei Beispiele: Meine Erstklässler sitzen an den gleichen Tischen und auf den gleichen Stühlen wie meine Viertklässler. Wir haben zwar zwei verschiedene Tischgrössen, doch, da auch die Stühle grösser sind, beträgt der Unterschied in der Sitzhöhe einen ganzen Zentimeter. Die Erstklässler ertrinken und kommen niemals zur richtigen Schreibhaltung. Und warum wurden keine verstellbaren Stühle gekauft? Der Anblick sei ästhetischer. – Früher glaubte man, das Schulzimmer müsse die Schüler bergen und die Reize der Aussenwelt möglichst abhalten. Heute baut man nach rein architektonischen Gesichtspunkten total durchsichtige Glasschulhäuser, die die Schüler der Reizflut von aussen ungehindert aussetzen. Wie steht es andernorts um das Mitspracherecht der Lehrer bei Neubauten und Mobiliaranschaffungen?

Ulrich Bühler, Basel

*

Was vermag die Schule in der Gesundheitserziehung zu erreichen?

Wir fragen vielleicht besser: Was vermag der *Lehrer* hierin zu erreichen? Es geht dabei ja, wie in allen Sparten der Erziehung, um ein ganzheitliches Verhalten, das von einer Persönlichkeit getragen ist. Darum wollen wir unserer Volksschule beileibe kein neues Unterrichtsfach Hygiene und Psychohygiene aufpfropfen! Die Sterilität eines Zwanges würde unserm Anliegen nur schaden. Anderseits sind dem Eiferer und Gesundheitsapostel auf diesem Gebiete Grenzen elternrechtlicher Art gesetzt. Für Ernährung, Kleidung und Hygiene ist das Elternhaus zuständig. Die Schule hat darin, mit Ausnahme der körperlichen Erziehung, eine mehr beratende, Vorbild gebende Aufgabe zu erfüllen. Sie ist indessen wichtig genug, um ernst genommen zu werden.

Der Lehrer fühlt sich dazu täglich aufgerufen und herausgefordert angesichts des vielfachen Versagens im Elternhaus. Wir brauchen die Auswirkungen der übersteigerten Zivilisation, einer masslosen Genussmittelherstellung und einer verbreiteten Make-up-Industrie im einzelnen nicht aufzuzählen, sie sind jedem, der offenen Sinnes ist, bekannt. Sie suchen in mannigfaltigen Spielarten auch die Schule heim. Man erlebt anschaulich, wie sehr der Ungeist der Einheitspackung, des bequemen, gedanken- und masslosen Konsumierens unserer erzieherischen Einsicht in den Wert des Erarbeitens, Zubereitens und Entwickelns zuwiderläuft. All diese Veräusserlichung wird mit der Veräusserung der Erlebnistiefe erkauft. Schliesslich sehen wir auch die gesunde Körperschulung und -abhärtung von den beiden Extremen Leistungssport und Verweichlichung gleichermassen bedroht.

Die Schule steht ihrerseits im Kraftfeld dieser bedrängenden und bedrohenden Erscheinungen, denen sie nach aussen hin nur mit bescheidenen Mitteln zu begegnen vermag. Im schulärztlichen und schulzahnärztlichen Dienst, im Schirmbildverfahren und in den verschiedenen Impfaktionen stehen ihr wohl gutausgebaute prophylaktische Möglichkeiten offen. Die Erziehung auf dem Gebiet der Hygiene und Psychohygiene ist indessen eine ganz anders geartete Aufgabe als die unpersönliche Massenbetreuung des obligatorischen Gesundheitsdienstes.

Der Weg dieser Aufgabe führt nicht in erster Linie über die Belehrung und das Gebot, sondern über das *Erlebnis*. Es gründet in der Gemeinsamkeit; in ihr findet die Gesundheitserziehung viele Ansatzpunkte. Gemeinsames Tun wirkt anregend, verpflichtend, die Freude an der eigenen Leistung, an der Ueberwindung der eigenen Trägheit oder Aengstlichkeit findet ein Echo. Wann steigt ein Kind eher ins kalte Wasser, wenn es allein ist oder im Verein mit der ganzen Klasse? Die Freude am gehobenen Körper- und Lebensgefühl nach vollbrachter Leistung macht uns dem Mitmenschen gegenüber aufgeschlossener, mitteilsamer und teilnehmender. Ueberwundene Aengstlichkeit ist auch überwundener Egoismus. Gesundheitserziehung geht in der Gemeinschaft leichter von sich als in der Vereinzelung. Darum kann auch die Schule, trotz ihren geringen Kompetenzen auf diesem Gebiet, einen guten Einfluss auf hygienische Angewöhnung ausüben.

Die Haltung des Lehrers ist dabei wichtig. Er braucht mehr, als nur zu wissen, was not tut, um es belehrend weiterzugeben. Gesundheitserziehung gründet auf mitmenschlichem Verhalten, denn hier werden die gleichen physischen Gegebenheiten bei Lehrer und Schüler sinnfällig. Bei der Körperpflege und Körperschulung sind immer Widerstände psychischer und physischer Art zu überwinden. Auch der Lehrer hat täglich dem Sog der Bequemlichkeit, der ihn nur noch zum Anwalt statt zum Träger eines gesunden Verhaltens machen möchte, zu widerstehen. Wie weit es ihm gelingt, spürt der Schüler sehr fein heraus. So wirkt nicht die Vollkommenheit, sondern das mutige Angehen eigener Unzulänglichkeiten erzieherisch. Es sei jedoch nicht ein verkrampftes, verbissenes Streben nach Unfehlbarkeit, es komme eher aus der Gelassenheit menschlicher Reife. Freude an allem und Liebe zu allem, was Leben heisst, ist der Urquell erzieherischen Wirkens auch auf dem Gebiet einer gesunden Lebensführung. Er bleibt unser Jungbrunnen, auch wenn wir älter und kurzatmiger werden. Das Mittun des Lehrers ist immer mitreissend, selbst wenn es sich mit zunehmendem Alter in engern Grenzen bewegen muss. Das Gemeinschaftliche freudig getan, ist wirksamer als Belehrung und Gebot, es schafft den Urgrund, auf dem alle Unterweisung erst Fuss fassen kann. Gesundheitserziehung gründet übrigens nicht allein auf einem Verhalten, das äusserlich sichtbar ist. Der Lehrer sollte in sich selber den Ausgleich zwischen Körper und Geist gefunden haben. Wir verstehen das im weitesten Sinne. Hygiene erschöpft sich nicht im Fegen der Epidermis, sie beruht vielmehr auf einem saubern Verhältnis zu allen Lebensäusserungen. Ein neurotischer Reinlichkeitsfanatismus, der aus einer verkrampften seelischen Haltung herauskommt, ist keine Hygiene.

Unsere Haltung wird in allen Einzelfragen Richtmass des Verhaltens sein. Sie kennt die Scheu vor Eingriffen in die persönliche Sphäre und Integrität des Schülers und gibt uns anderseits den Mut, ihm in verborgenen Nöten beizustehen. Dazu gehört, dass wir ihm helfen, nicht nur ein körperliches Sauberkeitsbedürfnis zu erlangen, sondern eine ebenso saubere Einstellung zum Körper zu gewinnen. Das allerdings wäre der Natur nach Sache der Eltern. Doch wie oft bleibt das Kind darin sich selbst überlassen! Sexualisierte Kinoreklame, ein Venusberg von Magazinheftchen einerseits und verfilzte Moralbegriffe anderseits stellen das Kind in eine Wirklichkeit mit doppeltem Boden. Wir sind nicht dafür, dass sexuelle Aufklärung ins Pflichtenheft des Lehrers gehöre, doch gebietet die Erziehung zur Hygiene, dass wir uns nicht scheuen, unsern Beitrag für die Klärung und Entgiftung der Atmosphäre zu leisten. Rezepte, wie das zu machen sei, gibt es nicht; doch es ist möglich dort, wo ein gesundes und sauberes Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler besteht. Es gibt in unserm scheinbar so behüteten Lehrerdasein immer Anliegen, die nicht nur methodisches Geschick, sondern auch Mut, das will sagen, den ganzen Menschen, verlangen. Gesundheitserziehung kann nur eine Sache des ganzen Menschen sein.

Georg Baltensperger, Wald ZH

*

Ein richtiger Mensch ist dankbar für seine Gesundheit und weiss von innen heraus ganz genau, was ihm zuträglich ist und was ihm abträglich ist. Neuerdings will man Gesundheitspflege von aussen her betreiben, als wäre Gesundheit ein vom Menschen abgespaltenes eigenes Ding, das man ohne Rücksicht auf den übrigen Menschen behandeln könne. Wenn etwas, was grundsätzlich ins Menschsein hineingehört, plötzlich aus dem Ganzen herausgefällt und isoliert betrachtet und angegangen wird, so ist das ein Zeichen von Zerfall. Ich ziehe diesem Herausfällen, Isolieren und Spezialisieren das Ganzlassen vor. «Gesundheitslehre» als Fach (an der Volksschule) erscheint mir als Verirrung. Es ist unheilvoll, dass wir so bedenkenlos Körper und Seele als getrennt betrachten, statt den Menschen als Ganzes zu sehen. Ein Fach «Gesundheitslehre» würde sich vorwiegend an die körperliche Seite des Menschen wenden, nicht an sein Ganzes, und es ginge an ein Fegen mit Zahnbürsten, an ein Fensteraufreissen und Tiefatmen, an ein Apfelkauen und Milchschlucken, an ein Filmeanschauen und Lehren und Reden und Reden und Lehren – alles für die Gesundheit. Dabei fördert beim Apfelessen die naive Freude unsere Gesundheit nicht minder als die Spende der Vitamine. Gesundheit zu welchem Zweck übrigens? Fragen Sie den Vorsteher eines Militärdepartements, den Vorsteher eines Finanzdepartements, den Wirtschaftsführer. Die geben alle eine spezielle, also engbegrenzte Antwort. Eine umfassende Antwort gibt der Philosoph: «Selbstverständlich gehört zur pädagogischen Aufgabe die Fürsorge für die Gesundheit, welche gewissermassen die normale Voraussetzung für die gewünschte innere Entwicklung bildet» (Paul Häberlin, Ueber die Bedeutung der Methode, SLZ, 23. Februar 1962).

Nun ist es aber eine moderne Untugend, zu behaupten, man kenne keine wünschenswerte Entwicklung des Menschen mehr, man habe ja kein Menschenbild mehr. Demgegenüber ist festzuhalten: Im Grunde genommen weiss der Mensch, was er soll und was er nicht soll. (Dass er oft wenig verwirklicht von dem, was er soll, ist eine Frage für sich.)

Gesundheitslehre gehört also grundsätzlich in die Schule hinein, aber sie soll nicht aus dem Ganzen herausgefällt, nicht als Fach isoliert vorgelegt werden. Vielmehr soll Gesundheitslehre bei verschiedenster Gelegenheit als etwas Selbstverständliches aufleuchten und einleuchten. Wenn denn schon manche Kinder so sehr der Gesundheitshilfe bedürfen, weil sie in unsicherer Erwachsenenumgebung heranleben, selbst was die fundamentalsten Angelegenheiten betrifft: Heiterkeit, freudiges Leben in der Schule – diese strahlen hohe Heilkraft aus. Heiterkeit und warmes Leben, also Gesundheit, kann der Lehrer am besten aus seinem eigenen Menschsein weitergeben.

Georg Gisi, Elfingen

Menschenkunde und Gesundheitserziehung

Der Anthropologieunterricht an der Sekundarschule bietet mannigfache Gelegenheit, im Sinne der Gesundheitserziehung auf die Schüler einzuwirken. Die Hinweise werden mit Interesse aufgenommen, spüren die Kinder doch, dass es hier «um die eigene Haut» geht. Ob die Erkenntnisse und Ratschläge allerdings auch durchweg befolgt werden, das steht auf einem anderen Blatt. Wohl ist die Einsicht da, dass zuviel Zuckerzeug den Zähnen schadet, aber nach Schulschluss ist die Verlockung des nahen Kiosks doch zu gross. Zudem ist das Vorbild der Erwachsenen auch nicht immer positiv: Man weiss zwar, dass dunkles Brot in mehrfacher Hinsicht gesünder ist als Weissbrot, aber dennoch steigt der Weissbrotkonsum an, und für Feingebäck gibt die «Familie Schweizer» mehr aus als für Brot allein. Wohl ist Wandern gesund, aber Autofahren ist eben bequemer.

Hier zeigt sich wie kaum woanders wieder einmal deutlich: Wissen allein genügt nicht. Um die Erkenntnis in die Tat umzusetzen, braucht es Selbstdisziplin, Charakter. Kann man das in der Schule lehren und lernen?

Wenn wir uns über den Erfolg unserer Bemühungen auch keine Illusionen machen, so wollen wir doch nicht kleingläubig sein. Die Bemühungen des Elternhauses, den «Zeltlikonsum» des Kindes einzuschränken, können durch einen entsprechenden Hinweis des Lehrers unterstützt werden. Es gibt eine Zeit, wo das Wort des Lehrers viel mehr gilt als das von Vater oder Mutter. Wird daher in der Schule über die Notwendigkeit des Zähneputzens gesprochen, so wirkt dies viel mehr als die, ach, so bekannte Frage der Mutter: «Häsch Zäh scho putzt?» – Der Turnlehrer freut sich, wenn wir in der Menschenkunde den Wert der Freiübungen erläutern, und nach der Besprechung der Wirbelsäule kann der Befehl «Geradeauf sitzen!» auf mehr Verständnis stossen.

Es geht uns in diesem Fach wie dem Sämann, wir werden zufrieden sein, wenn etliches auf guten Boden fällt und Frucht trägt. Da erinnern wir uns an den Sechzehnjährigen, der es ablehnte, mit den Eltern im Auto in die Ferien zu fahren. Er erreichte das 100 km entfernte, hochgelegene Weekendhaus noch gleichen Tags per Velo. Und sind mir nicht gestern abend einige Burschen begegnet, die trotz rauhem, kaltem Wetter in leichter Turnkleidung einen Dauerlauf absolvierten? War nicht der letzte, von der Schule organisierte Orientierungslauf ein voller Erfolg, weil die Schüler mit grosser Begeisterung mitmachten, obwohl es weder Preise noch eine applaudierende Zuschauermenge gab?

Im folgenden soll nun stichwortartig gezeigt werden, wie die verschiedenen Teilgebiete des Menschenkundeunterrichtes Anlass geben können zu Hinweisen auf die Gesundheitserziehung.

Knochen: Die Knochen des Kleinkindes sind weich, sie enthalten viel Knorpel und wenig Kalk. So sind sie zwar recht elastisch und wenig brüchig, dafür aber auch deformierbar: Zu frühes Gehen verursacht oft krumme Beine.

Richtige Haltung beim Sitzen und Gehen. Beobachte auf dem Schulweg Kameraden vor dir mit Mappe und mit Tornister: Eine schwere Mappe bewirkt eine verkrümmte Haltung. Ein Lob jenen Knaben, die der Mode zum Trotz noch mit dem Tornister in die Schule kommen.

Zähne: Für die folgenden Versuche verwende ich Binaca-Mundwasser, das (wie die Zahnpasta) den Wirkstoff Sulfo-Ricinoleat enthält.

1. Versuch: Zwei Glasplättchen (Objektträger) werden durch Speichel zusammengeklebt. Trocknen lassen. Sie kleben nun fest aufeinander (Eiweißstoff aus dem Speichel, Mucin usw. als Klebemittel).

Wir stellen die Plättchen in Wasser: keine Veränderung.

Wir stellen sie in Mundwasser: Gegen das Licht betrachtet, können wir feststellen, wie die Lösung emporsteigt, und bald genügt ein sanfter Fingerdruck, um die Plättchen voneinander zu lösen.

Ein grosser Feind unserer Zähne ist der Zahnstein. Er entsteht so: Zuerst schlagen sich organische Substanzen an den Zähnen nieder (Nahrungsreste), die dann mit Kalk (aus dem Speichel) überzogen werden. Der Zahnstein enthält also ein organisches Gerüst aus Pilzen, Bakterien, Speiseresten usw.

Es ist nun aber nicht möglich, den Zahnstein selber zu beseitigen, denn jedes kalklösende Mittel würde auch die Zähne angreifen. Unser Kampf richtet sich daher gegen das organische Gerüst des Zahnsteins. Wie der Versuch gezeigt hat, steigt die Wirksubstanz des Mundwassers oder der Zahnpasta im organischen Gerüst empor, löst dieses auf, und der Zahnstein bröckelt ab oder kann mit der Bürste leicht entfernt werden.

2. Versuch: Schale mit Wasser. Oberfläche mit feinem Kohlenstaub bestreuen. Einen Wassertropfen auf die Staubdecke bringen. Er entfernt die Kohle nur an der Stelle, wo er hingefallen ist.

Ein Tropfen Mundwasser dagegen verdrängt die Schmutzpartikel blitzschnell.

3. Versuch: Glasplatte mit Olivenöl bestreichen. Einen Wassertropfen darauf bringen. Er bleibt an Ort und Stelle liegen. Ein Tropfen Mundwasser dagegen breitet sich schnell aus.

Fetthaltige Speisereste sind für die Wirksubstanz kein Hindernis.

4. Versuch: In eine Glasschale mit kaltem Wasser geben wir je eine 4 cm lange «Wurst» von verschiedenen Zahnpastamarken. Die gute Qualität beginnt sich sofort aufzulösen, sie zeigt schon nach einer Minute einen deutlichen Saum; die minderwertige Pasta dagegen ist auch nach einer Stunde praktisch unverändert.

Mit diesen Versuchen ist deutlich dargetan, dass die Verwendung einer guten Zahnpasta für die Pflege der Zähne wichtig ist.

In unserer Sammlung liegt als besondere Rarität der Abguss eines vollständigen Gebisses mit 32 Zähnen. Er stammt von einem Bündner Knecht, der in einer Gegend aufgewachsen war, wo man nur alle Halbjahre Brot backte. So hatten seine Zähne an harter Brotrinde zu arbeiten und blieben gesund. Kaum war er aber hier im Unterland und genoss die feine, weiche Kost, da meldete sich auch schon die Karies. Der behandelnde Zahnarzt, hocherfreut ob dem recht seltenen Anblick eines vollständigen und noch weitgehend gesunden Gebisses, machte einen Gipsabguss für unsere Schule.

Atmung: Fassungsvermögen der Lunge, bestimmt durch Verdrängen von Wasser aus dem Messzylinder mit der Atemluft: Lungeninhalt 5 Liter. Bei normaler

Atmung wird aber nur 1/2 Liter ausgeatmet. Wir atmen also «oberflächlich», die Tuberkulosebakterien setzen sich gerne in den ungelüfteten Lungenspitzen fest. Abhilfe: Tiefatmen, Atemübungen, Freiübungen, Laufschritt.

Die Nase als Filter: Sie reinigt, wärmt und befeuchtet die Atemluft. Nicht durch den Mund atmen. Beim Laufschritt durch die Nase einatmen, durch den Mund ausatmen, beides in geeignetem Rhythmus.

In jeder Pause das Zimmer lüften! «Es ist schon mancher erfroren, aber noch keiner erstunken.» Diese Weisheit der Frischluftgegner darf bezweifelt werden, denn vor kurzem las man in der Zeitung, dass in einem ungelüfteten Kino in Aleppo über zwei Dutzend Kinder erstickt seien.

Blut: Die Blutadern sind von Muskeln umgeben, die den Aderquerschnitt vergrössern oder verkleinern können und die den Blutdurchfluss regulieren. Erröten, erbleichen. Die Muskeln erhalten die Befehle von sie umgebenden Nerven, Vasomotoren (Aderbeweger) genannt.

Nach einer Mahlzeit fliesst das Blut zur Verdauung in die Bauchorgane. Gehen wir nun schwimmen, so wird weiteres Blut benötigt für Haut und Muskeln, das Gehirn wird blutleer, der Mensch unterliegt einem Schock und kann ertrinken. Daher die altbekannte Regel: Nach einer Mahlzeit mindestens zwei Stunden warten, ehe man ins Wasser geht.

Treten wir aus der Kälte in einen warmen Raum, so beginnen die Vasomotoren zu arbeiten, die Durchblutung der Haut wird verändert. In unserm zentralgeheizten Leben (von der geheizten Wohnung im geheizten Auto ins geheizte Büro) haben die Vasomotoren zu wenig zu tun, wir müssen sie mehr trainieren, damit wir gegen Erkältungen widerstandsfähig werden. Das beste Mittel ist die aus Finnland eingeführte Sauna. Einfacher anzuwenden: Morgens mit kaltem Wasser waschen (nicht nur die Nasenspitze!), nach dem Bad kalt abduschen.

Ernährung: Dunkles Brot ist gesünder als weisses, denn es enthält mehr Vitamine, beansprucht die Verdauungsorgane mehr und gibt den Zähnen mehr Arbeit. Kartoffeln, Gemüse und Früchte sind den Teigwaren und Konserven vorzuziehen. Der moderne Mensch, durch die Maschine von körperlicher Arbeit weitgehend entlastet, sieht seinen «idealen Lebenszweck» nicht mehr im «Schweinespeck»; zu fette Nahrung fördert die Arterienverkalkung und den Schmerbauch. (Man beachte die steigende Inseratenflut für Abmagerungsmittel.) Die moderne Hausfrau verwendet Pflanzenfett in der Küche.

«Moderne Jugend lebt alkohol- und nikotinfrei.» So las ich's kürzlich in einem Schulhausgang. Tatsächlich, der Alkoholverbrauch ist seit der Jahrhundertwende um fast zwei Drittel zurückgegangen; dafür wird heute zehnmal mehr Traubensaft hergestellt als vor dem Krieg. An der letzten Delegiertenversammlung sah man mehr Mineralwasser- als Weinflaschen auf den Tischen.

Jeder Erwachsene kennt die Gleichung: Alkohol + Steuerrad = Tod. Weiss er dies wirklich? Letztes Jahr sind fast 10 000 Führerausweise entzogen worden, davon 53 Prozent wegen «Fahrens in angetrunkenem Zustand»*. «Wissenschaftlich gesehen ist zu betonen, dass *jeder* Alkoholkonsum, und sei er noch so gering, sich beim Motorfahrzeugführer verkehrsgefährdend auswirken kann» (Prof. Dettling, Bern).

* 1961: 206 Tote, 7000 Verletzte auf Konto Alkohol.

Die Schweiz gibt jährlich über eine Milliarde Franken aus für Alkohol; das ist mehr als für Brot und Milch zusammen, das ist doppelt soviel wie für Schulzwecke. Rechnen wir diese Summe auf die Einwohnerzahl unserer Gemeinde um, so ergibt sich, dass damit nicht nur die (direkten) Steuern gedeckt würden, man könnte jedem Einwohner noch 20 Franken auszahlen.

Die Schweiz steht hinsichtlich Alkoholkonsum an dritter Stelle in Europa; sie hat 50 000 Alkoholkranke (dies entspricht der Einwohnerzahl des Kantons Appenzell A.-Rh.), und rund 150 000 Familienangehörige haben darunter zu leiden. Zur Bekämpfung der Alkoholschäden braucht z. B. der Kanton Waadt 15 Millionen Franken, das ist ein Viertel seiner Steuereinnahmen. Nach Prof. Roch, Genf, ist der Alkohol die wichtigste Krankheits- und Todesursache. Dies sind Zahlen, die zu denken geben!

«Dass übermässiger Genuss von Alkohol auf die Dauer schwere Schädigungen zur Folge hat, ist unbestritten. Allein in unserm kleinen Lande sind mehr als 50 000 Alkoholkranke seine Opfer. In manche Trinkerfamilie bringt der Alkohol bittere Not und unbeschreibliches Elend. Die Versorgung der Trinker und der Unterhalt ihrer Familien kostet den Staat jährlich grosse Summen. – Viele Leute wissen aber nicht, dass schon geringe Mengen Alkohol den Menschen abstumpfen. Angeheitert, handelt er unvorsichtig, unbeherrscht und ohne Verantwortung. Wie verhängnisvoll sich das auswirken kann, zeigen zum Beispiel die von angetrunkenen Fahrzeuglenkern verschuldeten Verkehrsunfälle» (Chanson, Pflanzenkunde).

«Wer hat schon einmal geraucht?» Ist die Frage in nicht gar zu schulmeisterlichem Tone gestellt, dann werden einige beherzte Schüler antworten. Das weitere Gespräch ergibt, dass die erste Zigarette keineswegs geschmeckt hat, meistens war Uebelkeit die Folge. «Warum hast du dennoch geraucht?» Angst vor dem Ausgelachtwerden. «Du magsch es nöd verlide!» Ist das so schlimm? Nikotin ist ein Gift; eine Zigarre enthält so viel davon, dass man damit zwei Männer töten könnte. Solange sich unser Körper nicht ans Gift gewöhnt hat, reagiert er mit Uebelkeit. Diese Abwehr – eben das «Nöd verlide» – ist somit der Beweis eines gesunden, unverdorbenen Körpers. Seien wir stolz darauf! – Hier zugleich die grosse Chance: Tabak wie Alkohol schmecken dem Jugendlichen anfänglich gar nicht. Bringt er es fertig, bis zum 20. Lebensjahr darauf zu verzichten, so ist er mit ziemlicher Sicherheit vor diesen beiden Feinden unserer Gesundheit geschützt, denn nun ist er über das «Nachahmungsalter» hinaus. Ermuntern wir ihn zu dieser Leistung! Es braucht mehr Charakter, nicht zu rauchen und zu trinken, als es «den anderen» gleichzutun.

Dass das Rauchen den Lungenkrebs begünstigt, ist nachgewiesen (siehe SLZ 12/1962). Die diesbezüglichen Veröffentlichungen englischer Wissenschafter haben überall grosses Aufsehen erregt. Italien hat die Reklame für Zigaretten verboten.

Kann aber der Lehrer, der selber, kaum hat er das Schulzimmer verlassen, zum Glimmstengel greifen *muss*, mit gutem Gewissen gegen den Tabakgenuss reden? Vielleicht ist ihm ein ehrliches Bekenntnis vor der Klasse möglich: «Ich wollte, ich hätte nie damit angefangen. Macht es also besser als ich.»

(Die Schriften von Max Oettli, Glarisegg, zeigen zu diesem Thema zahlreiche, einfach durchzuführende Versuche.)

Ernst Wolfer, Wädenswil

Ein Schularzt kommt zum Wort

1. *Kann Gesundheit anerzogen werden?*

Bereits unsere Vorfahren besassen einen kleinen Schatz einfacher Gesundheitsregeln, dessen Repetition wenig Zeit in Anspruch nähme und der heute noch seine volle Gültigkeit besitzt. Das Interesse für medizinische Themen ist gross; eine eigene Gattung von Information und Literatur, die sich vom Salatrezept bis zum Arztroman erstreckt, sucht dieses Bedürfnis zu decken.

Aber vom unterhaltsamen Wissen bis zur Aenderung der Lebensführung ist ein weiter Schritt. Jeder Kollege wird mir bestätigen, dass seine Patienten sich lieber eine Serie von Injektionen verpassen lassen, als regelmässig einen kleinen Spaziergang zu unternehmen; der Magenkranke steigt mit Todesverachtung auf den Operationstisch, um das Rauchen nicht aufgeben zu müssen, und es ist verblüffend, mit welcher Beredsamkeit offensichtliche Laster verteidigt werden, gegen welche die Mitarbeit des Kranken aufgeboten wird. Man stürzt noch um Mitternacht zur Pockenimpfung, wenn im Nachbarland eine kleine Epidemie gemeldet ist, findet aber keine Zeit zum geruhsamen Speisen und Schlafen.

Wenn wir einmal für bestimmte Lebensgewohnheiten geprägt sind, werden diese mit grosser Zähigkeit festgehalten. Es bedarf einer Notlage (Lebensmittelrationierung) oder der Massenpsychose (Bakterienangst, Vitaminfimmel), um neuen Sitten zum Durchbruch zu verhelfen. Einzelne Sekten erheben Teilwahrheiten zur Ersatzreligion (Vegetarismus, Nudismus). Unter totalitären Systemen wird die Gesundheit vom Staat angeordnet (schmerzfreie Geburt ohne Medikamente in Russland, tägliche Gymnastik in China).

Es ist bedeutend einfacher, seinen Nächsten vor dem Ertrinken zu retten, als ihm das Zähneputzen beizubringen.

Am meisten Erfolge erlebt man dort, wo vernünftige Ernährung, Abhärtung und Training in kleinen Gruppen *praktisch* gelehrt wird, wie das in den Klimastationen für Durchblutungsstörungen, Bindegewebsschäden und Neurosen geschieht.

2. *Die Krankheiten unserer Zeit*

Medizin und Hygiene vollbringen unter unsern Augen Zauberstücke: Die akut-bedrohlichen Zustände werden beherrscht, die grossen Seuchen sind Geschichte geworden, das Ungeziefer hält sich mühsam in kärglichen Reservaten. Tödliche Krankheiten sind zum ärgerlichen Betriebsunfall geworden. Nie hatte man soviel Aussicht, ein hohes und vergnügliches Alter zu erreichen. Es lässt sich statistisch nachweisen, dass wir körperlich vortrefflich versorgt sind.

Fasst man den Begriff Gesundheit weiter, zeigt sich die Kehrseite des Fortschritts. Selbstmorde und Ehescheidungen sind typische Wohlstandsübel, Verkehrsunfall, Zuckerkrankheit, Steinleiden folgen ihnen; Zahnkaries kennen die unterentwickelten Völker nicht. Die Chemie liefert neue Verbindungen für Ekzeme und Asthma, die pharmakologische Industrie neue Suchtmittel. Anzuschliessen wäre die Prozession psychosomatischer Leiden und der Neurosen.

Um noch einmal auf das seelische Gesundsein zurückzukommen: Die Anzahl der Zeitgenossen, die einen Psychiater oder Psychologen konsultieren, wächst laufend. Der Direktor einer Heil- und Pflegeanstalt erklärte wörtlich: «Weil wir die körperlichen Krankheiten so rasch heilen können, haben wir so viele Neurosen.»

Auch dem Lehrer dürfte der Wandel der Zeiten aufgefallen sein. Wo einst die Vögelitante pirschte, wirken Schularzt und Sozialfürsorger, und diskret pocht der Dritte an die Pforte: der Schulpsychologe.

3. *Gesundheitserziehung in der Schule?*

Wer wagt noch davon zu sprechen, der voll Ohnmacht auf den belagerten Kiosk neben dem Schulhaus sieht? Auf dem Moped sausen die Vierzehnjährigen zur täglichen Bewegungsübung; mit dem Transistorradio begleitet der wackere Vater tönend die Schulwanderung seines Jüngsten. Die Mutter untersagt das Barfussturnen; wo alle Ausreden nichts mehr helfen, wird das Arztzeugnis mit überlegenem Lächeln gezückt. Das Versagen der Eltern und die Geschäftstüchtigkeit der Gesellschaft dürften auch den Weltverbesserer kleinkriegen.

Glücklicherweise haben die Kinder auch im technischen Zeitalter ihren Erlebnishunger beibehalten, der durch die konfektionierten Genüsse nicht gestillt wird. Als Cowboy oder Indianer wird man ganz andere Entbehrungen auf sich nehmen denn als Hansli Burger. Selbst Zweitklassmädchen werfen Schuhe und Socken weg und üben sich im Anschleichen des Feindes. Das verwöhnte Söhnchen verkündet, dass die halbverkohlten Kartoffeln am Lagerfeuer «zäch» gewesen seien; der Gehemmte watet ohne Rücksicht auf Hemd und Hosen zum Floss im Teich. Vielleicht ahnt der Lehrer nicht, dass er hier mehr fertiggebracht hat als Gesundheitserziehung – es ist bereits Psychotherapie geworden, allerdings ohne Förscheln nach verdrängten Komplexen.

4. *Hinweise*

Nach meiner persönlichen Ueberzeugung genügen die vorhandenen Fächer wohlauf, um das herauszuholen, was der Schule überhaupt möglich ist. Sie werden im Idealfall ergänzt durch die musikalisch-rhythmische Erziehung im Kindergarten und durch die Arbeit der Jugendgruppen (z. B. Pfadfinder). Allerdings dürfte der Lehrer nicht das eine oder andere vernachlässigen, wie man es wechselweise beim Zeichnen, Gesang oder Handfertigkeitsunterricht feststellen kann.

Theoretische Darlegungen sind schwer verdaulich und werden auch vom Erwachsenen grundverkehrt weitererzählt. Einfachste Gesundheitsregeln kann der Lehrer wie zufällig fallen lassen, wenn es die Situation erlaubt – er darf sich nicht hausierend damit an die Strasse stellen. Man lasse die Schüler Garten- und Wildgemüse zusammentragen, Früchte und Brotsorten. Diese spontanen Sammlungen können gezeichnet, beschrieben und – gekostet werden. Tierschädel mit Allesfresser- und spezialisierten Gebissen geben den Ausgangspunkt zum Spaziergang in die Ernährungslehre und Zahnpflege. In Gruppenarbeit könnten Mädchen und Burschen zusammen die Bekleidung verschiedener Zeiten darstellen und kennenlernen. Kleine Hausmodelle zeigen die Anzahl der geheizten Räume in der römischen Villa, im alemannischen Reihenhaus und in der modernen Blockwohnung – unsere Verweichlichung durch warmes Wasser und Treibhausklima ist sichtbar geworden. Die Kontrolle der Fingernägel findet mit der Heftkontrolle statt. Reinlichkeit und Abhärtung sind Zwillingsbrüder, sie müssen

nicht gesondert vorgestellt werden. Schwimmbad und Douchen sind erwünscht, doch soll das Kind eine gesunde Lebensführung nicht an Apparate und Auslagen geknüpft glauben. Vom unerwarteten Spritzbad im Bach und dem Klassenkameraden als Kletterplastik erzählt man später, nicht von Mischbatterien. In wie mancher Wohnung habe ich die Badewanne vollamtlich als Behälter für schmutzige Wäsche dienen sehen!

Es ist nicht nötig, dass der Lehrer Abstinent ist und Nichtraucher. Er kann auf einer Exkursion zeigen, dass er gegebenenfalls die Freiheit besitzt, enthaltsam zu sein. Haltung, Atmung und Spannung zeigen dem naiv-positiven wie dem kritisch-ablehnenden Schüler, ob jener gesund ist; er wird es je nachdem auf eine kleine Kraftprobe ankommen lassen. Es wird vom Lehrer mehr verlangt als das Wissen um Spurenelemente – Gesundheit!

Zum Schluss zitiere ich einige Sätze aus «Medizin in Bewegung» (Richard Siebeck):

«Was ist denn eigentlich Gesundheit? Dem Gesunden ist ein Gefühl der Frische und Kraft eigen; er lebt, ohne zu wissen, wie es eigentlich geht, ohne Empfindung von seinen Organen, im natürlichen Drang, sich zu entfalten und sich auszuwirken. Er ist manchen Schwierigkeiten gewachsen, gegen nicht wenige Gefahren weitgehend geschützt, und nicht zuletzt, er ist bereit zu Einsatz und Hingabe in Arbeit und Leistung, in Freudigkeit und, wenn es sein muss, in mancher Not.»

Reinhard Näf-Meili, Dr. med., Wettingen

Gesundheitserziehung auf der Oberstufe

Der Geist als Helfer und Schützer des Körpers

Seit Jahren verwende ich eine der drei wöchentlichen Knabenturnstunden (Sekundarschule) für *Geländelauf und Geländeturnen*. Die Abteilung tritt mit dem Glockenzeichen vor der Turnhalle an, in Turnkleid und Turnschuhen (ohne Socken). Bei grosser Kälte wird unter der Turnhose die Badehose getragen, über dem Leibchen die Trainingsjacke oder ein Pullover. Früher oder später lassen einzelne Schüler die Frage laut werden, warum man bei schlechter Witterung nicht in der Geborgenheit der Turnhalle bleibe; dazu sei sie schliesslich da. Die Frage hat ihre Berechtigung, braucht aber weder diskutiert noch erschöpfend beantwortet zu werden. Gelegentliche Bemerkungen des Lehrers genügen, denn im Laufe des Jahres erfährt jeder Schüler am eigenen Leibe, dass es in unseren Breiten durchaus zumutbar ist, *jedem Wetter* zu trotzen, ja dass es sogar eine wahre Lust sein kann, sich leicht bekleidet im Schnee zu tummeln, sich dem tobenden Wind zu stellen, durch nasse Wiesen und triefende Wälder zu laufen. Diese Erlebnisse bleiben in städtischen Verhältnissen – trotz allem Sportbetrieb – den meisten Kindern versagt. Sie in der Schule nachzuholen, bedeutet eine unschätzbare *Bereicherung*.

Selbstverständlich muss der Lehrer auch hier auf Grund seines Wissens das Mass der Anforderungen abwägen und abstufen können. Je beharrlicher er auf der wöchentlichen Geländeturnstunde besteht, desto beweglicher muss er in deren Gestaltung sein und sie gegebenenfalls auch kürzen. Härte und Sturheit sind nicht dasselbe. Im besondern sind schwächliche und anfällige Schüler im Auge zu behalten. Wer beispielsweise eben von einer Grippe genesen oder stark erkältet ist, hat die Pflicht, dies zu melden. Er erhält dann eine Aufgabe, die seiner *Schonungsbedürftigkeit* Rechnung trägt, etwa die, zum Schützenhaus zu marschieren (in Strassenkleidung, je nach Umständen mit Mantel und Schirm), und zwar auf einer Strecke, die so gewählt ist, dass Einzelgänger und Klasse einander mindestens einmal begegnen. Diese Lösung verhindert Drückebergerei.

Viel vermag das Vorbild des Lehrers zu wirken. Heitere Gelassenheit und eine Prise Humor beeinflussen die Grundhaltung des Schülers mehr als langfädige Belehrungen. Im übrigen muss der Schüler nun eben Woche für Woche erfahren, dass er viel mehr auszuhalten vermag, als er glaubte, und dass sein Körper mehr leistet, sobald *der Geist* (der Wille) ihn gehörig «in die Finger nimmt». Wer bei Kälte auf die Zähne beisst, seinen Körper durch lockeres Laufen erwärmt und seine Atmungswege durch richtiges Atmen schont, kurz, wer sich innerlich weigert zu frieren, der wird sich auch nicht erkälten – wohl aber der, der sich gehen lässt, zähneklappernd herumsteht und an die Bettflasche denkt. Noch eine weitere Erfahrung kann der Schüler mit einiger Anleitung selber machen: Wer lacht, friert weniger, als wer jammert; Aktivität und Heiterkeit fördern die Gesundheit, Passivität und Missmut sind ihr abträglich. *Abhärtung* ist Sache des Körpers *und* des Geistes. Der Geist muss sich ans Beherrschen, der Körper ans Beherrschtwerden gewöhnen. Bei Gelegenheit darf auf zwei Zitate verwiesen werden. «Ein starker Körper gehorcht, ein schwacher befiehlt» (General Guisan). «Was mich nicht umbringt, macht mich stärker» (Friedrich Nietzsche).

Natürlich gibt es da und dort Eltern und Behördemitglieder, denen die genannten Zusammenhänge und Erlebnisse fremd sind. Sie finden in solchen Turnstunden einen Anlass zur Nörgelei und werfen dem Lehrer vor, er gefährde leichtfertig die Gesundheit der ihm anvertrauten Schüler. Mütter, die gewohnt sind, ihre Kinder nach dem Samstagabendbad ins vorgewärmte Bett zu stecken, fürchten vor allem, dass sich ihre Kinder beim *Duschen* erkälten. Nach dem Lauf tritt nämlich die ganze Klasse in Badehosen zum Duschen an. Die meisten Schüler bedürfen der Anleitung und Ueberwachung, wenn es gilt, den Körper von Schweiss und Schmutz zu reinigen. Sich besprühen und berieseln zu lassen, ist zwar recht behaglich, genügt aber nicht. Ist alle Seife mit warmem Wasser abgespült, so wird auf «lau» gedreht; der Körper stellt sich auf die beginnende Abkühlung ein und bereitet sich auf die *kalte Dusche* vor, welche die Blutanreicherung der Körperoberfläche wieder rückgängig machen muss. Sie erfordert einige Selbstüberwindung, ist aber unerlässlich. Wer sich davor drückt, setzt sich einer erheblichen Erkältungsgefahr aus, sobald er den geheizten Duschraum verlässt.

Für gründliches Duschen und Waschen müssen mindestens 15 Minuten eingesetzt werden. Doch lohnt sich dieser Zeitaufwand durchaus, da er der Körperpflege,

der Vorbeugung und Abhärtung dient. Zur Winterszeit ist es wichtig, dass die Schüler nach dem Duschen nicht auf dem Pausenplatz herumstehen, sondern sich unverzüglich in ein gelüftetes und geheiztes Schulzimmer begeben. Duschen sollte man nicht am Ende eines Schulhalbtages, weil der Heimweg Erkältungsgefahren birgt. Zu des Lehrers Pflichten gehört es auch, immer wieder zu prüfen, ob seine Schüler «hinter den Ohren trocken sind»: Sie sollen die Brause benützen, ohne den Haarschopf nass zu machen, und sie sollen auch Kopf und Nacken gründlich trockenreiben. Schliesslich ist auch hier die seelische Haltung von entscheidender Bedeutung: Wer sich vornimmt, sich nicht erkälten zu wollen, wer seine Vernunft walten lässt, Anstrengungen bejaht und an seine Gesundheit glaubt, der ist gegen gesundheitliche Gefahren weitgehend gefeit; wer sich dagegen ständig vor Erkrankung fürchtet, der Stimme der Bequemlichkeit folgt, überall schlimme Zeichen sieht und sich gar selber bemitleidet, der ist schon halb krank.

So vermag die Geländeturnstunde den Körper und den Willen zu stählen und die Erkenntnis reifen zu lassen, dass der Geist über dem Körper steht – eine Erkenntnis, die besonders *den* Schüler beglücken muss, den die Natur mit einem eher zarten Körper bedacht hat.

Paul Waldburger, Kilchberg ZH

Ist Hygiene
auf einer Mädchen-Abschlußstufe noch nötig?

Die Sorge um die Gesundheit unserer heranwachsenden Jugend ist grösser geworden, trotz vermehrter Schulzahnpflege, Reihenuntersuchung, Durchleuchtung usw. Es ist in der gesundheitlichen Gefährdung eine Verschiebung eingetreten. Während früher das häusliche Milieu in sanitarischer Hinsicht so manche Wünsche offenliess, sind es heute vielfach das reichlich vorhandene Sackgeld, der Luxus, die Mode, die sich einer gesunden Lebensweise hemmend entgegenstellen. Der Erzieher fühlt sich daher um so mehr verpflichtet, für viele Fragen, welche die menschliche Gesundheit betreffen, den bald Schulentlassenen die Augen zu öffnen, um sie zu einer positiven, natürlichen Lebenshaltung zu erziehen.

Der Wochenbeginn ist für viele Abschlussmädchen schon recht unangenehm und bitter. Woher die müden, schläfrigen Gesichter? Woher die Unlust zum Arbeiten? Weshalb harzt es so oft in den ersten Stunden am Montagmorgen? Wir brauchen nicht einmal zu fragen, wie viele Kilometer mit dem Auto am Sonntag wieder abgerast wurden, wie lange die Siebt- oder Achtklässlerin am Fernsehapparat sitzen durfte, wie spät das Mädchen zum so nötigen Schlaf kam, weil Eltern oder Geschwister wie Nachtschwärmer sich erst nach Mitternacht zur Ruhe begaben. Was können wir Lehrer dagegen tun, wenn dies alles im Elternhaus toleriert wird? Müssen wir uns nicht gegen dieses bald chronische Müdesein und die mangelhafte Konzentration am Montagmorgen wehren? Wir geben dem Schüler über das Wochenende keine Hausaufgaben, mit Recht, denn er soll sich ausruhen, ausspannen können. Leider kann er mit dieser Freiheit und Freizeit oft nichts anfangen und setzt sich dann vermehrt an den Fernsehapparat, ans Radio, oder er wird von seinen Eltern auf die bekannten Sonntagstouren mitgenommen. Es gehört wohl zum Schwierigsten in der Erziehung, diesen Abschlußschülerinnen den Sinn des Sonntags als den Tag der Ruhe und Besinnung zu erklären, besonders wenn daheim das Gegenteil praktiziert wird. Auf die sechs Schul- und Arbeitstage folgt im wunderbaren Rhythmus der Sonntag, an dem wir uns von den Sorgen der Woche lösen und uns besinnen, dass wir nicht nur den Körper, sondern auch eine Seele zu pflegen haben. Und wenn es in einem Gotthelf-Spruch heisst: «Die Welt wäre eigentlich voller Freuden, man könnte deren auflesen bei jedem Schritt und Tritt! Aber man muss eigene Augen haben, sie zu sehen», so müssen wir Erzieher unsere Kinder doch zu diesen Freuden hinführen, die wohl die ganze Woche erhellen, aber niemals ermüden.

Es ist auch gar nicht abwegig, die Kinder zum Jahresbeginn gehörig darin zu schulen, wie sie daheim ihre Aufgaben zweckmässig, korrekt und sorgfältig erledigen sollen, *wie* sie z. B. am leichtesten etwas auswendig lernen, wie sie zeitlich am besten mit schriftlichen Aufgaben durchkommen usw. Die Schüler sind uns für solche Ratschläge und Anweisungen dankbar, damit sie auch zum berechtigten Feierabend kommen. Schon der Heimweg von der Schule gehört ein Stück weit ins planmässige Hausaufgabenmachen. Wieso? Wie oft vertrödeln die Mädchen ihre Zeit mit Herumstehen in und um ein Warenhaus! Sie müssen nichts kaufen; aber vielen behagen die Wärme, die Musik, das Drängen und Schieben, das Neue an gewissen Warenauslagen. Viel zu spät kommen sie heim, die zügige Schlagerfolge ist Begleitmusik zum Vesperbrot. Ist das Essen hinuntergewürgt, kommen die Hausaufgaben an die Reihe. Aber wie? Das Mädchen lässt sein Ohr dauernd mit leichter Musik berieseln, singt zwischenhinein selber mit oder summt wenigstens die Melodie vor sich hin. Wenn die Stunde schlägt, wird der Fernsehapparat eingeschaltet, und das Auge der schon übermüdeten Schülerin verfolgt die dargebotenen Bilder. Und das alles während der Zeit des Aufgabenmachens. Wer wundert sich noch, wenn über kurz oder lang solche Kinder nervöse Störungen, Uebermüdungserscheinungen aufweisen?

Taschentuch-, Fingernägel- und Schürzenkontrolle zu jedem Wochenbeginn ist auch bei den «Grossen» gar nicht überflüssig. Es sind nur Kleinigkeiten, die aber doch so wichtig und nötig sind für ihr späteres Leben, wo sie nicht mehr oder noch mehr kontrolliert werden. Die Trauerränder sind nicht nur hässlich, sondern Sammelstellen für schädliche Bakterien. Reinhaltung und Kurzschneiden der Fingernägel dürften vom gesundheitlichen Standpunkt aus gerechtfertigt sein, besonders wenn auch Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerin darauf achten.

Was ist von jenen Mädchen zu halten, die bei jedem Witterungswechsel und bei warmem Wetter im Schulgarten über allerlei Schmerzen klagen, um eine Tablette zu kriegen? Der Erzieher lernt zwar die Simulanten und Drückeberger bald kennen. Statt ein Medikament zu geben, fordere er viel eher von den Kindern, dass sie vor der Schule richtig frühstücken, weil das viel wichtiger ist als Pausenmilch und ein grosses Znünibrot. Die Leistungssteigerung nach einem kräftigen Frühstück ist bekanntlich erwiesen. Natürlich bedingt das für viele ein früheres Aufstehen. Aber unsere jungen Menschen lieben es doch, wenn man sie für sportlich hält; daher darf man ihnen ruhig eine frühere Tagwache zugunsten einer vernünftigen Ernährung zumuten.

Beobachtungen an unsern Schülern und Schülerinnen ergeben, dass sie nebst Schleckereien sehr viel zwischen den Hauptmahlzeiten essen. Man zeichne und zeige den Kindern ruhig einmal den menschlichen Magen, der verhältnismässig klein und nicht ein Sack ohne Anfang

und Ende ist. Alles Zuviel an Speise und Trank überlastet den Magen und damit das Herz wegen der gestörten Verdauung. Die vielen Süssigkeiten schaden nicht nur den Zähnen, sondern fördern unangenehm die Magensäure, abgesehen davon, dass der Appetit verdorben wird. Die vielen Gesuche der Eltern, die Zahnarztrechnungen ihrer Kinder durch die Schulfürsorge berappen zu lassen, müssen vom Lehrer in Zukunft noch genauer geprüft werden, wenn die betreffenden Kinder zu den Schleckern gehören. Nebenbei darf ihnen der Erzieher klar auseinandersetzen, was die Stadt, die Gemeinde alljährlich für die Gesundheit der Schuljugend verausgaben, dass alle Für- und Vorsorge in Ferienlagern, Hochkolonien, Schülerspeisungen usw. nicht viel fruchten, wenn nicht auch die Jugendlichen zur Pflege und Sorge ihrer Gesundheit dauernd angehalten werden.

Der Erzieher, der es sich zur Gewohnheit macht, die Schüler jeden Morgen mit einem Händedruck zu begrüssen, entdeckt die Sauberen und Ordentlichen, die Fahrigen und ewig Hastenden rasch. Er beobachtet beim morgendlichen Gruss unauffällig jedes Einzelne, kann vielleicht auf humorvolle Art diesem oder jenem einen Wink oder Hinweis geben, z. B. dass eine schuppenfreie Kopfhaut viel wichtiger sei als der dupierte Haarschopf, und ein sauberer Hals viel jugendlicher wirke als eine billige Halskette, der Duft der reinen Haut angenehmer sei als der penetrante Geruch irgendeines Parfüms, mit dem etwas verdeckt werden müsse. Wirft man den Mädchen einfach den trockenen Vorwurf hin: «Pudern ist für die Haut schädlich», so lässt sie das völlig gleichgültig. Wenn sie aber in der Menschenkunde erfahren, dass durch die Haut fortwährend eine Atmung stattfindet, so leuchtet es ihnen eher ein, wie schädlich durch Schminke und Puder verstopfte Poren für die Hautatmung sind. Und, so betone ich immer, und es wirkt unfehlbar, junge Mädchen sind doch hübsch, also überlassen sie solche Verjüngungsmittelchen den älteren Damen! Um so mehr spornen wir unsere Schülerinnen zum fleissigen Duschen und Baden, besonders im Winter, an, wir fördern ihr Wohlbefinden und machen sie offen darauf aufmerksam, wenn sie durch üblen Schweiss- oder Mundgeruch der Gemeinschaft lästig fallen. Wir kennen heute genügend Mittel, um solche Uebel zu beseitigen.

Kleider und Schuhe, für das interessieren sich die Mädchen immer, nur passen sie leider dieselben so wenig der Temperatur und Jahreszeit an. Die Asphaltstrassen unserer Städte täuschen mit ihrer ständigen Trockenheit über winterliche Kälte weg, und so wird eben die Lehrkraft darauf hinweisen, woher Heiserkeit, Husten und andere Erkältungskrankheiten kommen. Sommerhalbschuhe und hauchdünne Seidenstrümpfe genügen bei Minustemperaturen nicht. Wie lachten die Schülerinnen, als sie in der Kulturgeschichte von den Kleidersitten und -mandaten lasen, wie grausam fanden sie die chinesischen Mütter, die ihren neugeborenen Töchtern die Füsschen straff wickelten, wie entsetzt staunten sie aber auf das Röntgenbild eines durch modische Schuhe deformierten Fusses! Eine Skizze veranschaulichte die einseitige Lastenverteilung des Körpers und die schlechte Gangart beim Tragen der Stöckelschuhe mit den Bleistiftabsätzen. Es ist schwer, in der Schule gegen solche Modeallüren aufzutreten, und doch dürfen wir im Kampf um die Gesunderhaltung der uns anvertrauten Kinder nicht müde und lahm werden, selbst auf die Gefahr hin, nicht mehr zeitgemäss zu handeln.

Zum Glück finden wir doch öfters die Bestätigung für unser richtiges Handeln, wenn uns Mütter bitten, ihren Töchtern in der Schule beizubringen, dass im März noch nicht die Zeit für Kniesocken und ärmellose Blusen sei, sie selber fühlen sich machtlos daheim; oder wir finden treffendes Anschauungsmaterial, das uns in der Hygiene hilft, wie z. B. das Plakat: Bleibe jung, rauche nicht! Jeder Hinweis, jede Möglichkeit zur Gesundheitspflege auf der Mädchen-Abschlussklasse müssen wir ausnützen. Denn mit der leiblichen Gesundheit dienen wir noch etwas viel Höherem: der Seelenpflege. Die Verwahrlosung des Leibes zieht die Seele in Mitleidenschaft. Diese wunderbare Wechselwirkung zeigt uns Jeremias Gotthelf in «Uli, der Knecht», wenn er von Vreneli sagt: «Ueber das Ganze war das bekannte, aber unbeschreibliche Etwas gegossen, das da, wo es sichtbar wird, von innerer und äusserlicher Reinlichkeit zeugt, von einer Seele, die das Unreine hasst, deren Leib daher auch nie unrein wird oder nie unrein scheint mitten in der wüstesten Arbeit.»

E. Kessler, St. Gallen

Mens sana in corpore sano

(Juvenal, Satire 10, 356)

Das Wort von dem gesunden Geist in einem gesunden Körper, das jeder einigermassen gebildete Festredner bei sportlichen Anlässen im Munde führt, entspringt dem Wunschbild des Menschen, der sich in seiner Gesamtheit zu vollenden gedenkt.

Unsere Schüler haben dagegen wohl eher den Eindruck, man wolle in der Schule ihren Verstand, ihre Logik und Findigkeit entwickeln, während den Belangen des Körpers nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wohl steht ihnen der wöchentliche Turnunterricht zu, den sie auch ziemlich regelmässig geniessen, aber das Gefühl von eigentlicher körperlicher Ertüchtigung und Entspannung mögen viele nicht oft erleben. Wie verträgt sich z. B. bei Beginn der Stunde eine fröstelnde, mit dicken Pullovern bekleidete Horde mit der Vorstellung von jugendlichem Sportgeist? Die mangelnde Bewegung in der frischen Luft hat bei den Jungen eine Anfälligkeit geschaffen, die dem Dienst an ihrer Gesundheit Grenzen zu setzen droht. Das Stillsitzen während des übrigen Unterrichts macht den Körper träge zur Umstellung auf kühlere Temperatur und gelegentlichen Luftzug. Die Ueberbelastung durch Schulaufgaben erlaubt auch nach der Schule keine oder nur wenig ausgleichende Bewegung; das Kind von heute leidet offensichtlich an Mangel an Bewegung.

Kehren wir zu unserer Turnstunde zurück, so bemerken wir wohl eine zunehmende Erwärmung, Begeisterung für die gestellten körperlichen Aufgaben, ein Anwachsen des Mutes, der Selbstbehauptung und schliesslich eine Art Selbstaufgabe als Teil einer Wett-

kampfgruppe. Man möchte nun möglichst lange diesen eigentlich immer wieder mühsam zu erwerbenden Schwung geniessen und wartet daher das Pausenzeichen ab, ehe man sich wieder der gewohnten Schularbeit zuwendet. Wie gestaltet sich nun die Rückkehr in den «Alltag»? Verschwitzt und ausser Atem zieht man seine verschiedenen Hüllen an und sitzt dann, anfangs noch hochroten Kopfes, vor dem Lehrer, der sich nun wieder ausschliesslich der Welt des Verstandes zugewandt hat.

Es gibt wohl in allen Schulhäusern eine Dusch- und Waschgelegenheit für die Schüler, die sie auch gern und ausgiebig benutzen, wenn man ihnen Zeit dazu lässt. Aber diese Zeit lässt ihnen die Schule nicht. Dem angespannten Einsatz im Turnunterricht wäre anschliessend eine gründliche Entspannung angepasst, die das Kind in ein gesundes Gleichgewicht brächte und den Impuls zur harmonischen Entwicklung gäbe. Aber eine solche Entspannung ist bei Kindern mit Lärm, mit Tollereien und Unvernunft verbunden. Die Aufsicht durch den Lehrer wird notwendig, der nun seinerseits nicht zu einem harmonischen Rhythmus zurückfinden kann. Denn, war der Unterricht erspriesslich, so hat auch der Lehrer mit Leib und Seele daran teilgenommen und dadurch das Recht erworben, ebenso wie seine Schüler sich zu entspannen. Die Ordnung in der Schule trägt diesem Problem nicht genügend Rechnung und schafft daher bei den Kindern den Eindruck, man wolle sie nur einseitig fördern. Es ist somit auch verständlich, dass die Jugend zum Teil nicht die richtige Einstellung zur Gesundheitspflege hat. Diese bleibt notgedrungen am Rande des schulischen Lebens, geniesst in Sport- und Ferienfreuden ein ausgeklammertes Dasein und macht ihre Impulse nicht fühlbar im täglichen Leben. Sport wird oft als Belohnung, sinnlose Spielerei und Auskneifen vor «wichtigeren» Dingen angesehen, also nicht als das, was er eigentlich ist: lebensnotwendige Anpassung des Menschen an die Gegebenheiten seiner Umwelt. Gesundheit ist ja nicht nur das Freisein von Krankheiten, sondern besteht vielmehr darin, sich körperlich, seelisch und sozial völlig wohlzubefinden (Weltgesundheitsordnung der Unesco).

Dabei bedingt eines das andere. Ein durchtrainierter, spannfähiger Körper überträgt seine Haltung auch auf den geistigen Habitus, wie sich dieser umgekehrt auf die körperliche Leistungsfähigkeit auswirkt.

Es wird nötig sein, den Kindern diese Tatsache vor Augen zu führen und ihnen an Hand literarischer und geschichtlicher Beispiele die konkrete Erscheinung eines solchen Denkens nahezubringen. Die Olympischen Spiele, deren Verlauf auch unsere Jugend jeweils begeistert verfolgt, sind ein Ueberbleibsel jenes griechischen Ethos, das die allseitige Bildung des Menschen anstrebte. Schillers Gedicht «Die Kraniche des Ibykus», dessen Handlung die Schüler mit Spannung verfolgen, kann zum Ausgangspunkt einer wertvollen Besprechung werden. Schon die Einleitung wird den aufmerksamen Leser stutzig machen: «Zum Kampf der Wagen und Gesänge . . .» Es wird die Kinder erstaunen, zu hören, dass neben der körperlichen Ausbildung die Musik die Hauptgrundlage der antiken Erziehung bildete. Neben den Wagenrennen, die hier «auf Korinthus' Landesenge» ausgetragen wurden und bei denen meist Viergespanne mit leichten Wagen sieben- bis zwölfmal die Arena zu durchfahren hatten[1], waren auch das Theater und die künstlerische Darbietung Anziehungspunkte der Isthmischen Spiele. Wie das Nationalfest der Griechen, die Olympischen Spiele, die aus Totenfeiern entstanden waren, fanden auch die Spiele auf dem Isthmus in bestimmten Abständen zu Ehren Poseidons statt («Poseidons Fichtenhain»). Alle zwei Jahre strömten hier die Völker Griechenlands zusammen, um sich «gastlich» an dem Wettstreit kulturellen Lebens zu erfreuen. Dabei genoss ein Wagenlenker wohl den selben Ruhm wie der Sänger, dessen «teurer Name jede Brust mit neuem Grame rührte» und dessen Tod «alle Gäste jammernd hörten» («Verloren hat ihn jedes Herz»). Auch bei den Olympischen Spielen befand sich unter den Scharen, die jeweils zusammenströmten, immer ein grosser Teil des Geistesadels Griechenlands.

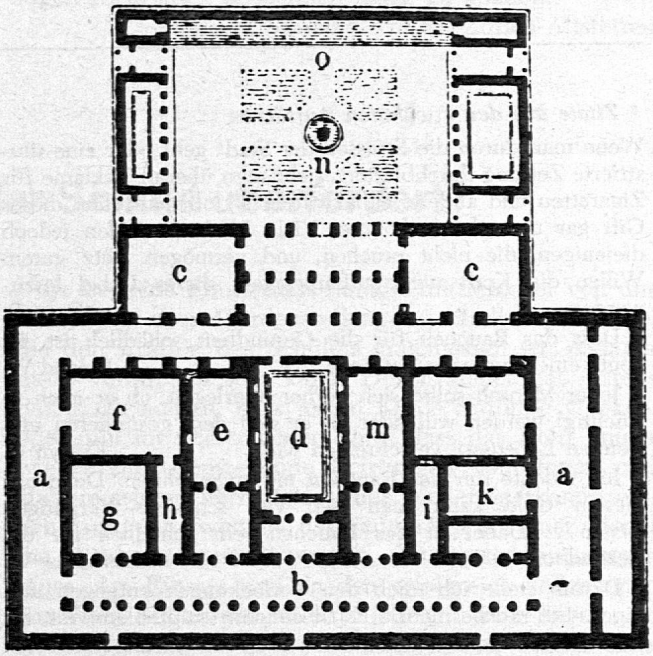
«Hier unter diesen vielen Tausenden von wissbegierigen Menschen, die sich von ihrer Alltagsarbeit befreit hatten, bot sich Dichtern und anderen schöngeistigen Schriftstellern die beste Gelegenheit, ihre Werke bekanntzumachen. Auch ein Geschichtsschreiber wie Herodot trug bei einer solchen Gelegenheit zum ersten Male ausgewählte Kapitel seiner Werke vor. Künstler stellten hier ihre Werke aus, Forscher gaben ihre Entdeckungen bekannt, und Redner und Philosophen hielten Vorträge vor der Menge[2].»

Der erste Preis war bei diesen Wettkämpfen ein Zweig, in Olympia ein Zweig des heiligen Oelbaumes, auf dem Isthmus ein Fichtenzweig; er verlieh dem Sieger höchsten Ruhm und ehrte seine Vaterstadt.

Die Fertigkeit in körperlicher oder, wem sie die Götter beschert hatten, in musischer Hinsicht erlangte man im Gymnasium. Diese Einrichtung war ursprünglich der Ort, wo Gymnastik geübt wurde (gymnos = nackt; gymnasein = üben), in Sparta z. B. auch von jungen Mädchen, die in anderen Staaten nicht einmal Zutritt zu den öffentlichen Wettkämpfen hatten. Später wurde das Gymnasium, der Idee der ganzheitlichen Ausbildung

[1] Vgl. Sophokles, Elektra, Auszug, ein Wagenrennen beschreibend, bei Carl Grimberg, Weltgeschichte, zweiter Band, S. 78 ff.

[2] Zitat aus Carl Grimberg, Weltgeschichte, zweiter Band, S. 85/86.



Herders Konversationslexikon

a) bedeckte Wandelgänge
b) Palästra (Ringschule)
c) Exedra (Erweiterung der Säulengänge, wo die Gelehrten Unterricht hielten)
d) Ballspielplatz
e) bis l) Bäder mit den zugehörigen Nebenräumen
m) Salbraum
n) Gartenplatz
o) Stadion

des Menschen entsprechend, auch Mittelpunkt aller geistigen Bestrebungen. Es wird die Schüler interessieren, dass die meisten Räume des Gymnasiums der Pflege des Körpers dienten[3].

Die Wichtigkeit aber auch des geistigen Lebens an diesen Gymnasien beweist die Tatsache, dass die Römer sie als eine Schule für rhetorischen Unterricht übernahmen. Als Stätte für Gymnastik dagegen hat sich das Gymnasium in Rom nie recht eingebürgert. Im 12. Jahrhundert wurden auch die Bologneser Rechtsschulen, seit dem 15. Jahrhundert immer häufiger die von den Humanisten geleiteten lateinischen oder gelehrten Schulen Gymnasien genannt, zum Unterschied von den scholastischen Artistenfakultäten.

Noch Melanchthon nennt die Hochschule Gymnasium. Zurückgehend auf die Idee des Gymnasiums, drängt sich uns die Forderung nach einem gleichen Ethos auf, wie es seine Begründer besassen, die Väter unserer Kultur. Der Gedanke, den Menschen harmonisch-natürlich und gesund-allseitig zur Entfaltung zu bringen, ist doch auch uns nicht fremd, aber wir bringen es nicht fertig, ihm Gestalt zu verleihen. Der sportliche Wettkampf scheint heute um seinetwillen da zu sein und greift zu Mitteln, die genau im Gegensatz zur körperlich-geistigen Gesundheit stehen.

Wenn auch die Presse die verbotene Zuführung von Reizmitteln zur Erhöhung der sportlichen Fähigkeiten übertrieben ausgeschlachtet haben mag, so hat sie doch, vielleicht stärker, als wir ahnen, einen Einfluss auf unsere Jugend zu verzeichnen. Von Ethos, d. h. sittlich-geistigem Wollen, kann gar keine Rede mehr sein. Neben die ungesunden Genussmittel des täglichen Lebens ist nun auch der Sport als Gefahr für den Menschen getreten. Eine dringliche Aufklärungsaufgabe für den Erzieher hat sich hier ergeben. So wird die an sich löbliche Tatsache des Hinweises auf das geschichtliche Vorhandensein einer allumfassenden Idee, die im Gymnasium ihren Ausdruck fand, fast wertlos im Hinblick auf die Realität unseres heutigen Daseins. Sowohl die eigene Schulführung wie auch die häusliche Atmosphäre mögen kaum diesem Ideal entsprechen, das der Schüler daher notgedrungen als für ihn belanglos und undurchführbar anzuschauen gezwungen ist. Wenn auch die Jugendlichen aus gesundem Instinkt und altersbedingtem Oppositionsvermögen die Genussgifte der Erwachsenen bis zu einem gewissen Grade ablehnen, weil sie um des Sportes willen ihre gesunden Kräfte bewahren wollen, so erkennen sie wiederum, dass man wohl auch beim Sport nicht ohne Schaden, wie es das Doping darstellt, etwas werden kann. Wenn man den Aussagen der Schüler glauben darf, die sie in einem Aufsatz über das Rauchen in einer III. Sekundarschulklasse niederlegten, kennen sie die Gefahren der heutigen Welt sehr gut und scheuen sich davor, den «Rummel» mitzumachen, den Reklame und Umwelt um sie aufbauen. Anderseits fühlen sie sich aber nicht stark genug, ihm auf die Dauer zu widerstehen[4].

Ich habe das Gefühl, dass eine ernsthafte Einwirkung auf das junge Gemüt im allgemeinen möglich wäre. Die Kinder sind an sich unverbildet genug, um nach unkomplizierten Freuden zu greifen, wie sie die Natur und die eigene Leistungsfähigkeit bieten. Man sollte meinen, dass den Jugendlichen von heute in dieser Hinsicht eigentlich genug geboten wird. Klassenlager, Ausflüge, Skilager tragen den jugendlichen Bedürfnissen laufend Rechnung. Wie kommt es aber, dass ein grosser Teil der jungen Menschen nur widerwillig mitmacht? Obwohl gesund und kräftig, wollen sie nichts leisten; ihnen fehlt die Freude am eigenen Tun. Hier äussert sich weitgehend der Verlust unserer Sinnenkräfte überhaupt. Natürliche Anreize werden als unbequem empfunden, während künstliche, wenn man so sagen darf, widerstandslos «verdaut» werden. Das Auge und das Ohr

[3] Zur Frage des Gymnasiums: L. Grasberger, Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum; O. H. Jäger, Gymnastik der Hellenen; A. Bötticher, Olympia.

---

[4] *Zitate aus den erwähnten Aufsätzen*

Wenn man durch die Strassen der Stadt geht oder eine illustrierte Zeitung durchblättert, sieht man überall Reklame für Zigaretten und andere Tabakwaren, als ob man ohne dieses Gift gar nicht leben könnte. Viele Leute beneiden jedoch diejenigen, die nicht rauchen, und vermögen trotz gutem Willen die Kraft nicht aufzubringen, dieses Uebel loszuwerden. Dora B.

Dass das Rauchen für die Gesundheit schädlich ist, ist heute eine erwiesene Tatsache. Roland W.

Jeder Mensch sollte sich vorher überlegen, ob er auch so (süchtig) werden will oder ob er sich dem gesünderen und freieren Lebensstil verschreiben will. Evelyn C.

Ich möchte mir das Rauchen nie angewöhnen. Denn mit diesem Geld kann man sich viel schönere Vergnügen leisten ... Dabei ist das Rauchen sehr schädlich für die Gesundheit. Marianne W.

Darum stelle ich mich den Verlockungen entgegen und sage: «Ich rauche nicht.» Es ist ohnehin empfehlenswert, bis zum 20. Lebensjahr nicht zu rauchen, weil es das Wachstum schädigt. Auch ist das Rauchen ein teures Vergnügen. Viele schätzen es gar nicht, sich in der Nähe eines Rauchers aufzuhalten, und auch darum rauche ich nicht. Karl C.

Rauchen – ein Vergnügen? Später rächt es sich vielleicht am eigenen Körper, also lohnt es sich nicht. Susi S.

Es wäre mir zuwider, der Sklave eines Genussmittels zu sein. Mich wird hoffentlich niemand verlocken können, zu rauchen. Rosemarie T.

Warum kann man mit einem qualmenden Feuer ganze Mückenschwärme vertreiben? Doch nur, weil die Tiere den Rauch nicht ertragen. Oder warum wird einem übel, wenn man verqualmte Luft einatmen muss und es nicht gewohnt ist? ... Wenn man diese Punkte überdenkt, wird jeder vernünftige Mensch zu der Ansicht kommen, dass sich das Rauchen nicht lohnt. Walter R.

Warum soll man sich eines Vergnügens wegen ruinieren? Hermann D.

Jugendliche, die rauchen, tun es meistens nur darum, weil sie sich dann gross fühlen. Aber sie schädigen damit den Körper. Marcel O.

Bei jeder Versuchung sollte ein Warnungssignal im Innern des Menschen aufleuchten: Stop, Gift! Margrit G.

In der Schule ist es das Zeugnis, das Auskunft über die Leistungen gibt. Könnte man nicht später den Körper, die Gesundheit, als Zeugnis betrachten? Und wie soll ein Körper gesund bleiben, wenn ihm ständig Gift zugeführt wird? Trudi B.

Auch ich habe schon geraucht, aber es hat mir nie geschmeckt, und ich hoffe, dass ich auch später nicht dem Nikoton verfallen werde. Silvia R.

Ich meine immer, die Menschen haben eine grosse Angst vor dem Tode. Warum machen sich die Raucher keine Gewissensbisse, wenn sie doch genau wissen, wie schädlich das Rauchen ist, besonders auch für Kinder und Nichtraucher, die in der Nähe sind? Ursel S.

sind zwar ungeheuren Strapazen ausgesetzt, ohne dass eigentlich eine reine Freude daraus entspringt; aber die übrigen Sinne schlummern dämmernd dahin und drohen, ganz verloren zu gehen. Dem Menschen von heute fehlen die kämpferischen Impulse; sie werden schon dem Kinde vorenthalten. Witterungseinflüsse, körperliche Strapazen und mit ihnen die Auseinandersetzung mit den Unbilden der Natur und unseres Lebens können durch die technischen Errungenschaften weitgehend vermieden werden. Dem Vergnügen geht keine Anstrengung voran, es zu erlangen. Skiabfahrten z. B. müssen durch keinen Aufstieg mehr erkämpft werden, und Abwechslung bringt die Technik ebenfalls in Hülle und Fülle ins Haus, vors Bett, wenn man will. Der gesunde Ausgleich von Ansporn, Erringen und Erreichen ist fast überall verlorengegangen. Die fünf Sinne des Menschen wurden dadurch stumpf und sind nur noch durch grosse Reize zu beleben. Die Esslust, Gradmesser natürlicher Daseinsbejahung, scheint nun ebenfalls einer krankhaften Manie zu weichen; die «Erfolg» versprechende Ernährung in Pulver- und Tablettenform ist Mode geworden und zeigt die Menschheit auf höchst fragwürdigen Wegen.

Der junge Mensch wächst in diese teilweise bereits entartete Welt hinein und wird fast gezwungen, ihr zu genügen, indem er ihre Anschauungsweise akzeptiert. Tatsächlich sind die meisten Menschen von Haus aus keineswegs so veranlagt, wie sie sich dann als Erwachsene geben. Die Krankheiten ihres Alters sind weitgehend seelischen Ursprungs, da es eben mit dem gesunden Geist in dem gesunden Körper hapert. Die Erziehung zur Gesundheit muss daher bei der seelischen Bereitschaft zur Gesundheit überhaupt ansetzen. Was natürlich und dem Menschen angemessen ist, soll von ihm auch bejaht und geleistet werden. Es wird eine schwierige Aufgabe sein, die Kinder nicht nur auf die Gefahren der von aussen angebotenen Genussgifte aufmerksam zu machen, sondern sie vielmehr die Gefahren in sich selber entdecken zu lehren.

Aber man kann ihnen von aussen her helfen, wenn man ihnen wieder eine natürliche Umwelt schafft. Der tägliche Turnunterricht mit anschliessender genügender Entspannung unter der Dusche, eine wöchentliche Schwimmstunde wären der erste Schritt, den die Schule zu tun hätte. Dass es dazu einer grösseren Anzahl von Turnhallen bedürfte, die über ein Lernschwimmbecken verfügten, versteht sich von selbst. Nur so könnte die Schule den Eindruck verwischen, den sie jetzt auf den jungen Menschen macht, nämlich, einzig eine Anstalt für die verstandesmässige Ausbildung zu sein.

Vermehrte Körperschule wird allen gesunden Jugendlichen die Freude an ihren sportlichen Fähigkeiten zurückgeben, praktische Duschräume werden den gesunden Ausgleich ermöglichen, und jährliche Wettkämpfe unter den verschiedenen Schulhäusern ein Ansporn zum aktiven Einsatz sein. Der Einbezug der körperlichen Ausbildung in den täglichen Schulbetrieb wird für die allgemeine und somit auch für die geistige Entwicklung des Menschen von grösstem Nutzen sein. Es gilt ja heute bereits, die natürlichen Kräfte des jungen Menschen überhaupt zu erhalten, ehe man sie wunschgemäss dem allgemeinen Erziehungsprogramm einbeziehen kann. Dieses geschieht durch Bejahung, Betätigung und Anerkennung des körperlichen Seins und seiner sinnenhaften Attribute. Freude am Leben, nicht am faden Vergnügen, sollte unsere Jungen beherrschen; nur der Genuss eigener Kräfte, nicht der kondensierter Fremddarbietungen, vermag den Menschen auszufüllen und harmonisch zu entwickeln. Die ruhelose Vergnügungssucht unserer Jungen rührt von dem Fehlen dieser elementaren Freuden her, die das Leben selbst für uns in Bereitschaft hält und die ein einseitiger Intellektualismus und eine wuchernde Technik uns zu verwehren drohen. Aufgabe der Schule ist daher neben der Erziehung zur geistigen Bereitschaft zur Gesundheit auch die Schaffung der notwendigen Mittel, um diesem geistigen Ideal auch tatsächlich leben zu können.

Dr. *Susanna Krayer*, Zürich-Altstetten

Werden die heutigen Kinder in der Schule überfordert?

Das Verhalten und die Leistungen, die die Schule den ihr anvertrauten Kindern abverlangt, möge man sich einmal als Hochsprünge vorstellen, die ein Schüler in der Turnstunde zu leisten hat. Die Holzlatte oder das Gummiseil, das er überspringen muss, kann vom Turnlehrer für ihn zu niedrig, eben recht oder zu hoch eingestellt werden, so dass der Schüler entweder ohne jede Anstrengung seinen Sprung ausführt oder aber mit Anspannung und Erfolg oder schliesslich, dass ihm der Sprung misslingt, indem er das Hindernis berührt oder hinunterwirft und er selbst dabei vielleicht zu Fall kommt. Im letzten Fall bedeutet die Zumutung des Sprunges für ihn eine Ueberforderung, falls alle seine ihm zur Verfügung stehenden Kräfte in sinnvoller Weise zur Leistung des Sprunges eingesetzt worden sind[1].

[1] Die Hürde oder Barriere als Symbol für zu meisternde Lebensaufgaben und -konflikte ist dem Werk «Jugend und Schule zwischen Reform und Restauration» von Heinrich Roth entnommen (Schroedel-Verlag, Hannover; siehe die ausführliche Besprechung dieses gewichtigen Bandes in SLZ 13/14, 1962) und geht letztlich zurück auf den amerikanischen Psychologen Kurt Lewin.

Es ist keine Frage, dass nur die mittlere der von uns skizzierten drei Hürdenstellungen, nämlich diejenige, die den Kräften des Schülers angemessen ist, pädagogisch vorbildlich sein kann. Der Erzieher hat erstens darauf zu achten, dass jedem Kinde Sprünge glücken, oder nun im übertragenen Sinn: dass das Kind immer wieder zufriedenstellende Leistungen vollbringen und auch in seinem Verhalten immer wieder anerkannt werden kann, und zweitens, dass jedem Kinde immer wieder die Hürden so gestellt werden, dass es sich anstrengen muss. Am Einsatz und an den erfolgreich vollzogenen einzelnen Leistungen wächst nicht nur seine allgemeine Leistungsfähigkeit, es kommt auch in den Genuss eines beglückenden Erfolgsgefühls, was für eine angemessene Entfaltung seiner Kräfte, ja, seiner ganzen Persönlichkeit von grösstem Wert ist.

Fordert die Schule zu wenig?

Den Vorwurf, dass die heutigen Schulen von den Kindern zuviel verlangen, hört man häufig, während die

gegenteilige Meinung selten in der Oeffentlichkeit ausgesprochen wird. Im vertrauten Gespräch jedoch gestehen Eltern oft, dass ihre Kinder in gewissen Phasen des Schullebens zu wenig belastet würden. Aus ihren Worten spricht zum Teil die ernste Sorge um eine angemessene Vorbereitung auf grössere und schwierigere Hürden des Erwachsenenlebens, zum Teil aber auch der elterliche Stolz auf die offenbar überdurchschnittliche schulische Tüchtigkeit ihres Nachwuchses.

Das eindruckvollste Beispiel einer öffentlichen Anklage auf zu geringe Forderungen an die Schüler liefert zurzeit der sogenannte Conant-Report über die amerikanischen High-Schools, d. h. über die Schulen für die Jugend der Vereinigten Staaten zwischen 12 und 18 Jahren. Er wurde abgefasst, als die ersten überraschenden russischen Weltraumerfolge in den USA grosse Diskussionen über das amerikanische Schulwesen ausgelöst hatten, das bislang von zahllosen Bürgern jenes glücklichen Landes kritiklos für das Beste der Welt gehalten worden war[2]. Der Verfasser des Berichts, J. B. Conant, Chemieprofessor und Präsident der Harvard-Universität, Hochkommissar über die von den Amerikanern besetzte Zone Deutschlands nach dem Zweiten Weltkriege, macht den High-Schools den Vorwurf, sie würden vor allem den Begabten ihrer Schüler zu wenig ernste Leistungen in Mathematik und den Fremdsprachen abfordern.

Fordert die Schule zu viel?

Kommt es bei einem Schüler auf der Hochsprungbahn dauernd zu Fehlleistungen, so kann die Schuld beim Schüler, beim hilfestehenden Lehrer, bei der Sprungbahn oder bei der falsch eingestellten Sprunglatte liegen. Auch im übertragenen Falle haben wir uns zu bemühen, der Ursache der tatsächlichen oder vermeintlichen Ueberforderungen nachzuspüren, da nur so Abhilfe geschaffen werden kann. In der Frühzeit der industriellen Rationalisierung stellte der amerikanische «Leistungsapostel» F. W. Taylor, der Gründer der sogenannten wissenschaftlichen Betriebsführung, zur Leistungssteigerung in den Betrieben drei Bedingungen auf, die hier vergleichsweise erwähnt seien. Sie heissen erstens geeignete Auslese der Arbeitskräfte, zweitens angemessene Anlernung und drittens fundierte Motivation zur Arbeitsleistung[3].

Alle drei Faktoren können wir für unser Problem übernehmen, wobei wir allerdings die Akzente etwas anders setzen als Taylor und die Liste der Faktoren erweitern.

1. Ursache: Falsche Auslese des Schultyps

Zweifellos gibt es viele Kinder und besonders viele Jugendliche, die in einer Schule sitzen, zu welcher ihre Begabungs- und Interessenstruktur nicht passt. A. besucht mit Widerwillen und ohne Freude am Latein das Gymnasium, obwohl die Sekundarschule mit daran anschliessender kaufmännischer Lehre oder Handelsschule für ihn geeigneter wäre. B. fühlt sich in der Sekundarschule überfordert und wäre glücklicher in einer obern Primarschule, wo *ein* Lehrer sozusagen alle Fächer unterrichtet und wo viel handwerklich gearbeitet wird. C. muss in einer Normal-Primarklasse verbleiben und diese repetieren, weil seine Eltern aus Prestigegründen sich mit Händen und Füssen gegen seine Einweisung in eine Hilfsklasse wehren, obwohl er es in der Normalklasse nie zu irgendwie anerkennenswerten Leistungen bringen wird und in einer Kleinklasse mit heilpädagogisch ausgebildeter Lehrkraft am rechten Ort wäre. In all diesen Fällen werden die Schüler durch den Leistungsdruck ihrer Schule überfordert. Sie leiden darunter, werden ängstlich und mutlos; die Dickfelligen unter ihnen retten sich vielleicht in notorische Faulenzerei. Grund für die falschen Zuweisungen oder des Verbleibens im nicht angemessenen Schultyp ist vielleicht mangelndes Verständnis der Eltern für die Art ihres Kindes, sind der familiäre Ehrgeiz und Berufswahlwünsche, die sich mit den vorhandenen Begabungen vorderhand nicht decken. Grund kann auch sein, dass man das Kind vor einem Schulmilieuwechsel bewahren will oder dass in der Nähe der für das Kind geeignete Schultyp gar nicht vorhanden ist. Oft versucht dann das Elternhaus, mit Nachhilfestunden das Verbleiben des Schülers im Schultyp zu erzwingen – nicht immer mit dem gewünschten Erfolg, da die Ueberbürdung dann vielleicht noch schlimmer wird. Uebrigens ist es gar nicht immer leicht zu sagen, welcher Schultyp der richtige sei; die Zuweisung erweist sich oft erst nach Monaten und Jahren als richtig oder falsch. Es hängt dies ja auch ab von den Lehrern, letztlich vom Geist, der dort herrscht.

2. Ursache: Das Fächersystem

In Schulen mit lektionsmässigem Arbeitsplan, differenziertem Fächersystem und mit mehreren Fachlehrern ist eine Ueberforderung naturgemäss häufiger als dort, wo vor allem unter *einem* Lehrer und mehr in arbeitsgemeinschaftlicher Weise gearbeitet wird. Jeder der Fachlehrer hält begreiflicherweise sein eigenes Fach für sehr wichtig und leitet daraus für ihn das Recht, ja die Pflicht ab, die Schüler intensiv zu beanspruchen. Wer als Schüler einer solchen differenzierten Schule angehören will, muss über eine überdurchschnittliche geistige Beweglichkeit verfügen.

3. Ursache: Der Lehrer

Für die meisten Schüler genügt es nicht, dass der Lehrer ihnen den Stoff darbietet, er muss ihnen auch zeigen, wie man ihn sich am besten aneignet; er muss also lehren, wie man lernt. Dabei sind folgende Grundsätze zu beachten: Vom Leichten zum Schweren / Konzentration auf das Wesentliche / Aufteilung des Stoffes in kleine, übersichtliche Einheiten / häufige Repetition / gegenseitige Verknüpfung der Unterrichtseinheiten. Die Erfahrung zeigt, dass jüngere Lehrer häufiger in den Fall kommen, die Schüler zu überfordern, als ältere, vielleicht weil sie dieses «Lehren, wie man lernt» noch zu wenig gut verstehen und pflegen, vielleicht auch aus falschverstandenem Pflichteifer und Ehrgeiz oder in Unkenntnis der kindliche Psyche, des kindlichen Tagesablaufs und der kindlichen Auffassungs- und Verarbeitungsbereitschaft. Es ist eine hohe Kunst, im Sinne des «exemplarischen Lernens» die Gebiete des Lehrstoffes auf ihre bildungsmässige Ergiebigkeit hin auszuwählen.

Der Lehrer muss sich auch bewusst sein, dass ein und dieselbe Aufgabe, die er allen Schülern seiner Klasse stellt, von diesen Schülern sehr verschieden grosse Anstrengung und sehr verschieden starken Ein-

[2] Siehe dazu den Artikel «Amerikanische Kritik an der amerikanischen Schule» in SLZ 42 vom 20. Oktober 1961.

[3] Siehe dazu: H. J. Eysenck: Wege und Abwege der Psychologie, Rowohlts Deutsche Enzyklopädie, Bd. 17, S. 84 ff.

satz verlangt. Ohne dem Prinzip der Gerechtigkeit untreu zu werden, muss der Lehrer sich darum kümmern, wie die Situation jedes Schülers vor der Barriere der Leistungen aussieht, und welche Hülfen der Einzelne zur Leistung des Geforderten benötigt. Ein gutes Sinnbild für diese individuelle Hülfe den Schülern gegenüber ist der hilfestehende Turnlehrer oder Vorturner beim Turnen am Gerät, z. B. am quer- oder längsgestellten Pferd, das die Schüler der Reihe nach zu überspringen haben. Bei einzelnen ist es nötig, dass der Lehrer sie vor dem Sprung mit Worten ermutigt oder, während sie springen, am Oberarm fasst; bei andern reicht es, dass er sie während des Anlaufs anblickt, um ihnen zu bedeuten, dass er notfalls zur Stelle ist. Wieder anderen genügt es, wenn er nur anwesend ist, und bei der letzten Gruppe wäre auch das nicht mehr nötig; es gibt also eine ganze Stufenleiter von Hülfs- und Lehrsituationen. Aufgabe des Lehrers ist es, zu spüren, welche Hülfe und wieviel an Hülfe zu leisten ist, und auch den Moment zu erfassen, da es möglich wird, auf der vorgenannten Stufenleiter der Hülfen um eine Sprosse zurückzugehen.

Leicht werden Schüler auch überfordert, wenn dem Lehrer aus irgendwelchen, vielleicht ganz privaten Gründen der Humor abhanden gekommen ist oder wenn er sich selbst mit zu vielen, vielleicht sogar ausserschulischen Nebenarbeiten belastet fühlt. Auch der Lehrer muss sich hüten, dass er nicht durch viele Arbeiten überfordert wird und diese Ueberforderung auf seine Schüler überträgt. Es kann auch sein, dass eine besonders vitale Lehrerpersönlichkeit die Kinder zwar nicht zeitlich, aber emotionell überanstrengt. Es ist darum dafür zu sorgen, dass das Kind in den Genuss von genügend langen Erholungspausen kommt, von der Pause zwischen den Lektionen über das aufgabenfreie Wochenende bis zu den das Schuljahr sinnvoll unterteilenden Ferien. Schon die einzelne Lektion darf nicht zu ausgedehnt werden; in diesem Zusammenhang mag an den Ausspruch eines amerikanischen Sektenpredigers erinnert werden, dass nach der 20. Minute keine Seele mehr bekehrt werden könne, und auch daran, dass es im Menschenleben schöpferische Pausen geben kann und darf. Es ist wohl unnötig zu sagen, dass Ueberforderung seitens der Lehrer und Eltern oft in bester Absicht dem Kinde gegenüber geschieht. Der gute Erzieher darf darum nicht bloss über gute Fähigkeiten, einen guten Willen und Opferbereitschaft verfügen, sondern muss auch versuchen, einsichtig und anpassungsfähig zu sein und mit seinen Kräften und denjenigen seiner Schüler ökonomisch umgehen zu lernen.

4. Ursache: Der Schüler selber

Oft wird man feststellen, dass die Gründe der Ueberforderung ganz allein nur beim Schüler liegen, ohne dass man sagen könnte, er sei für seinen Schultyp und für seine Klassenstufe zu wenig intelligent oder zu wenig reif. Gut lernt im allgemeinen, wer für das Lernen über genügend Motivationen verfügt, d. h. bewusst und unbewusst das Lernen bejaht, weil er es als nötig und wertvoll erachtet. Mangelnde Motivation im Lernen wirkt sich aus wie mangelnde Antriebskraft beim Motor oder auch wie mangelndes Oel im Getriebe. Es kann auch sein, dass die Interessen des Kindes so stark von andern Problemen absorbiert sind, dass für die Schule keine Kraft übrigbleibt. Wir denken an Freizeitbeschäftigungen, an irgendwelche Lebensfragen, die besonders in der Pubertätszeit das ganze Interesse eines jungen Menschen beanspruchen können, an Kontaktschwierigkeiten mit Eltern, Geschwistern, Kameraden, Lehrern usw. Die Ursache kann auch körperlich bedingt sein, und häufig vergisst man, dass die menschliche Entwicklung und Reifung niemals kontinuierlich, sondern in Schüben verläuft.

Weitere Gründe: Anpassungsschwierigkeiten an neue Schulverhältnisse (Fächer, Lehrer, Kameraden, Lehrmethoden), mangelnde Konzentrationsfähigkeit, die sich zum Beispiel als endloses Trödeln bei den Hausaufgaben äussert. Sensible Kinder lassen sich naturgemäss leichter überfordern als robuste, die die Leistungsansprüche der Schule nicht immer so ganz ernst nehmen.

5. Ursache: Eltern und Umwelt

Schliesslich können die Ursachen aber auch im Elternhaus liegen, indem dieses den Schülern nicht zur Konzentrationsfähigkeit und zur Anhänglichkeit an Schule und Lehrer erzogen hat, sondern – wenn überhaupt – nur an den von der Schule ausgestellten Zeugnissen und Diplomen interessiert ist. Vielfach ist der ausserschulische Betrieb für die Schüler zu gross: Jugendvereinigungen, Musikunterricht, Lohnarbeit zur Erhöhung des Sackgeldes, zu intensive Mitarbeit und Beanspruchung im Geschäftsbetrieb der Familie, ein Uebermass von Veranstaltungen und Aktivitäten unter den Schülern, deren jede man im einzelnen als Erzieher vielleicht sogar bejahen könnte, die aber gesamthaft den Schüler überfordern, statt nur Ausgleich und Erholung gegenüber der Konzentration der Schule zu bieten. Vielleicht werden die Kinder auch zu Hause nicht gehörig abgeschirmt gegen den aufdringlichen Einfluss der Massenmedien, und es wird im häuslichen Kreise zu wenig Leistungs-, Ermunterungs- und Ermutigungspädagogik als Vorbereitung für die schulischen Anforderungen betrieben. Kinder aus wenig kultivierten Familien müssen einen höheren Intelligenzquotienten aufweisen als Kinder aus kulturell gehobenen Familien, um in bestimmten Ausleseschulen zu verbleiben; das wurde in Amerika statistisch festgestellt.

Folgen der Ueberforderung

Als Folgen chronischer Ueberforderung seien genannt: Unlustgefühle und Abneigung gegen Schule und Schularbeit, Angst, Rettung in Faulheit und Tagträumerei, ja in Krankheit, Mangel an Selbstvertrauen und Aktivität, Willensschwäche. Diese Haltungen können sich auf das Schulleben beschränken, greifen aber gerne auch über auf andere Lebensbezirke. Für die meisten Kinder ist die Schule das zentrale Erlebnis der Jugendzeit. Negative Schulerlebnisse bedeuten für viele Menschen darum ein schweres Handicap, das sie lange, vielleicht zeitlebens nie vergessen und verschmerzen können. – Die Folgen der schulischen Verwöhnung, d. h. chronischer Schonung und Abschirmung von angemessenen Leistungen, können wie folgt umschrieben werden: Das Kind wird anspruchsvoll, gewöhnt sich an leichte Erfolge, das mühelos Erreichte aber wird schliesslich wenig geschätzt; dauernd verwöhnte Kinder werden darum oft willensschwach und snobistisch, uninteressiert an echter Leistung und echtem Einsatz und gleichen in ihrem mangelnden Selbstvertrauen in manchen Zügen ihren Antipoden, d. h. denjenigen, die vom Leben allzuhart angefasst worden sind.

Willi Vogt

Israel – Studienreise des Schweizerischen Lehrervereins

mit Besuch von Beirut – Damaskus – Jordanien, 31. März bis 20. April 1962

Die ganze dreiwöchige Reise war *ein* schönes, unvergessliches Erlebnis und verlief in guter Harmonie und Kameradschaft. Zu grossem Dank sind wir unserem bewährten Leiter, Sekundarlehrer Werner Wolff, verpflichtet, der jeder noch so schwierigen Lage gewachsen war. Auch die einheimischen Führer, israelitische und arabische, waren unermüdlich, uns den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Kleine Zwischenfälle wurden mit Humor und stoischer Ruhe ertragen; man war sich ja immer bewusst, im Mittleren Orient zu sein.

Wir gerieten gleich zu Beginn unserer Reise in die politischen Wirren in Syrien; wir erlebten nächtliche Ausgehverbote und Grenzsperre, auch der Flughafen war geschlossen. Vergeblich warteten wir sechs Stunden in unseren Autos vor geschlossenen Schranken, der Uebertritt nach Jordanien war nicht möglich. Nun hiess es einfach Geduld und noch einmal Geduld zu haben. Jeder vertrieb sich die lange Wartezeit in der Hitze auf seine Weise; man sang, man hatte auch Gelegenheit, von ferne einen Mekka-Pilgerzug bei den Gebetsübungen zu beobachten. Ein junger Kollege hatte die originelle Idee, die kleinen Araberkinder, die ständig um unsere Autos sich herumtrieben und bettelten und deren schwarzen Augen wir nicht widerstehen konnten, um sich zu sammeln. Und siehe da – der Erfolg war gross, und wenn wir auch ihre Sprache nicht verstanden, so wurde die Gebärde die Vermittlerin.

In Damaskus, der «Perle des Orients», ergriff es mich jedesmal, wenn der Muezzin vom Minarett der Omaya-Moschee die Gläubigen zum Gebet rief. In der Moschee selbst herrscht eine grosse, unendlich wohltuende Ruhe und Andacht; kaum ein paar Schritte davon entfernt umfängt uns schon das laute, geschäftige Treiben, Rufen und Markten des Basars. Dieser übte besonders auf die Damen eine grosse Anziehungskraft aus, und manch origineller Fund wurde gemacht. Im Basar «Tausendundeine Nacht» in Damaskus hatten unsere Führer es nicht leicht, uns aus diesem Zauberland wieder herauszuführen. Trostlos und traurig stimmt einen die Zweiteilung Jerusalems und der gegenseitige Hass zwischen Juden und Arabern. Die Kluft scheint momentan nicht überbrückbar zu sein. – Der jordanische Teil Israels besitzt fast alle Heiligtümer der Juden und Christen: die sehr schöne Grabeskirche, die Via Dolorosa, Golgatha, den Oelberg und die Klagemauer. Die Israeli dagegen müssen sich zu ihrer Trauer mit wenig zufriedengeben, mit dem Zionsberg, König Davids Grab und dem kleinen Raum des «letzten Abendmahls».

Der Besuch von Bethlehem und Nazareth sollte eigentlich eine Wallfahrt des Herzens und ein Erlebnis des Gefühls sein. Doch fällt es einem schwer, Andacht an diesen Orten aufzubringen. Es herrscht hier wie dort eine unglaubliche Geschäftstüchtigkeit, es wimmelt von Fremdenführern, meistens Arabern christlicher Religion, und jeder wetteifert und möchte den andern überbieten mit Erinnerungen an die biblischen Orte. In der einen Hand bieten sie dem Fremdenstrom Jordanwasser, abgefüllt in kleine Flaschen, in der andern heilige Erde in Säckchen an. Es herrscht ein Getriebe und Gedränge in den engen Gassen. In Nazareth reiht sich in der Hauptstrasse Basar an Basar. Die Geburtskirche in Bethlehem ist prunkvoll und grossartig; doch gerade dort sehnt man sich nach etwas Schlichtem.

Mit dem Uebertritt vom jordanischen Jerusalem in das israelitische, und zwar durch das berühmte Mandelbaumtor, öffnet sich eine ganz andere Welt. Hier ist alles im Aufbau begriffen, die Neubauten schiessen wie Pilze aus dem Boden. Gross sind die Leistungen der Israeli seit 1948. Wir besuchten mit Interesse die neue Hebräische Universität mit den Bibelrollen vom Toten Meer.

Es werden auch bedeutende Anstrengungen gemacht, das Land für den Touristenverkehr zu gewinnen; moderne Hotels entstehen in unglaublich kurzer Zeit, vielleicht nicht immer sehr solide gebaut, aber dafür höchst originell. Im Jahre 1960 betrug die Besucherzahl aus dem Ausland 120 000.

In Jerusalem, in Tel-Aviv, in Haifa, in all diesen grossen Städten treffen wir frisches, pulsierendes Leben und einen Pioniergeist ohnegleichen. Ergreifend schön in seiner Schlichtheit ist der Friedhof auf dem Herzlberg mit den einfachen Grabplatten zur Erinnerung an die in den Freiheitskämpfen von 1948 Gefallenen.

Die Fahrt durch den *Negev*, die Wüste, ist mir unvergesslich. Hier kommt es einem erst so recht zum Bewusstsein, was seit 1948 durch Opfergeist und persönlichen Einsatz alles entstand. Jeder Quadratmeter muss hier dem Wüstenboden durch harte Arbeit, im Sommer in unbarmherziger Hitze, abgerungen werden. Das Hauptproblem ist ja die Bewässerung; aber in absehbarer Zeit wird die Wüste in einen fruchtbaren Garten verwandelt werden.

Beer-Sheva, die Stadt der Zukunft im Negev, besitzt schon jetzt ein ganz modernes Spital und gute Schulen. Mitten aus dem gelben Wüstensand taucht da und dort ein Kibbuz auf, umgeben von zartgrünen Tamarisken und Eukalyptusbäumen. Alles ist vielversprechend und bewundernswert. Ben-Gurion verbringt sehr häufig sein Wochenende in einem Kibbuz im Negev, im sogenannten «Ben-Gurion-Kibbuz».

Die Fahrt gegen Abend nach Eilath zum Roten Meer hin war eine Farbensymphonie bei Sonnenuntergang. Ein unbeschreiblich weiter Himmel mit goldumsäumten Wolken, die Wüste selbst braun, gelb, rosa, apfelgrün, lavendelfarbig, dann wieder Berge und Felsköpfe. Und durch all das schlängelt sich die Wüstenstrasse.

Aber die Wüste lebt, das stimmt. Hinter einem Hügel taucht plötzlich ein Kameltransport auf, Beduinenzelte stehen hart an der Strasse. Wir machen sogar einen Besuch in einem Zelt, und schwarzäugige Frauen staunen und betteln uns ganz ungeniert an. Dann erblickt man wieder eine Neusiedelung, schwarze Ziegen grasen und suchen die oft recht spärliche Nahrung. Ganz fortschrittlich wird hier mit einem Traktor gearbeitet. Eine Stunde später kann man sich wieder um 2000 Jahre zurückversetzt fühlen; wie in biblischen Zeiten zieht einsam auf weiter Flur ein Araber einen alten Holzpflug, wahrlich zwei grosse Gegensätze. Aber wir sind ja im Lande der grossen Kontraste. Wir haben noch das seltene Glück, zwei zierliche Gazellen flink durch den Wüstensand eilen zu sehen; für unsere Photographen ist dieser Negev eine Fundgrube.

Die Krönung der Reise war später der Flug über die Wüste von Eilath nach Tel-Aviv. Was wir in einer Tagesfahrt mit unserem grossen roten Bus durchfahren hatten, das flogen wir in einer Stunde zurück und erlebten nochmals alle Stimmungen.

Unvergesslich bleibt sicher jedem Reiseteilnehmer der Palmsonntagmorgen. Wir fuhren nach dem Bergland von Obergaliläa über einen Pass. Auf einer kleinen Alpweide wurde gerastet. Pfarrer Sturzenegger hielt uns eine kurze, besinnliche Morgenandacht. Das liebliche Galil mit seinen sanften Hügeln, den zarten Farben im Morgenduft, das Bewusstsein, jetzt im Lande der Bibel zu sein, das war recht stimmungsvoll und bedeutete uns viel.

Es fiel mir schwer, mich von den Gestaden des Sees Genezareth zu trennen; landschaftlich hat das Galil einen ganz besonderen Reiz, dem man nicht widerstehen kann. Es ist sehr fruchtbar, und sein mildes Klima macht Tiberias sogar zum Winterkurort. Die Fahrt in einem Motorboot über den See im warmen Sonnenschein war ein seltener Genuss und eine Erholung nach den oft anstrengenden Tagen.

Ein paar Zeilen möchte ich noch dem berühmten Karmelgebirge widmen, an dessen Hängen wir in einem modernen Hotel zwei Nächte logierten. Es ist keine Uebertreibung, was ich vor meiner Abreise in einem Reisebericht las; da heisst es: «Der Atem stockt, wenn der Blick von den Höhen des Karmels über das blaue Meer bis ins Galil hinüberstreicht.»

Es war tatsächlich so. Wir genossen von unserer Hotelterrasse einen unvergleichlichen Blick über Haifa und sein nächtliches Lichtermeer.

Wir hatten auch Gelegenheit, den *Seder*, den Abend vor dem Passahfest, in unserem Hotel gemeinsam mit einer jüdischen Gesellschaft zu erleben. In Tel-Aviv gaben sich die israelitischen Kolleginnen und Kollegen grosse Mühe, uns an einem Gesellschaftsabend zu unterhalten. Viel wurde da geboten, rhythmische Vorführungen, Gemeinschafts-Volkstänze und Gesang. Wir lernten das schöne Lied «Hewenu Shalom Alechem» (we have brought peace unto you, «wir haben euch Frieden gebracht») und sangen es später mit Begeisterung auf unseren Fahrten.

Ja, Frieden möchte man allen wünschen, vor allem dem schwergeprüften Volke Israels. Auch hatten wir einige Male Gelegenheit, in verschiedenen Kibbuzim zu essen, Referate anzuhören und zu diskutieren.

Es ist in den letzten Jahren sehr viel über diese Gemeinschaftssiedelungen geschrieben und gesprochen worden. Den jungen Kolleginnen und Kollegen würde ich sehr empfehlen, einmal einige Monate in einem Kibbuz zu leben und zu arbeiten. Das wäre ein Auslandsjahr von grosser Bereicherung; es wird natürlich grosse Einsatzbereitschaft, Opfergeist und vor allem gute Gesundheit verlangt.

Beim Verarbeiten der Eindrücke der unvergesslichen Tage bin ich mir bewusst, wieviel uns geboten wurde. Wenn es auch Tage gab, da fast zu viele Eindrücke auf uns einstürmten und unsere Aufnahmefähigkeit einmal am Ende war, so wurde man immer wieder erfrischt durch den Wechsel, die landschaftlichen Reize, die Düfte der Orangenhaine und der Blumen. Der Teppich von leuchtenden Anemonen und dunkelrotem Mohn zwischen den Ruinen wird mich in unsere Nebeltage hinein begleiten.

Am Karfreitagmorgen trug uns die Swissair nach kurzem Zwischenhalt in Athen und zum Teil hoch über den Wolken den heimatlichen Gefilden zu. Dankbar dachte ich nach glücklicher Landung an Huggenbergers Wort: «Heimat, gut wie Brot und Wein.» *Anni Schinz*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 25. August 1962

1. Mitgliederaufnahmen: *James Keller*, Primarlehrer, Bottmingen; *Hansruedi Amann*, Heimlehrer, Langenbruck; *Elisabeth Gerber*, Arbeitslehrerin, Sissach; *Marlies Schlumpf*, Arbeitslehrerin, Therwil; *Emma Tschan*, Arbeitslehrerin, Oberwil.

2. Bald beginnt im Stadttheater Basel und in der KOMÖDIE die neue Spielsaison. Die Mitglieder des Lehrervereins werden durch ein Zirkular über die uns auf Grund unserer Kollektivmitgliedschaft beim Theaterverein Basel zustehenden Vergünstigungen unterrichtet werden. – Auch das Bestellzirkular für den Lehrerkalender 1963 erscheint demnächst. Jeder Lehrkraft gehört ihr Lehrerkalender!

3. Direktionssekretär *Emil Rudin* tritt nach langjähriger Tätigkeit bei der Erziehungsdirektion auf den 1. September in den Ruhestand. Der Regierungsrat wählte an seine Stelle Dr. *Robert Hänni*, bisheriger juristischer Mitarbeiter der Erziehungsdirektion Baselland. Der Vorstand gratuliert dem Gewählten und wünscht, auch mit ihm zum Wohle von Schule und Lehrerschaft arbeiten zu können.

4. Der *schweizerische Index der Lebenshaltungskosten* stand Ende Juli auf 195,7 Punkte (Ende Juni 195,1). Mit den neuen Teuerungszulagen von 12 % sind dem Staatspersonal und den Lehrern 190,4 Punkte der Teuerung ausgeglichen. 3,1 % sind trotz «ausserordentlicher» Anpassung unausgeglichen.

5. Der Vorstand nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, dass das basellandschaftliche Verwaltungsgericht die Klage der Gemeinde Birsfelden betreffend *Ortszulagen* abgewiesen hat. Die Gemeindebehörde Birsfelden wollte die 1961 vom Volke gewährte Reallohnerhöhung von 5 % auch auf den Ortszulagen ausweisen. Dies ist ihr nun durch den Entscheid des Verwaltungsgerichtes verwehrt worden.

6. Dem Schweizerischen Lehrerverein wird zuhanden seiner Sektionen eine Umfrage über die Lohngesetzgebung in den Kantonen beantwortet. Baselland und Nidwalden sind die einzigen Kantone, in denen noch das Volk und nicht die gesetzgebende Behörde über die Gehälter der Beamten und der Lehrer entscheidet. Die meisten Kantone sind in den vergangenen Jahren unter dem Druck des Personal- und Lehrermangels zu einem beweglicheren System übergegangen.

7. Der Präsident erstattet dem Vorstand Bericht über eine dritte Zusammenkunft der Vertreter der Personalverbände. Dieselbe befasste sich mit allgemeinen Lohnproblemen.

8. Der Erziehungsdirektion werden für eine kommende zweite *Teilrevision des Schulgesetzes* folgende Wünsche eingereicht:

a) Herabsetzung der gesetzlichen Schülerzahlen,
b) Schaffung von weitern Hilfsklassen, vor allem im obern Kantonsteil, unter Gewährung von Sonderbeiträgen des Staates an alle Hilfsklassen,
c) Einführung eines obligatorischen 9. Schuljahres,
d) Obligatorischerklärung des Kochunterrichts an den Abschlussklassen.

9. Der zurückgetretene Beauftragte für Versicherungsfragen, Dr. *Otto Rebmann*, hat einem Kollegen und einer Kollegin noch Rat erteilt in ihren persönlichen Versicherungsfragen.

10. Am 27. Oktober 1962 findet in Liestal die diesjährige Kantonalkonferenz statt. Auf den 7. September sind die Präsidenten aller amtlichen Konferenzen zu ihrer jährlichen Zusammenkunft eingeladen. *E. M.*

Bern

Schulstatistik

Dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Bern ist zu entnehmen, dass im Schuljahr 1961/62 102 810 Primarschüler in 3709 Klassen durch 3551 Lehrkräfte unterrichtet wurden. Es geht daraus auch hervor, dass nicht jede Klasse regulär besetzt war – ein Zeichen des leidigen und fortdauernden Lehrermangels.

An Sekundarschulen, Progymnasien, Gymnasien, Seminarien und weitern Mittelschulen waren 1277 Lehrkräfte tätig an 1150 Klassen mit 27 819 Schülern.

Die Durchleuchtung des bernischen Schulsystems durch das Statistische Büro des Kantons wurde weitergeführt. Der Bericht «*Das Problem der Erweiterung der Gymnasialbildung im Kanton Bern*» kam zum Ergebnis, die zur Gymnasialausbildung gelangende Quote müsste erhöht werden. Die Erschliessung neuer Begabtenquellen sei nur zu erreichen durch dezentralisierte Neuerrichtungen von Ausbildungszentren. Eng mit diesen neuen Gymnasien verbunden müsse neben den Stipendien- und Schulgeldfragen auch der Aufklärung grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden.

In einem zweiten Bericht wurden die Untersuchungsergebnisse veröffentlicht über «*Stand und Erweiterung der Sekundarschulen im Kanton Bern*». Darin wird auf einen gewissen Nachholbedarf hingewiesen, der aus der gesteigerten Nachfrage nach qualifiziertem Personal erwächst und eine grössere Anzahl Sekundarschüler erfordert. Die erhöhte Zahl muss aber vor allem aus Landgegenden rekrutiert werden, was sich praktisch absolut verwirklichen lässt.

Die zahnärztliche Betreuung der Schüler

ist gut organisiert. Im November 1961 wurde eine *zweite fahrbare Klinik* in den Freibergen dem Betrieb übergeben. Wie die erste, die seit zwei Jahren erfolgreich im Oberhasli tätig ist, wurde auch die neue Klinik dem Zahnärztlichen Institut der Universität Bern unterstellt. Sie ist in Saignelégier stationiert und besorgt von dort aus die abgelegenen Gemeinden der Freiberge und des Clos du Doubs.

Unentgeltlicher Mittelschulunterricht

Vom Regierungsrat liegt ein Gesetzesentwurf vor, der für alle Mittelschulen das unentgeltliche Studium vorsieht. Für die Sekundarschulen ist diese Regelung bereits seit 1957 in Kraft, und zwar wird davon auch der zusätzliche Unterricht in Latein, Mathematik und weitern Fremdsprachen begünstigt, was dem begabten Sekundarschüler den Zugang zur höhern Mittelschule sehr erleichtert. In einem nächsten Schritt soll eine analoge Regelung nun auf der Stufe der höhern Mittelschulen erfolgen, die, abgesehen von einer jurassischen Kantonsschule, ausschliesslich Gemeindeschulen sind. Diese Gymnasien in Bern, Biel, Burgdorf und Thun erhielten wohl einen Staatsbeitrag von ungefähr 50 % an die Lehrerbesoldungen, hatten daneben aber die übrigen grossen Ausgaben selbst zu tragen. In Zukunft sind staatliche Subventionen vorgesehen von 70 bis 90 % der Gesamtausgaben. Dies wird die geplante Errichtung neuer Gymnasien in Interlaken und Langenthal sehr erleichtern. Die Uebernahme grösserer finanzieller Verpflichtungen durch den Staat ist auch aus dem Grunde gerechtfertigt, weil die bisherigen und die neugeplanten Gymnasien immer mehr einer ganzen Gegend und nicht nur der Standortgemeinde dienen. Mit der Entlastung der Gemeinden sollen auch sämtliche Schul- und Examengelder dahinfallen. Vorgesehen – und besonders wertvoll für Schüler aus abgelegeneren Gebieten – ist auch die Subventionsmöglichkeit für Schülerheime und Pensionen und Transporte von und zu den Schulen.

Alle diese Massnahmen sind von weittragender Bedeutung. Insbesondere dürften sie auch mithelfen, die stets beobachtete und verständliche Abwanderung von Lehrern, Pfarrern, Beamten usw. in die Stadt zurückzudämmen. *MG*

Solothurn

Zur Standortbestimmung der Schule und der Lehrerschaft

Man darf es dem *Solothurner Lehrerbund* hoch anrechnen, dass er seine mannigfachen Bemühungen nicht nur auf Probleme der Verwaltung, der Löhne und der Pensionsversicherung der Lehrerschaft beschränkt, sondern darüber hinaus in begrüssenswerter Weise auch pädagogische, methodische und allgemein erzieherische Fragen ernsthaft diskutiert. Der *zeitgemässe Ausbau der Schule* und ihrer grundlegenden Gesetzgebung war ihm von jeher Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. In seinem eben im Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn erschienenen ausführlichen Jahresbericht nimmt *Ernst Gunzinger*, unterstützt vom Präsidenten des Lehrerbundes (Dr. *Karl Frey*, Olten) ebenso träf wie weitblickend zu aktuellen Schul- und Erziehungsfragen Stellung. Nachdem das hastige und unruhvolle Leben unserer Zeit mehr und mehr auch in die Schulstuben dringt, kann eine grundsätzliche Standortbestimmung für Schule und Lehrer nur von grösstem Nutzen sein.

Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungsprozess ruft in den europäischen Ländern einerseits nach einer *Spezialisierung der Schulformen* und verlangt anderseits einen Einklang in der Beziehung der Teile

zum Ganzen, das heisst des Fach- und Berufsmannes zum Menschen und zu seiner Gemeinschaft. Ausbildung und Bildung werden je nach dem Bedürfnis auseinandergehalten und als Einheit wieder anbegehrt. Beide aber sind eine Aufgabe nicht nur der Schule, sondern aller im Erziehungswesen tätigen Personen.

Beim Wettlauf um den wissenschaftlichen und technischen Nachwuchs vermissen die Repräsentanten des Lehrerbundes immer noch die Bemühungen zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse im gesamten Schulwesen. Nicht nur die unmittelbar Betroffenen, sondern auch weitere Kreise, denen die Folgen des Notstandes – verursacht durch den *Mangel an Lehrern* aller Schulstufen – und damit eine Schicksalsfrage gegenwärtig sind, rufen nach einer *Nachwuchsförderung auch auf pädagogischem Gebiet.*

Es ist ein dringliches Gebot, ein höheres Niveau für die Aufnahme in den Lehrerberuf zu erwirken und diese Anforderung mit dem Berufsstolz der Lehrerschaft übereinzustimmen. «Hüte man sich endlich vor weiteren Risiken, die der Schule in der Suche einer ausreichenden Anzahl von Lehrern innewohnen, und besonders davor, der Quantität die Qualität zum Opfer zu bringen. Man verallgemeinert gelegentlich das Malaise um den Lehrerwechsel und um die Schule, ohne sich über Ursache, Wirkung und Behebung Rechenschaft zu geben. Alle Verantwortlichen tun gut daran, auf diese Warnrufe zu hören, die ihren Beweggrund haben in einer *Verringerung der Erziehungskraft der Eltern,* der Konzentrationsschwierigkeit der Schülerschaft, der *Uebertragung von schulfremden Aufgaben an die Lehrerschaft,* einer mangelnden Aufstiegsmöglichkeit im Beruf, der teilweise noch grossen Klassenfrequenzen, überlebten Gesetzesbestimmungen für die Lehrerwahl, der Ortsgebundenheit, gelegentlicher Widerstände derer, die sich als Wachhabende über Erzieher und Erziehung bestellt glauben, und nicht zuletzt in der *fehlenden Bereitschaft zum Dienst am Menschen* bei der heutigen Jugend.»

Als Positivum werden jedoch die Selbständigkeit und Freiheit im pädagogischen Bereich hervorgehoben. Die Lehrerschaft bemüht sich, die von ihr nicht verschuldeten Schäden aufzufangen. Ihre Opfer sind aber nur sinnvoll, wenn die Lehrkräfte dereinst von einem *hochwertigen Nachwuchs* ersetzt werden. Es darf nicht wahr werden, was der Präsident des Weltverbandes der Lehrer und Erzieher, Sir *Ronald Gould,* London, am letzten Kongress in Frankfurt klagte: «In der Praxis kümmern sich die Regierungen, die Ortsbehörden und die Oeffentlichkeit wenig um den hohen Qualitätsgrad im Lehrerberuf!»

In einem gesunden Staat gehören die besten pädagogischen Kräfte an die für sie geeignete Stelle in der Volks- und Menschenbildung.

Man spricht in der «funktionalisierten Welt» von der Gefährdung des Menschen durch das von der Wirtschaft geforderte Spezialistentum; die *Schule* erhält damit einen weiteren Bildungsauftrag, den Menschen zu helfen, in der modernen Zivilisation sich als ganze *Menschen* behaupten zu können.

Wir verbinden damit den Wunsch, dass der Schule nicht ständig neue Aufgaben aufgebürdet werden. Bei allen Neuerungen, auch wenn sie noch so gut gemeint sind, ist stets auch die *Leistungsfähigkeit des Kindes* mitzuberücksichtigen, wenn die Reformen nicht über das Ziel hinausschiessen sollen. Die Schule muss sich zweifellos den Wandlungen unserer Zeit anzupassen versuchen, jedoch in vernünftiger Weise, in einem erträglichen Masse.

Bei allen Reformen, die von aussen herangetragen werden, muss die Lehrerschaft verantwortungsbewusst abwägen, wieweit sie unter den nun einmal gegebenen Umständen tatsächlich auch verwirklicht werden können, ohne dass die Schuljugend Schaden leidet. *sch.*

25 Jahre Regierungsrat

Kürzlich konnte Regierungsrat Dr. *Urs Dietschi* sein silbernes Jubiläum als solothurnischer Regierungsrat feiern. Man pflegt solche Tatsachen in der heutigen Zeit der Hast und des unablässigen Drängens kaum zur Kenntnis zu nehmen. Und doch verbirgt sich hinter einem Vierteljahrhundert Regierungstätigkeit eine immense Arbeit im Dienste des Volkes. Dr. Dietschi stammt aus einer angesehenen Oltner Familie. Sein Vater war der bekannte Stadtammann und Ständerat Dr. Hugo Dietschi, der ebenfalls in vorbildlicher Weise der Oeffentlichkeit diente und namentlich auch kulturpolitisch eine bemerkenswerte Aufbauarbeit entfaltete.

Regierungsrat Dietschi übernahm 1937 zunächst das Volkswirtschaftsdepartement und die Departemente Sanität und Kultus. Im Jahre 1952 wechselte er zum Erziehungsdepartement und behielt zugleich die beiden andern Departemente. Auf dem Gebiet der *Schule* breitete sich ein weites Arbeitsfeld aus! Verschiedene Neuerungen wurden in diesen zehn Jahren durchgeführt, was hier dankbar anerkannt sei. Eine Gesamtrevision des solothurnischen Schulwesens, nach der so viel gerufen wird, war nicht ohne weiteres durchführbar, doch ist sie längst geplant und wird vorbereitet. Es wurden jedoch verschiedene *Teilrevisionen* mit Erfolg verwirklicht. Wir erwähnen hier lediglich die Einführung der Sekundarschulen, die gesetzliche Verankerung der Hilfsschulen, die Abänderung des Primarschulgesetzes, die Einführung der Handelsmaturität in Solothurn und Olten und die Realschulreform der Kantonsschule Solothurn (auf die wir hier noch zu sprechen kommen werden und die vom Volk noch gutgeheissen werden muss). Mit grossem Einsatz konnten auch respektable *Spitalbauprogramme* durchgeführt werden.

Dr. Urs Dietschi verdient unsere rückhaltlose Anerkennung für seine umfassende und aufopferungsvolle Regierungstätigkeit und vor allem auch für seine unermüdliche Förderung des solothurnischen Schulwesens. Die Lehrerschaft darf ihm auch dankbar sein für sein konziliantes und zuvorkommendes Wesen und für seinen unentwegten Einsatz sowohl für die Schule ganz allgemein wie für die Lehrkräfte aller Schulstufen im besondern. *sch.*

Die Redaktion dankt ihrerseits Herrn Regierungsrat Dr. Urs Dietschi für das Interesse und Wohlwollen, das er der SLZ von jeher entgegengebracht hat, und schliesst sich herzlich allen guten Wünschen für das Wohlergehen und Weiterwirken des angesehenen Magistraten an.

Zürich

Dr. Hans Aebli, Lehrer am Kantonalen Oberseminar, Dozent im Rahmen der Sekundarlehrerausbildung und geschätzter Mitarbeiter unserer Lehrerzeitung, hat einen Ruf der Freien Universität Berlin als Extraordinarius für Psychologie erhalten und wird ihm auf den Beginn des kommenden Semesters Folge leisten. *V.*

71. Schweizerische Lehrerbildungskurse in St. Gallen und Rorschach

Feierliche Kurseröffnung
Von links nach rechts: Präsident A. Fuchs; Regierungsrat G. Eigenmann; Erziehungsrat H. Müggler; Dr. Albert Maechler, Sekretär des Erziehungsdepartements; Kursdirektor Emil Wenk.

Die Rekordbeteiligung von 1300 Lehrerinnen und Lehrern erforderte in Rücksicht auf die Unterkunftsschwierigkeiten die Verlegung der Kurse in zwei Orte. In St. Gallen kamen erstmals 1905 mit 80 Teilnehmern die Kurse zur Durchführung, dann 17 Jahre später mit 150 Beteiligten, in Rorschach 1942 mit 318 Lehrkräften, der bis dahin höchsten Teilnehmerzahl. – Es ist ein gutes Zeugnis für die schweizerische Lehrerschaft, dass sie diese interkantonale Weiterbildungsmöglichkeit in immer steigendem Ausmass frequentiert. An der am 25. Juli durchgeführten Konferenz mit den Vertretern der städtischen und kantonalen Behörden und mit den Presseleuten gaben die leitenden Persönlichkeiten des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform, der Träger und Organisator der Kurse ist, die Herren *A. Fuchs,* Präsident, und *P. Perrelet,* Kassier, eine einlässliche Orientierung über Ziel, Organisation und Entwicklung des Kurswesens. Es ist erstaunlich, was diese freiwillige Lehrervereinigung in den 72 Jahren ihres Bestehens zur Förderung unseres Schulwesens geleistet hat.

Es gehört zur regelmässigen Erscheinung, dass die Teilnehmerzahl aus dem Kanton, in welchem die Kurse stattfinden, verglichen mit andern Jahren wesentlich höher ist. So stellte der Kanton St. Gallen in den letzten 10 Jahren durchschnittlich 50 bis 70 Teilnehmer; heuer sind es 170 Lehrkräfte (Zürich 60, Bern 130, Thurgau 113, sonst 30 bis 40). Schwächer ist in diesem Jahr die Beteiligung aus der Westschweiz. Wie in früheren Jahren nehmen auch an den Kursen 1962 ausländische Lehrkräfte teil – leider musste man 15 tunesische Lehrerinnen, die sich meldeten, abweisen. Recht viel Sorgen macht immer wieder die Finanzierung der Kurse. Die zunehmende Teuerung macht sich auch hier geltend; denken wir nur an die Beschaffung der Materialien für die Handarbeitskurse. Die Teilnehmerbeiträge erfuhren daher eine starke Erhöhung. Leider ist der Beitrag des Bundes seit 1952 (!) immer gleich hoch, nämlich 8000 Fr.; das waren damals noch 11 % der Ausgaben, 1961/62 sind es noch 6,7 %.

Die Subventionen der Kantone pro 1961 betrugen 11 000 Fr = 9,7 % der Ausgaben. Die Haupteinnahmen bilden die Beiträge der Teilnehmer (94 000 Fr. letztes Jahr). Die Kursleiter gehören leider zu den schlechtbezahlten Leuten, und nur dank dem grossen Idealismus können die Kurse immer wieder organisiert werden. Das Defizit wird Jahr für Jahr grösser; die Belastung des Vereins, der für die Fehlbeträge aufkommen muss, kann mit der Zeit nicht mehr verantwortet werden. Wenn man bedenkt, wie segensreich sich die Institution dieser schweizerischen Kurse für den Stand unserer Volksschulen auswirkt, sollte doch die öffentliche Hand für die Finanzierung aufgeschlossener sein.

Von den 48 im Kursprogramm ausgeschriebenen Kursen mussten mehrere zwei- und dreifach geführt werden, so dass in allem 57 Abteilungen gebildet wurden, von denen 32 in St. Gallen, 20 in Rorschach und 5 in andern Orten unterzubringen waren. Die beiden Kursdirektoren, die Kollegen *Emil Wenk,* Sekundarlehrer in St. Gallen, und *Kurt Spiess,* Lehrer in Rorschach, hatten zusammen mit dem Vereinsvorstand eine ungewöhnlich grosse Arbeit zu leisten; sie haben aber die Genugtuung, dass alles reibungslos und zur vollen Zufriedenheit der Teilnehmer verlief. Diese Riesenarbeit wurde denn auch vom Chef des Erziehungsdepartements, Herrn Regierungsrat *G. Eigenmann,* bei der offiziellen Eröffnung der Kurse am 16. Juli mit Worten hoher Anerkennung und des Dankes gewürdigt. Pressevertreter und Behörden konnten anlässlich der bereits erwähnten Konferenz am 25. Juli auch Einblick nehmen in die praktische Kursarbeit. Ihr Interesse war sichtlich sehr gross, ob es sich um didaktisch-methodische Stunden, um die Ausbildung zeichnerischer Fähigkeiten in den verschiedenen Formen dieser Tätigkeiten oder um manuelle Leistungen in den Handarbeitskursen handelte. Der vorzügliche Eindruck der Besucher fand denn auch in der Presse einen Niederschlag, der voll des schönsten Lobes und erfüllt von Anerkennung war.

L. Broder

Eine Stellungnahme zur englischen Arbeitszeit und zur Schüler-Mittagspause

Im Jahre 1957 wurde seitens eines Mitgliedes des *Zürcher Gemeindrates* (Hr. *A. Maurer*) eine Anregung eingereicht, laut welcher der Stadtrat eingeladen wurde, zu prüfen, wie die städtischen Schulen sich zu der in Einführung begriffenen englischen Arbeitseinteilung verhalten sollen. Vor allem sei abzuklären, wie in den schon bestehenden, vor allem aber wie in den zu bauenden Schulhäusern die notwendigen Räume für die Mittagszwischenspeisung der Schüler eingerichtet werden könne.

Die Prüfung der Angelegenheit durch die Zentralschulpflege ergab Erwägungen, die über den örtlichen Rahmen hinaus beachtenswert sind. Dass die Erledigung der Anregung erst jetzt erfolgt, wird damit zusammenhängen, dass bisher die vorauszusehende Entwicklung sich nicht so «stürmisch» vollzog, dass die Angelegenheit besonders eilte. Abgesehen davon sind die Schulhausbauten in der Stadt immer so disponiert worden, dass die für die Stadt von der Zentralschulpflege festgelegte stundenplangemässe Mittagspause von 2¼ Stunden ausreicht, um das Mittagessen zu Hause einzunehmen, da der maximale Schulweg höchstens 2 Kilometer beträgt. Da es trotzdem Kinder gibt, die mittags nicht heim können, sind seit 1928 auf privater Basis 35 Hort-

abteilungen, 6 Tagesheime und 5 Mittagshorte eingerichtet worden, die seit 1932 vom Schulamt verwaltet und beaufsichtigt werden. Sie werden heute mit städtischen Mitteln als *Tages-, Morgen-, Mittag-* und *Abendhorte* und als *Ferienhorte* betrieben. Die Eltern sind (nach Massgabe ihrer Mittel) verpflichtet, an die Verpflegungskosten ihre Beiträge zu leisten. Heute bestehen 35 Tageshorte und 13 Mittagshorte. Die Mittagsspeisung, beliefert von der «Volksküche», erhalten 935 Schüler; es besteht, wegen Rückgangs der Benützung, eine Raumreserve von über 500 Plätzen und die Möglichkeit, weitere 200 Plätze einzurichten, so dass keine Gefahr besteht, dass bei grösserer Ausdehnung der englischen Arbeitszeit den Anforderungen nicht entsprochen werden kann.

Eine Zunahme ist insoweit anzunehmen, als ab Beginn des laufenden Jahres 1961 die Banken *etappenweise* zur durchgehenden Arbeitszeit überzugehen beschlossen haben. Andere Unternehmen werden den Geldinstituten folgen.

Ueber die Länge der Mittagspause entscheidet der Kanton bzw. der Erziehungsrat. Er fordert ein Minimum von 1½ Stunden. Pädagogisch und präventivmedizinische Gründe sprechen dafür, die bisherige städtische Lösung als zureichend anzuerkennen und die Anregung abzuschreiben.

Die Einnahme des Mittagessens zu Hause wird im Bericht als Idealfall bezeichnet, von dem man ohne Not nicht abgehen sollte.

Für *Gewerbe-* und *Höhere Töchterschulen* gelten andere Bestimmungen. Hier sind Stundenplan und Einrichtung so vorgesehen, dass die Zwischenverpflegung in der Schule möglich ist. **

Originalgraphik von Heinrich Müller

(siehe Titelblatt)

Biographische Notiz

Kunstmaler Heinrich Müller, geb. 1903 in Thalwil, Kanton Zürich, besuchte die Graphikklasse der Kunstgewerbeschule Zürich. 1921 Karlsruhe, 1922–24 München. 1925 als freier Maler in Thalwil, Arbeiten für Architektur, Graphik. Seit 1930 ist Heinrich Müller Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich (Zeichnen, figürliches Zeichnen, Malen). 1933 Wohnsitz in Zürich. 1948 erhielt er den C.-F.-Meyer-Preis.

Eine umfassende Ausstellung seines Werkes war von Mai bis Juni 1962 im Aargauer Kunsthaus, Aarau, zu sehen. Heinrich Müller erhielt auch eine Reihe öffentlicher Aufträge, so dass er mit seinen Wandbildern und Bildfenstern in Schulen und Kirchen des Kantons Zürich vertreten ist.

Das neue Blatt «Mädchen in Blumen» ist im Rahmen der schweizerischen Originalgraphik ein hervorragendes Kunstwerk, in dem Farbe und Form zu einem gross empfundenen Klang vereinigt sind.

Das steigende Interesse der Lehrerschaft für die Originalgraphik des Schweizerischen Lehrervereins verlangt eine Aenderung der

Bezugsbedingungen:

A. Vorkaufsrecht bis 8. September 1962 (Poststempel) mit Angabe des Schulhauses, in welchem das Bild als Wandschmuck Verwendung finden soll, unter Verwendung des Bestellscheines auf dieser Seite.

B. Vorkaufsrecht bis 15. September 1962 (Poststempel) für Mitglieder des SLV unter Verwendung des Bestellscheines auf dieser Seite.

C. Freier Bezug ab 20. September 1962 mit schriftlicher Bestellung gegen Nachnahme oder auf dem Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 (Barzahlung).

Preis des Blattes für Mitglieder des SLV Fr. 25.–, für Nichtmitglieder Fr. 30.–, zuzüglich Fr. 1.– für Porto und Verpackung.

Bestellungen durch Einzahlungen können nicht berücksichtigt werden.

Sobald das Blatt vergriffen ist, erfolgt eine Anzeige in der «Schweizerischen Lehrerzeitung».

Für die Kunstkommission des SLV: *Hans Ess*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN – KUNSTKOMMISSION

Bestellung

Der (Die) Unterzeichnete bestellt gegen Nachnahme die Originalgraphik von Heinrich Müller, Kunstmaler in Zürich,

«Mädchen in Blumen»

Für Mitglieder des SLV zum Preise von Fr. 25.–, für Nichtmitglieder Fr. 30.–, zuzüglich Fr. 1.– für Porto und Verpackung

* Das Bild soll als Wandschmuck Verwendung finden im

Schulhaus: Ort: Kanton:

Name: Vorname: Beruf:

Mitglied des SLV: ja/nein Adresse:

Ort und Datum: Unterschrift:

* Nur auszufüllen, wenn von Bezugsbedingung A Gebrauch gemacht wird.

Bestelladresse: Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, *Zürich 6*

Kinderzeichnung

Vierschrötig läuft ein Schiff auf glatte See,
Kamine rauchen festlich um die Wette,
ein Horizont von Wimpeln reckt sich steif
vom Steuerbord zur groben Ankerkette.

Wohin die Fahrt, nach welchem Honigland?
Entrückte Küste macht die Himmel offen.
Ein Vogel tanzt, vielleicht ein Kormoran,
durchs weite Netz von Bangen und von Hoffen.

Gesichter lachen rosig unter Deck,
fast wie auf Miniaturen, zartgeschliffen:
Kombüsenkoch, Matrose, Passagier,
sich selbst im jähen Dasein unbegriffen.

Dann Wolken noch und Wasser, sprachlos blau,
mit nichts betraut als seiner eignen Schwere,
und eine Sonne, feurig angestrengt,
dass sie das Leuchten ihrer Welt vermehre.

Fritz Senft

Internationaler Kinderzeichenwettbewerb

In Nr. 30/31 der SLZ erschien unter den *Schulnachrichten aus den Kantonen*, von Emmenbrücke, Luzern, herkommend, ein Bericht, der mitteilte, dass ein siebenjähriger Schüler aus dieser Ortschaft den ersten Preis des diesjährigen Schülerzeichenwettbewerbs von *Forte dei Marmi* (Italien) erhielt – er wird seit Jahren von dieser Stadt durchgeführt.

Zwei Schüler aus derselben Ortsschule, Absolventen der 3. Sekundarschulklasse, figurieren nun auch unter den vier schweizerischen Preisträgern der *Shankar's International Children's Competition 1962*. Dieser Wettbewerb wird vom indischen Staate organisiert. Nach einer Mitteilung des Eidgenössischen Departements des Innern waren 1961 die folgenden Schweizer erfolgreich:

Ursula Rellstab (9 Jahre), Zürich; *Ursula Fankhauser* (10 Jahre), Langnau i. E.; *Hans Brunner* (15 Jahre), *Kurt Lips* (15 Jahre), beide aus Emmenbrücke LU.

Die schweizerische Botschaft in *New Delhi* teilt mit, dass die den ausländischen Wettbewerbsteilnehmern zukommenden Preise im Herbst durch *Ministerpräsident Nehru* persönlich den akkreditierten diplomatischen Missionen in Indien übergeben werden.

Indessen ist uns durch die Botschaft mit dem Ersuchen um Veröffentlichung in der SLZ das neue Shankar's Wettbewerbsprogramm für 1962 mehrsprachig zugesandt worden in Englisch, Hindi, Französisch, Spanisch, Deutsch und Russisch. Darnach müssen die Zeichenblätter für den Wettbewerb 1962 spätestens Mitte November 1962 im Besitze des *Eidgenössischen Departements des Innern* sein, damit sie auf den Termin, Ende November 1962, bei den Veranstaltern in New Delhi eintreffen. Das Eidgenössische Departement leitet die Zeichnungen gratis durch den diplomatischen Kurierdienst an die Botschaft in New Delhi und so an die zukommende Stelle. Man kann die Vorlagen aber auch direkt einsenden (siehe Art. 6 des folgenden Wettbewerbs).

Die Regeln des Wettbewerbs lauten wie folgt:

Regeln des Wettbewerbs

1. Kinder aller Länder bis zum Alter von 16 Jahren (d. h. Kinder, die am oder nach dem 31. Dezember 1946 geboren sind) können an dem Wettbewerb teilnehmen.

(A) *Bilder*

a) Einsendungen für den Wettbewerb müssen Originale und ohne fremde Hilfe im Jahre 1962 gefertigt worden sein.
b) Ein Teilnehmer des Wettbewerbs kann nicht mehr als 6 Einsendungen vorlegen.
c) Bilder und Zeichnungen in Farbe, jedoch nicht mit Bleistift, können angenommen werden.
Der englische Text lautet klarer:
Paintings and drawings in colour and in any media except pencil will be accepted.
d) Einsendungen sollten kein kleineres Format haben als 20×25 cm.

(B) *Literarische Einsendungen* (nur in englischer Sprache)

a) Artikel und Aufsätze müssen vom Wettbewerbsteilnehmer selbst geschrieben sein. Nur eine Seite des Blattes darf benutzt werden.
b) Ein Wettbewerbsteilnehmer kann nicht mehr als 2 Einsendungen vorlegen.
c) Bei allen Einsendungen müssen Lehrer oder Eltern bescheinigen, dass es sich um ein Original und um eine selbständige Arbeit des Wettbewerbsteilnehmers handelt.
d) Alle literarischen Einsendungen müssen in englischer Sprache geschrieben sein.

2. Einsendungen (Bilder und literarische Eingaben) können jegliches Thema behandeln, das dem Teilnehmer geeignet erscheint. Themen, die die unmittelbare Umgebung des Teilnehmers behandeln, sein Zuhause, die Umgebung von Heim und Schule, Schulleben, seine Liebhabereien, gesellige Ereignisse, sind willkommen. Ausserdem können literarische Einsendungen sich mit Menschen oder Menschengruppen befassen, die der Teilnehmer besonders liebt.

3. Jede Einsendung sollte folgende Angaben auf englisch und in Druckschrift enthalten (auf der Rückseite der Einsendung):
a) den vollen Namen des Teilnehmers,
b) seine Staatsangehörigkeit,
c) seine feste Adresse,
d) sein Geburtsdatum,
e) ob der Teilnehmer ein Junge oder ein Mädchen ist.
Einsendungen ohne diese Angaben fallen ausser Betracht.

4. Die Einsendungen sollten adressiert werden an:
Shankar's International Children's Competition,
Odeon Building, P. O. Box No. 218,
New Delhi, India,
und sollten dieses Büro nicht später als den 30. November 1962 erreichen.

Allgemein

Einsendungen von mehr als einem Wettbewerbsteilnehmer können in einem Umschlag eingesandt werden, vorausgesetzt, dass die erforderlichen Angaben deutlich auf jeder Einsendung vermerkt sind. Die Verteilung der Preise wird von dem Herausgeber von «Shankar's Weekly» gemeinsam mit einer Gruppe von Richtern entschieden. Die Entscheidung des Herausgebers ist endgültig.

Kein Kind ist berechtigt, mehr als zwei Preise zu empfangen. Die Preise werden in Shankar's Children's Art Number 1963 angekündigt werden.

Das Copyright der angenommenen Einsendungen verbleibt bei der Organisation.

Stimmen die «Hungerzonen»?

In verschiedenen ihrer Publikationen hat die Schweizer Auslandhilfe eine «Welthungerkarte» vorgestellt, die in groben Umrissen die Ausdehnung des Hungers und der Unterernährung angibt. Ein erschreckendes Bild! Wie ein schwarzer Gürtel, ein «Hungergürtel», ziehen sich die Hungerregionen von besonders betroffenen Gebieten Asiens über Zentralafrika bis nach Lateinamerika. Die Notwendigkeit, zu helfen, geht mit geradezu plastischer Eindrücklichkeit aus solchen schematischen Skizzen hervor.

Wer helfen will, möchte sich aber nicht mit einer Skizze begnügen; es drängt ihn, mehr zu wissen. So ist zum oben beschriebenen «Hungergürtel» zu ergänzen, dass von den uns zugänglichen Gebieten des asiatischen Kontinents vor allem Zentral- und Südindien, ferner Ceylon, Sumatra und Java und die umliegenden Inseln von weitverbreiteter Unterernährung heimgesucht sind. In anderen Gebieten (Teile von Neu-Guinea, Philippinen, Malaya, Thailand, Burma, Laos, Kambodscha, ferner im nördlichen Indien und in Pakistan) ist mehr oder weniger Unterernährung anzutreffen.

In Afrika sind es neben dem Kongo als weitest ausgedehntem Hungergebiet Tanganjika, Kenia und Uganda, aber auch einige Randzonen der Libyschen und Aegyptischen Wüste sowie West- und sogar Südafrikas, die zu den eigentlichen Zonen der Unterernährung gehören. Nordafrika und die Gegend von Rhodesien sowie Madagaskar zählen zu den Gebieten mit teilweiser Unterernährung. Von weiten Gebieten Afrikas jedoch fehlen die Angaben überhaupt – was keineswegs bedeutet, dass dort keine Unterernährung herrscht. Das gleiche gilt für China.

Im weiten Gebiet Lateinamerikas sind es vor allem der Nordosten Brasiliens, ferner Paraguay, Bolivien, die östlichen Regionen Perus und Ekuador, ja selbst noch Teile Honduras und Guatemalas, die auf der differenzierteren Karte als Landstriche mit weitverbreiteter Unterernährung vermerkt sind. Chile, Venezuela, Kolumbien und Mexiko weisen eine «erträglich verbreitete» Unterernährung auf, was sich auch auf andere Teile Brasiliens bezieht.

Aus den «Nachrichten der Schweizer Auslandhilfe» Nr. 28, August 1962, zu beziehen durch das Sekretariat der Schweizer Auslandhilfe in Bern, Helvetiastrasse 19a.)

Ein Dreikönigslager für behinderte Kinder

Ende Juli ist ein Dienstlager des Bundes Schweizerischer Pfadfinderinnen eigener Art abgeschlossen worden: 24 schwer geistesschwache Buben und Mädchen durften unter der Leitung von Führerinnen – gleichzeitig angehende Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen – zwei frohe Ferienwochen auf dem Twannberg ob dem Bielersee verbringen. Man wollte damit vor allem den Müttern dieser Sorgenkinder einmal eine kurze Ferienzeit vermitteln. Die Kinder stammten aus allen Teilen der deutschen Schweiz und besuchen meist besondere heilpädagogische Hilfsklassen. Sie lebten in kleinen Dreiergruppen zusammen, besorgten Aemtli im Haus, spielten, bastelten und lernten auf Spaziergängen die weiten Jurahöhen etwas kennen. Bald hatte sich die Schar in den festen Tagesrhythmus hineingefunden und mit den Kameraden Freundschaft geschlossen. Zwei ganztägige Ausflüge mit Badegelegenheit und der sonntägliche Besuch von Vertretern des Verbandes Schweizerischer Schaufensterdekorateure, dessen Dreikönigssammlung dieses Lager in Verbindung mit Pro Infirmis ermöglicht hatte, bedeuteten Höhepunkte. Gesund und erfüllt von neuen Erlebnissen konnten die liebgewordenen Kinder von den jungen Helferinnen, die sich ausserordentlich eingesetzt hatten, den Eltern wieder zurückgegeben werden. *P. D. P. I.*

Bücherschau

Ferdinand Böhny: Uebersicht über die männlichen Berufe. 80 S., Fr. 2.50. Verlag des Zentralsekretariats für Berufsberatung, Seefeldstrasse 8, Zürich 22.

Dem Bedürfnis nach vermehrter Information über die bestehenden beruflichen Möglichkeiten entsprechend, hat der Schweizerische Verband für Berufsberatung soeben ein wertvolles kleines Handbuch herausgegeben, das über die Lehr- und Ausbildungszeit, die Vorbedingungen zur Eignung und die Aufstiegsmöglichkeiten in mehr als 250 männlichen Berufen des primären Berufswahlkreises knapp, klar und objektiv Aufschluss gibt. Ein längerer Abschnitt orientiert zudem über die Ausbildung an den Mittelschulen, höheren Fachschulen und Hochschulen. Ein alphabetisches Berufsregister und die Adressen der kantonalen Zentralstellen für Berufsberatung ergänzen den nützlichen Berufswahlführer. Die von Berufsberater Dr. h. c. F. Böhny verfasste Publikation möchte vor allem den vor der Berufswahl stehenden Knaben und ihren Eltern eine Wegleitung und Hilfe sein. Ausserdem dürfte sie auch Lehrern, Stipendienstellen, Vormündern, Heimleitern und andern Jugendberatern zur Berufswahlvorbereitung ihrer Schützlinge willkommen sein.

Der Kleine Artemis-Goethe

– ein Beispiel hervorragender Verlagstätigkeit

Sieben Jahre lang hat sich ein Kollegium von bekannten Goethe-Forschern unter Leitung von Ernst Beutler (†), dem einstigen Direktor des Frankfurter Goethe-Museums, um die Herausgabe der 24 Artemis-Dünndruckbände bemüht, die heute als *«Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche»* abgeschlossen vorliegen. Es ist dies die vollständigste Goethe-Ausgabe, die zu kaufen ist. Die Ausgabe wurde gefördert durch die Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft in Zürich, gehört unstreitig zu den Juwelen schweizerischer Verlagstätigkeit und hat auch jenseits der Schweizer Grenzen allgemeine Anerkennung gefunden. Nun ist der Artemis-Verlag erneut für die Goethe-Freunde am Werk und editiert den sog. *«Kleinen Artemis-Goethe»*, der auf 10 Bände zu je 650–950 Seiten veranschlagt ist und für den ein Prospekt mit Subskriptionseinladung der heutigen Nummer der «Schweizerischen Lehrerzeitung» beigelegt ist. Die Werke sind darin ungekürzt enthalten, die Ausgabe beschränkt sich aber im wesentlichen auf das dichterische Schaffen und auf diejenigen der übrigen Schriften, zu denen auch der gebildete Laie etwa greifen möchte. Die Subskriptionseinladung läuft bis Ende September 1962. Ein Teil der Bände ist bereits vorhanden; sie in die Hand zu nehmen, bedeutet jedem Bücherfreund reinen Genuss. Wir hoffen, dass der Kleine Artemis-Goethe in manche Lehrer- und Schulhausbibliothek Eingang finden möge. Angesichts der Qualität der Edition darf der Preis als geradezu erstaunlich bescheiden bezeichnet werden. *V.*

Kurse und Vortragsveranstaltungen

BUND SCHWYZERDÜÜTSCH, GRUPPE ZÜRICH

Herbstausflug

Samstag, 1. September, 13.30 Uhr, bei jedem Wetter. Sammlung vor dem *Tea-room Turicum*, Bahnhofplatz 5, Zürich. Autocarfahrt über Uster–Wermetswil–Pfäffikon–Hittnau nach Sitzberg bei Turbenthal. Heimfahrt über Wildberg, Russikon usw. Führungen und Referate: *Pfr. Marti*, Lehrer *Max Meili*, Sekundarlehrer *Wilfried Oberholzer*. Kosten Fr. 12.50 (ohne Verpflegung).

Anmeldungen bis spätestens 27. August an H. Rellstab, Zeppelinstrasse 66, Zürich 6/57.

Ihre 30. SCHWEIZER SING- UND SPIELWOCHE werden Alfred und Klara Stern vom 6. bis 14. Oktober durchführen. Diese Jubiläumswoche dauert acht volle Tage. Sie wird in der Reformierten Heimstätte Boldern ob Männedorf durchgeführt und ist jedermann zugänglich. Das Programm umfasst in mannigfachen Sing- und Spielformen Volkslied, Kanon und Choral sowie Motetten und kleine Kantaten alter

und neuer Meister. Das Zusammenspiel von Streich- und Holzblasinstrumenten (auch mit Klavier, Spinett, Hausorgel, Gitarre) wie das Blockflötenspiel (Fortgeschrittene) wird besonders gefördert. Die tägliche Volkstanzstunde dient der rhythmischen Schulung, der Entspannung und Geselligkeit. Kinder können mitgebracht werden und erhalten in besonderer Betreuung auch musikalische Förderung. – Auskunft und Anmeldung bei der Leitung (Zürich 44, Nägelistr. 12, Telephon 051/24 38 55).

INTERNATIONALE SONNENBERG-TAGUNG
vom 31. Oktober bis 9. November 1962

Vom 31. Oktober bis 9. November 1962 führen wir zum zweitenmal auf dem Sonnenberg eine internationale Sprachlehrertagung durch. Der Erfolg und die Breitenwirkung unserer ersten Tagung im Jahre 1961 haben uns überzeugt, dass wir mit dieser Veranstaltung einen Weg gefunden haben, Philologen, Linguisten und Fremdsprachenlehrern aus Europa und Uebersee unter dem Thema

«Fremdsprachenunterricht
und internationaler Kulturaustausch»

ein fruchtbares Gespräch über Fachfragen und Wege der Erziehung zur Völkerverständigung zu ermöglichen.

Schon jetzt ersehen wir aus den zahlreichen Anfragen das grosse Interesse für diese Tagung, in der neben den sprachwissenschaftlichen und didaktischen Ueberlegungen zum Englischunterricht auch der Französischunterricht seinen Platz erhalten soll. Wir dürfen Sie deshalb bitten, sich rechtzeitig für diese Tagung anzumelden.

Aus dem Programm:
«Bildungstheoretische Grundlagen der Methodik des Sprachunterrichts»
«Die Behandlung Amerikas im Unterricht deutscher Gymnasien»
«Die Grenzen der Einsprachigkeit im Englischunterricht»
«Sprachspezifische Unterschiede zwischen dem Englisch- und Französischunterricht»
«Sprachunterricht als Mittel einer Erziehung zur Völkerverständigung»
«Die Sprache als Spiegel politischer und kultureller Verfallserscheinungen»

Während der Tagung werden ausländische und deutsche Verlage wieder ihre Bücher ausstellen und durch Autoren und Mitarbeiter vertreten sein.

Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg im Oberharz

Tagungsbeitrag: DM 58.– einschliesslich Unterkunft und Verpflegung; dieser Beitrag ist für Studierende auf DM 47.– ermässigt.

Anmeldungen werden erbeten an: Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, 33 Braunschweig, Bruchtorwall 5, Postfach 460, Tel. 2 61 97.

LEHRERBIBELTAGUNG RAMISBERG

Montag, den 8., bis Freitag, den 12. Oktober 1962, im Erholungsheim Bienenberg ob Liestal. Arbeitsthemen und Referenten: Die Bibelarbeit über den Römerbrief leitet Pfr. Fritz Eichin, und in zwei Vorträgen wird Prof. Dr. Ed. Buess, Basel, in den Problemkreis «Existentialismus und christlicher Glaube» einführen. Es bleibt auch Zeit zum Ausruhen und geselligen Beisammensein. Programme bei M. von der Crone, Sekundarlehrer, Rüti ZH.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des Artemis-Verlages, Zürich, bei.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Eidg. dipl. Turn- und Sportlehrer
mit mehrjähriger Erfahrung
sucht per sofort Stelle an Gymnasium
Offerten unter Chiffre 3503 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Einen neuen Wirkungskreis an Schule, Bibliothek, wissenschaftlicher Institution usw. auf Herbst 1962 oder später, in Zürich oder nächster Umgebung sucht
Altphilologe
Dr. phil., Inhaber des Diploms für das höhere Lehramt, in bisher ungekündigter Stellung. Ueber zehnjährige, erfolgreiche Unterrichtspraxis. Umfassende Studien und zahlreiche Kunstreisen dürften den Inserierenden ausserdem befähigen, neben den Fächern Latein und Griechisch auch alte und mittelalterliche Geschichte, Kunstgeschichte, evtl. auch Stenographie und Geschäftsstenographie zu erteilen. Offerten unter Chiffre 3504 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Der Ferienkolonieverein Töss sucht für die **Herbstkolonie** vom 6. bis 20. Oktober 1962 einen
Leiter oder ein Leiter-Ehepaar
Frühzeitige Anmeldung ist erbeten an E. Blatter, Metzgerstrasse 1, Winterthur-Töss, Telephon (052) 2 87 71.

du **Septemberheft:**
Varia **Einzelnummer Fr. 4.—**

Am **Heilpädagogischen Tagesheim Interlaken (Externat)**
ist, wegen Verheiratung der bisherigen Beamtin, auf 1. November oder nach Vereinbarung, die Stelle der
Heimleiterin
neu zu besetzen. Angenehme Arbeitsverhältnisse. Erfordernis: Heilpädagogische Schulung und Praxis.
Offerten mit den üblichen Unterlagen und Gehaltsansprüchen sind zu richten an den Präsidenten, **Herrn Gemeinderat Ad. Jungen, Alpenstr. 36b, Interlaken,** Tel. (036) 2 17 64.

Ferienbekanntschaften Zufallstreffen
führen in der ersten Begeisterung oft zu unüberlegten Bindungen und bringen Enttäuschungen, Herzeleid und Konflikte.
Wenn Sie bei der Umschau nach Ihres Seins Ergänzung wirklich gut beraten sein wollen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an die nachstehende
anerkannt seriöse Eheberaterin
die ihre Tätigkeit verantwortungsbewusst ausübt, sich Ihrer delikaten Angelegenheit mit echtem Helferwillen annimmt und Ihnen kraft ihrer mehr als fünfundzwanzigjährigen Berufserfahrung, ihres psychologischen Einfühlungsvermögens und ihrer nachweisbar weitreichenden Verbindungen diskret ans Ziel Ihrer Wünsche verhelfen möchte.
Erfragen Sie neutrale Zustellung meines Gratisprospektes. Besuche nach **frühzeitiger** Verständigung.
Frau M. Winkler
Mühlebachstr. 35, Zürich 8, Tel. (051) 32 21 55 oder 88 92 64

Ostschweiz

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18, Nähe Museum

Alkoholfreies Hotel-Restaurant **OBERBERG** NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 40 Personen.

W. Müller-Vogt, Küchenchef
Für Schulreisen — Vereine — Gesellschaften
Verlangen Sie Menu-Vorschläge Tel. (053) 5 32 88

Eidg. konz. **Schiffbetrieb auf dem Walensee**
mit Motorschiffen. Platz bis 250 Personen. Sonder- und Taxifahrten nach tel. Vereinbarung.
Fritz Walser, Quinten SG, Tel. (085) 8 42 68
Julius Walser, Quinten SG, Tel. (085) 8 42 74

Graubünden

Ferienkolonieheim Büel, St. Antönien

im Prätigau, 1520 m, fachmännisch für Schul- und Ferienkolonien eingerichtet, 40—50 Plätze, kleine Schlafzimmer, grosse Spiel- und Essräume, Duschen, eigener Ball- und Naturspielplatz. - Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Ein Ziel für Ihre diesjährige Schulreise? Kennen Sie

Gotschnagrat ob Klosters?

Mühelos erreichbar mit der Luftseilbahn. Der Ausgangspunkt herrlicher Bergwanderungen ins Parsenngebiet. Stark ermässigte Fahrpreise für Schulen. Bergrestaurant. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Prospekte bei der **Betriebsleitung der Luftseilbahn Klosters-Gotschnagrat-Parsenn, Klosters,** Telephon (083) 3 83 90.

Ferienheim Seen — Klosters-Serneus

Für **Skilager** noch frei vom 21. bis 26. 1. und 25. 2. bis 9. 3. 1963. Klassenlager im Mai u. Juni. Pensions- od. Selbstverpflegung zu vorteilhaften Preisen. Gut eingerichtetes Haus m. Zentralheiz. Ferienheim-Genossenschaft Seen-Winterthur. Tel. (052) 2 27 63.

HERBSTFERIEN im sonnigen Neuenburger Jura (Creux-du-Van-Gebiet). Zu vermieten vom 1. bis 14. Oktober 1962: Komfortables Ferienheim für max. 60 Personen. Mit oder ohne Verpflegung. Viele Möglichkeiten für Wandertouren. — Gutes Skigebiet. Nur frei vom 4. bis 12. 1. und vom 20. 1. bis 2. 2. 1963. Adresse: R. Schlegel, Niederwangen BE, Telephon (031) 66 22 99.

Berner Oberland

Ihre nächste Schulreise ins idyllische Oberhasli im Berner Oberland

Hotel Kurhaus Handeck
an der Grimselstrasse. 1420 m ü. M. Ideales Ferienhotel an ruhiger und gesunder Lage. Geöffnet: Mai bis Oktober. Tel. (036) 5 61 32.

Hotel Grimsel Hospiz
am Grimselstausee. 1960 m ü. M. Besteingerichtetes Passantenhotel mit grossen Restaurationsräumen. Geöffnet: Juni bis Oktober. Tel. (036) 5 61 22.

Hotel Berghaus Oberaar
am Oberaargletscher. 2400 m ü. M. Ab Grimselpass mit dem Auto erreichbares, neu eingerichtetes Berggasthaus. Geöffnet: Juli bis September. Tel. (036) 5 61 15.

Alle drei Häuser verfügen über komfortable Matratzenlager und gewähren Schulen extra günstige Preise. Bitte verlangen Sie Prospekte und Preislisten usw. bei:
R. Manz, Hoteldirektor KWO, Grimsel Hospiz BO

Zentralschweiz

FLORA GARTEN LUZERN

Bei jeder Witterung im Freien. Mit verschiebbarem Glasdach. Konzerte. Prima Küche. Für Schulen und Vereine Spezialabkommen.
Telephon (041) 2 41 01

Nordwestschweiz und Jura

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Welch reformiertes, pädagogisch erfahrenes Ehepaar mit eigenen Kindern im Kanton Zürich oder angrenzendem Gebiet würde **6jähriges Mädchen in liebevolle Pflege nehmen.**
Offerten mit Schilderung der persönlichen Verhältnisse und Pflegegeldansprüchen unter Chiffre 3502 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Junger Sekundarlehrer (Schweizer) m. Unterrichtserfahrung sucht

Anstellung

in Kinder- oder Erziehungsheim. — Offerten unter Chiffre 3501 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Suchen Sie ein Ziel für Ihre Schul- und Gesellschaftsreisen?

Die Schiffahrtsgesellschaft des Neuenburger- und Murtensees führt Sie, wohin Sie wünschen ... ▶▶▶▶

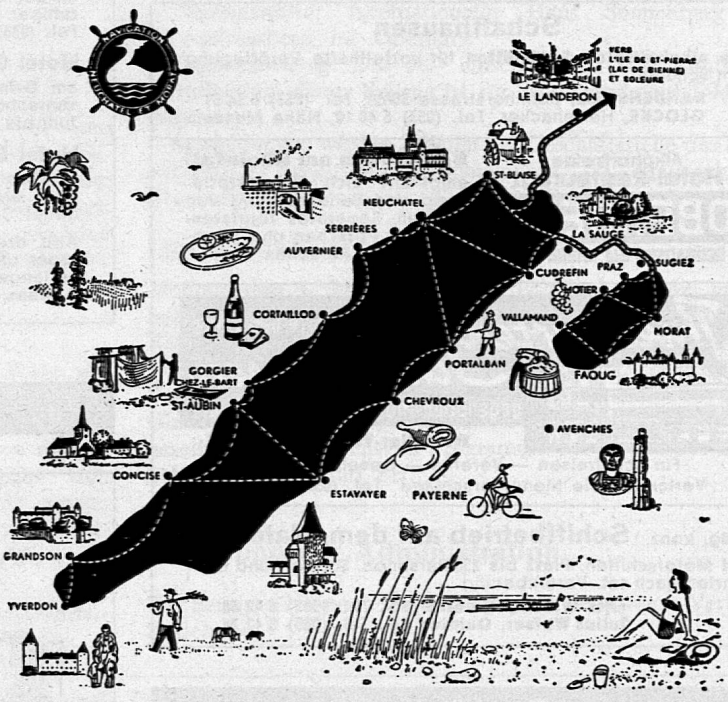
... und empfiehlt Ihnen eine Kreuzfahrt auf den drei Seen von Neuenburg, Biel und Murten sowie den idyllischen Kanälen der Broye und der Zihl.

Regelmässige Sommerkurse:

Neuenburg—Estavayer-le-Lac
(via Cudrefin—Portalban)
Neuenburg-Estavayer-le-Lac
(via Cortaillod—St-Aubin)
Neuenburg—St. Petersinsel—Biel
via Zihlkanal)
Neuenburg—Murten
(via Broyekanal)
Murten—Vully und Seerundfahrt

Auf Wunsch Spezialschiffe für sämtliche Bestimmungsorte der drei Seen. — Günstige Konditionen für Schulen.

Auskünfte: Direktion LNM, Maison du Tourisme, Neuenburg, Tel. (038) 5 40 12



Freie Evangelische Schule Winterthur

Für unsere Sekundarabteilung suchen wir auf das nächste Frühjahr einen jüngeren, protestantischen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung, der bereit wäre, in einem kleineren Team initiativer Lehrer an der Verantwortung für die ganze Schule aktiv mitzutragen.

Der Stellenantritt könnte unter Umständen auch schon im Herbst 1962 mit einem vollen oder halben Pensum erfolgen.

Interessenten, die sich von dieser Aufgabe angesprochen fühlen, ersuchen wir, sich mit dem Präsidenten der Freien Schule Winterthur, Herrn P. Geilinger, Seidenstrasse 12, Winterthur (Tel. 052 / 2 39 64), oder mit dem Schulleiter, Herrn H. U. Wachter, Museumstrasse 64, Winterthur (Tel. 052 / 2 61 44, ausserhalb der Schulzeit 052 / 3 76 65), schriftlich oder telephonisch in Verbindung zu setzen.

Die Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Chur sucht für eine neugeschaffene Hauptlehrstelle an der kaufmännischen und Verkäuferinnen-Abteilung eine

Lehrkraft für Französisch

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Mittelschullehrer, Unterrichtserfahrung. Auch gutausgewiesene Sekundarlehrer können sich bewerben.

Besoldung: Fr. 17 980.— bis Fr. 23 138.— (Sekundarlehrer Fr. 16 442.— bis Fr. 21 600.—) plus Sozialzulagen. Bisherige Dienstjahre als Französischlehrer werden angerechnet. Beitritt zur Gruppenversicherung obligatorisch.

Stellenantritt: 5. November 1962.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis 10. September dem Rektorat der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Chur einzureichen.

Primarschule Sevelen SG

Infolge Wahl des bisherigen Stelleninhabers an eine andere Schule ist auf Beginn des Wintersemesters 1962/63

Primarlehrer oder Primarlehrerin

folgende Lehrstelle neu zu besetzen:
für die Oberstufe (4.—6. Klasse) in Rans. Neu renovierte, sonnige 4-Zimmer-Wohnung mit Bad und Oelheizung im Schulhaus Rans kann zu günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt werden.)
Gehalt: das gesetzliche plus Ortszulage.

Anmeldungen erbitten wir möglichst bald an den Schulratspräsidenten, Herrn Andreas Rothenberger, Krankenhausverwalter, Sevelen, der auch für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung steht (Tel. 085/8 71 22).

Sekundarschule Rüschlikon

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist eine

Lehrstelle

der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung

neu zu besetzen.
Die Besoldung beträgt Fr. 16 900.— bis Fr. 23 040.—. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Eine schöne, moderne Vierzimmerwohnung (subventionierte Lehrerwohnung) steht zum günstigen monatlichen Mietzins von Fr. 295.—, inklusive Heizung und Warmwasser, zur Verfügung.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen, unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes, bis zum 30. September 1962 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Peter Früh, Alte Landstrasse 44, Rüschlikon ZH, zu richten.

Rüschlikon, 14. August 1962

Realschule des Kreises Therwil BL

Therwil ist eine Gemeinde in der Nähe von Basel, in voller Entwicklung begriffen, seit Jahrzehnten Sitz einer Bezirks- bzw. Realschule. Mit dem Bau eines neuen Realschulhauses wird im Herbst dieses Jahres begonnen.

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist infolge Führung einer weiteren Schulklasse eine Stelle als

Reallehrer phil. I

zu besetzen.

Erfordernisse: Universitätsstudium von mindestens 6 Semestern, Mittellehrerdiplom, Erfüllung der entsprechenden Bedingungen des kantonalen Lehrerprüfungsreglementes von Baselland.

Besoldung: die gesetzliche, zuzüglich Teuerungs-, Kinder- und Ortszulage.

Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.
Bewerbung: Der von Hand geschriebenen Bewerbung sind beizulegen:

Lebenslauf und Bildungsgang, sämtliche Diplome und Ausweise über die wissenschaftliche und pädagogische Ausbildung und über die bisherige Lehrtätigkeit, ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand.

Anmeldungen sind bis zum 1. November 1962 zu richten an Herrn Dr. Paul Schmidt, Präsident der Realschulpflege Therwil BL.

Gemeinde Oberdorf BL

Wegen Heirat der bisherigen Amtsinhaberin suchen wir auf Herbst 1962 einen

Lehrer oder eine Lehrerin

für die Mittelstufe unserer Primarschule. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Die Gemeinde richtet darüber hinaus eine Ortszulage aus.

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen bis zum 20. September 1962 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn P. Krattiger-Niederberger, Weidentalweg 14, Oberdorf BL, zu richten.

Primarschulpflege Oberdorf BL

Privatschule in Zürich sucht

auf Herbst 1962, evtl. später, tüchtige(n), jüngere(n)

Sekundarlehrer(in)

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Vollamtliche Stelle; Altersversicherung. Handschriftliche Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind erbeten unter Chiffre OFA 4170 Zk an Orell Füssli-Annoncen AG, Zürich 22.

Junge
Primarlehrerin sucht Stellvertretung
in der Zeit vom 24. Sept. bis 13. Oktober. — Offerten an Liselotte Gentinetta, Hardstrasse 45, Basel. Telephon (061) 41 46 61.

Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative
O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

Heilpädagogische Schule Flawil SG

Für unsere zu gründende Externatsschule suchen wir zu baldmöglichstem Antritt

2 Primarlehrerinnen

womöglich mit heilpädagogischer Ausbildung. Die Gelegenheit dazu oder zur Weiterbildung würde geboten. Gehalt je nach Dienstjahr Fr. 10 187.— bis Fr. 14 751.—, zuzüglich Fr. 800.— Sonderschulzulage. Anmeldung mit schriftlichen Unterlagen ist erbeten an den Präsidenten, Herrn W. Ermatinger, Burgau-Flawil, Telephon (071) 8 33 77.

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz
hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

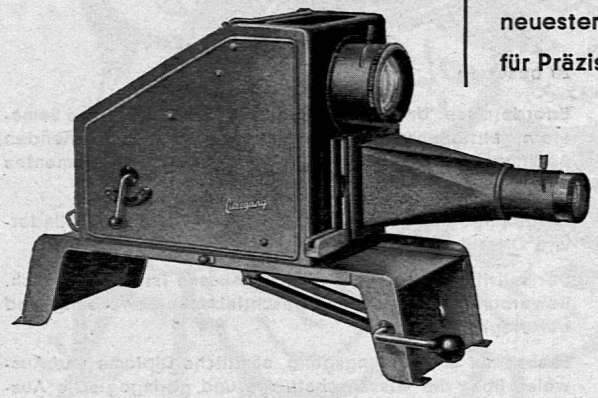
Liesegang

Episkope – Epidiaskope – Grossbildwerfer

Einfach . . .

Meisterhaft . . .

LIESEGANG-Episkope, -Epidiaskope und -Grossbildwerfer sind speziell für Unterricht und Vortrag geschaffen worden. Der Entwicklung stets fortschrittlicher LIESEGANG-Geräte kommt die Erfahrung von mehr als 100 Jahren auf dem Gebiet der Projektionstechnik zugute.
Modernste Produktionsmethoden sowie die systematische Auswertung neuester technischer und wissenschaftlicher Erkenntnisse garantieren für Präzision und Zuverlässigkeit der LIESEGANG-Erzeugnisse.



Episkop	Epidiaskop	Gross-Epidiaskop
JANAX	JANULUS	MEGA-TRAJANUS
ab Fr. 800.—	ab Fr. 1254.—	ab Fr. 3495.—

Ausgereift und zuverlässig wie alles von

Liesegang

Lieferung nur durch den Fach- und Photohandel

Schweizer Vertreter: Ott + Co. Zofingen

An die Kartonnage-Kursleiter!

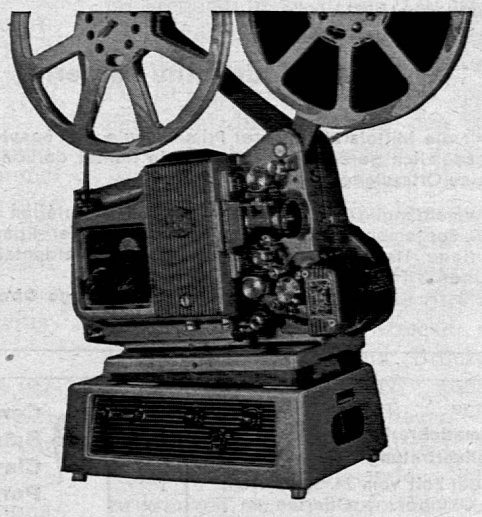
Ich führe für Sie am Lager:

Werkzeuge:	Kartonmesser für die Hand des Schülers, Scheren, Falzbeine, Winkel
Papiere:	Papiere zum Falten, Buntpapiere matt und glänzend, Papiere zum Herstellen von Kleisterpapieren, Innen- und Ueberzugpapiere
Karton:	Halbkarton satiniert und matt, Maschinenkarton grau und einseitig weiss, Handpappe, Holzkarton
Leinwand:	Büchertuch, Mattleinen, Kunstleder
Alle Zutaten:	Kalenderblock, Stundenpläne, Spielpläne, Kordeln, Bänder usw.
Klebemittel:	Kleister, Kaltleim, Heissleim, synth. Leim

Alle Werkzeuge und Materialien werden in unserer eigenen Werkstatt ausprobiert und verwendet.

Franz Schubiger
Winterthur

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den **Schulbetrieb**

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 8
Falkenstrasse 12

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 44 AUGUST 1962

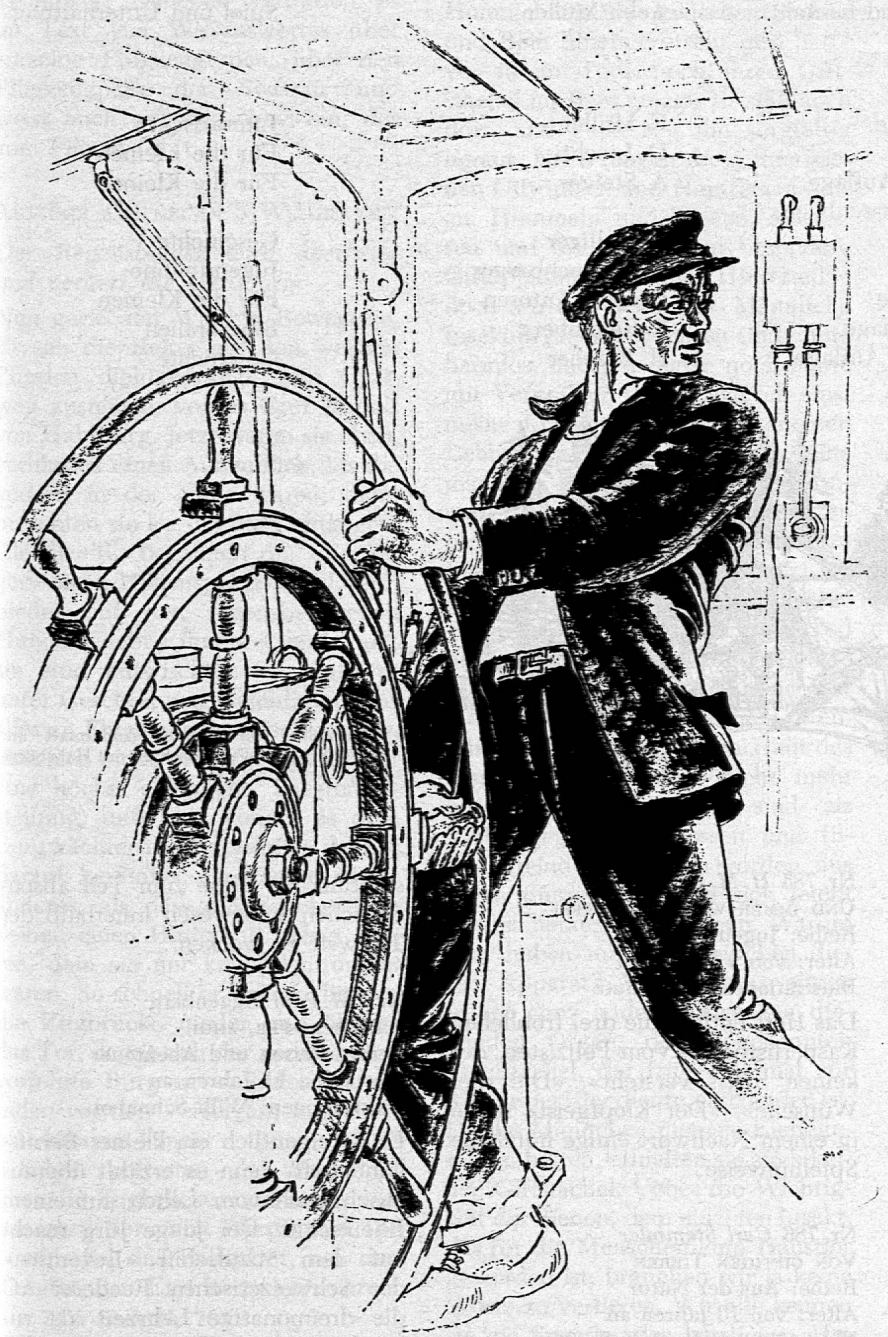


Illustration von Willi Schnabel
aus SJW-Heft Nr. 787
«Rheinschiffer, ahoi!»

Was bringt uns das SJW?

Nebst fünf spannenden Neuerscheinungen werden zu Beginn des Herbstquartals acht Nachdrucke vergriffener, immer wieder verlangter Titel herausgegeben. Es handelt sich um unsere Bestseller, die bei den Kindern überaus beliebt sind. «Nur der Ruedi» erscheint in der 8., «Edi» in der 7. und «Robinsons Abenteuer» in der 6. Auflage.

Bei den Neuerscheinungen werden die Kasperlifreunde mit Entzücken ein Heft von H. M. Denneborg entdecken. Ein Modellbogenheft über Flugzeuge, ein geschichtliches Heft, ein Heft von Carl Stemmler und eine kleine Berufskunde für den Rheinschiffer werden die jungen SJW-Freunde bestimmt erfreuen.
Die nachstehend aufgeführten Bibliographietexte und Auszüge aus den Neuerscheinungen geben einen Einblick in die neue Produktion des SJW.

Neuerscheinungen

Nr. 784	Freundschaft mit Habsburg	Ferdinand Wirz	Geschichte
Nr. 785	Und immer wieder Kasperli	H. M. Denneborg	Jugendbühne
Nr. 786	Von giftigen Tieren	Carl Stemmler	Aus der Natur
Nr. 787	Rheinschiffer, ahoi!	Paul Eggenberg	Reisen und Abenteuer
Nr. 797	Flugzeuge von gestern und heute	Aebli/Müller	Spiel und Unterhaltung

Nachdrucke

Nr. 7	Nur der Ruedi; 8. Auflage	E. Müller	Literarisches
Nr. 34	Edi; 7. Auflage	D. Liechti	Für die Kleinen
Nr. 151	Robinsons Abenteuer; 6. Auflage	A. Steiger	Für die Kleinen
Nr. 248	Die Wohnhöhlen am Weissenbach; 4. Auflage	H. Zulliger	Geschichte
Nr. 250	D'Kafivisite; 2. Auflage	E. Schönenberger	Jugendbühne
Nr. 337	Der Bauernhof; 5. Auflage	Diverse Autoren	Für die Kleinen
Nr. 500	Jeremias Gotthelf; 3. Auflage	P. Eggenberg	Biographien
Nr. 640	Der Trojanische Krieg; 2. Auflage	H. Bracher	Geschichte

Illustration von Werner Andermatt aus SJW-Heft 784 «Freundschaft mit Habsburg»

Blick in neue SJW-Hefte

Nr. 784 *Ferdinand Wirz*
Freundschaft mit Habsburg
Reihe: Geschichte
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Werner Andermatt

Ein Heft zur Schweizergeschichte. Es führt nach Zürich in den Jahren 1267/68. Damals verband sich die Stadt mit Rudolf von Habsburg, um sich des Druckes der umwohnenden Raubritter zu erwehren. Wir erleben zusammen mit dem jungen Zürcher Konrad Müllner, der wegen seiner Geschicklichkeit und Klugheit beim Habsburger in Gunst steht, die Eroberung der Uetliburg und des Städtchens Glanzenberg sowie die Belagerung der Feste Utznaberg. Ein überaus ansprechendes Heft, das lebendig und geschickt einen kurzen, aber bedeutungsvollen Abschnitt aus der Geschichte unseres Landes darzustellen weiss.

Nr. 785 *H. M. Denneborg*
Und immer wieder Kasperli
Reihe: Jugendbühne
Alter: von 9 Jahren an
Illustrationen: Fritz Butz

Das Heft enthält die drei fröhlichen Kasperlistücke «Vom Polizisten, der keinen Spass versteht», «Die drei Wünsche», «Der Klopfgeist» sowie in einem Nachwort einige nützliche Spielhinweise.

Nr. 786 *Carl Stemmler*
Von giftigen Tieren
Reihe: Aus der Natur
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Josef Keller

In der gewohnten Art, aus reichem Wissen, unterhaltend und belehrend in einem, stellt uns der Autor diesmal eine ganze Anzahl von giftigen Tieren vor. Giftschlangen, Eidechsen, Insekten, Skorpione, aber auch Kröten und Salamander, Bienen, Hornissen usw. Wie immer, versteht es Stemmler auch diesmal, das Verständnis für diese zum Teil absonderlichen Lebewesen innerhalb der Tierwelt zu wecken.

Nr. 787 Paul Eggenberg
Rheinschiffer, ahoi!
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Willi Schnabel

Es ist eigentlich ein kleines Berufskundeheft, denn es erzählt überaus anschaulich vom Leben auf einem Rheinschiff. Der junge Jürg macht auf dem Schulschiff «Leventina» der Schweizerischen Reederei AG die dreimonatige Lehrzeit als zukünftiger «Seemann» mit. Von seinen Fahrten rheinauf- und -abwärts erfahren wir aus den Briefen, die er an seine Eltern, Freunde und Bekannten auf dem schweizerischen Festland sendet. So erhalten wir einen guten Einblick in das Leben auf einem Rheinschiff, erleben Jürgs Aufstieg zum Matrosen, und, wer weiss, vielleicht führt das Heft der

Schweizer Rheinflotte zukünftige Matrosen zu. Es erzählt verlockend.

Nr. 797 *F. Aebli/R. Müller*
FLUGZEUGE VON GESTERN UND HEUTE
Reihe: Spiel und Unterhaltung
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Rudolf Müller/R. Gerbig

Auch mit diesem Heft wird eine Arbeitsreihe fortgesetzt. Es ist ein Modellbogenheft zum Malen, Ausschneiden und Kleben für junge Techniker. Daneben vermittelt es im Text viel Wissenswertes über einzelne Flugzeugtypen, über den Flugzeugpark der Swissair und weist auch auf den Weg hin, der zum Piloten führt.

AUSZÜGE AUS NEUEN SJW-HEFTEN

Der Regensberger wird überlistet und verliert die Uetliburg

Nun geriet der Wald in Bewegung. Er sah die Reiter auf den weissen Pferden dichtgedrängt dem Gratweg zusteigen, voraus Graf Rudolf von Habsburg. Jetzt waren sie oben, verhielten einen Augenblick, bis die andern in der Nähe waren; dann preschten sie los, der Burg entgegen. Gleichzeitig begannen die «Verfolger» einen Höllenspektakel. «Drauf, nieder mit den regensbergischen Hunden, gebt's ihnen – verdammt, sie sind entwischt!» So tönte es unter Geschrei und Gejohl, und was alles an Flüchen beigemischt wurde, lässt sich nicht wiedergeben. Es war eine höchst gelungene Theatervorstellung, und man konnte es dem Burgwächter nicht verargen, dass er darauf hereinfiel. Er dachte nichts anderes, als dass die Zürcher den Seinen einen Hinterhalt gelegt hätten, dem sie nur knapp entronnen waren. So schnell er konnte, liess er die Zugbrücke nieder und öffnete das Tor, damit sich der vermeintlich verfolgte Burgvogt mit den Kameraden vor den Verfolgern in Sicherheit bringen könne.

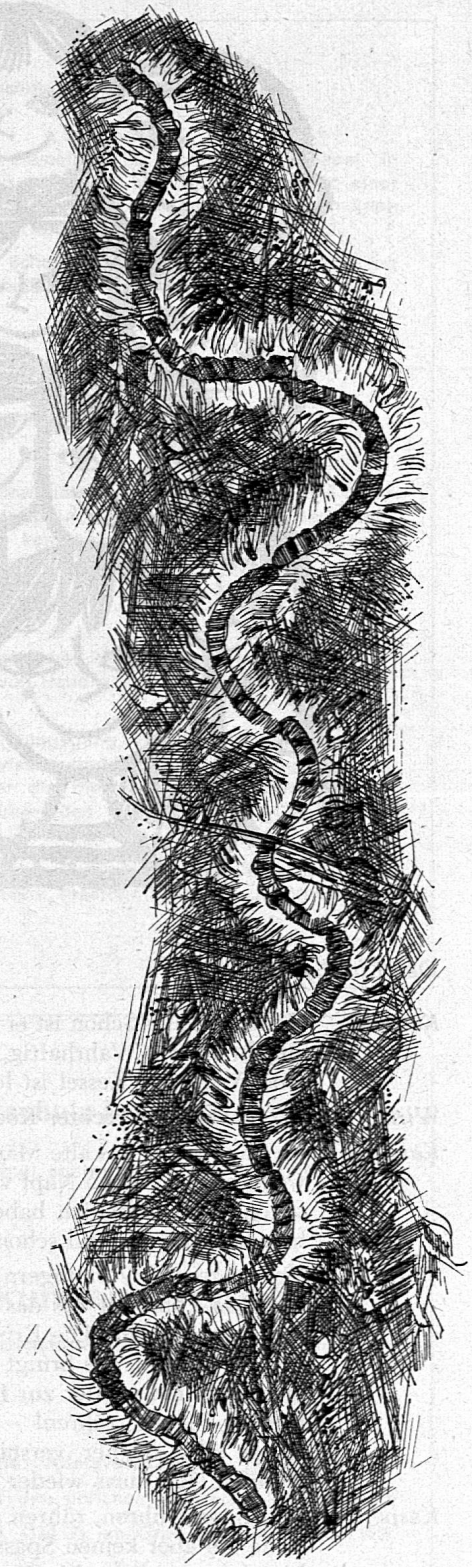
Schon polterten die Schimmel über die Zugbrücke, und kaum war das letzte der zwölf Pferde zum Tor hinein, fiel das Fallgatter, um den Feinden den Eintritt zu verwehren.

Aus SJW-Heft Nr. 784
FREUNDSCHAFT MIT HABSBURG
von *Ferdinand Wirz*
Reihe: Geschichte
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Werner Andermatt

«Durch Lesen können keine neuen Begabungen in uns geweckt werden, wohl aber die schlummernden erweckt, gefördert und bereichert werden.»
Arthur Schopenhauer

Fliegende Giftspritzen

Noch recht gut erinnere ich mich, wie auf einem Familienspaziergang durch Wald und Flur mein damals kleines Brüderlein ein gewaltiges Geschrei erhob, wie verrückt herumtanzte und nach seinem Fuss griff. Bald hatte unser Vater dem Kleinen den Schuh vom schmerzenden Fuss gezogen und fand, angeklebt am Bein, eine totgedrückte Hummel. Sie war zwischen Socken und Bein hinabgerutscht und hatte vor ihrem Tode noch ihren Giftstachel ins Bein gejagt. Er stak noch dort, und Papa zog ihn sorgfältig heraus. Noch hingen die mitgerissenen Giftdrüsen und Hautfetzen daran. Hummeln und Bienen, Hornissen und Wespen haben besondere Giftapparate an ihrem Hinterteil – doch nur die Weibchen. Männliche Insekten dieser drei Arten sind völlig harmlos, und ich denke noch heute mit Vergnügen daran, wie ich einst meine Klassengenossen und meinen Lehrer erschreckte, als ich eine mächtige Hornisse auf meinen Fingern spazierentrug. Sie wussten nicht, dass dies ein waffenloses Männchen war. Warum aber hat die Natur diesen Insekten eine Waffe gegeben, die ihnen den Tod bringt, wenn sie uns damit stechen? Diese Giftspritzen sind eben gar nicht für die weichhäutigen Menschen bestimmt, aus deren Haut das Insekt seine «Nadel» nicht mehr herausziehen kann, sie sind als Waffe gegen Artgenossen und Insektenfeinde geschaffen worden, aus deren dünner Haut sie sich leicht wieder herausziehen lassen. Warum aber haben nur die Weibchen diesen Apparat? Weil er aus einem früher ganz anderen Zwecken dienenden Organ, dem sogenannten Legestachel, der früher einmal zur Ablage der Eier diente, entstanden ist. Da die Männchen niemals Eierlegeröhren hatten, erhielten sie auch keinen Giftstachel. Ueber die Wichtigkeit der Bienen, dem einzigen Insekt, das für die Menschen zum Haustier geworden ist, brauchen wir ja keine Worte zu verlieren. Wir alle kennen sie als Spender des herrlichen Honigs und als Befruchter so mancher Nutzpflanzenblüten. Die ihr nahe verwandte Hummel ist ebenso wichtig, denn sie ist es vor allem, die dafür sorgt, dass die Kleeblüten befruchtet werden. Ihre Wichtigkeit wird durch eine lustige, wenn auch logischer Ueberlegung nicht standhaltende Anekdote unterstrichen.



Aus SJW-Heft Nr. 786
VON GIFTIGEN TIEREN
von *Carl Stemmler*
Reihe: Aus der Natur
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Josef Keller

Der Klopfgeist

Kasperli Hallo! – He! – Schon ist er fort. – Nanu? Riecht es nicht wieder angebrannt? – Wahrhaftig, der ganze Kessel ist leer! Herr Wirt, Herr Wirt, der Kessel ist leer!

Wirt Du bist mir ein rechter Koch!

Kasperli Es war wieder das alte Männlein. Sein Weib müsse verhungern, wenn es nicht einen Napf voll Suppe bekäme. Was soll ich Euch sagen, Herr Wirt, ich habe nur einen Löffel voll in den Napf hineingeschenkt, und schon war der ganze Kessel leer.

Wirt Verhungern! – Verhungern! – Was kümmert uns das alte Männlein, was kümmert uns das alte Weib! – Ich will es noch einmal mit dir versuchen. Die Erbsen her – und noch einmal eine gute Portion Wasser, das bringt Geld in den Sack. – Nun, nimm den grossen Löffel wieder zur Hand. – Das Rühren nicht vergessen, rühren, rühren, rühren! – Und nicht einen Teelöffel von der Suppe gibst du her, verstanden? Jetzt kannst du allein weiterschaffen. Ich muss wieder in die Gaststube. *(Ab.)*

Kasperli Ja, rühren, rühren, rühren. *(Es klopft wieder.)* – Oho, jetzt verstehe ich aber keinen Spass mehr. – Bleib mir da vom Suppenkessel weg! – Lass die Hände von der Schöpfkelle! – Rühre nur den Löffel nicht an!

Geist Hab noch einmal Erbarmen, guter Kasperli. Wir haben hungrige Kinder daheim. Oh, nur eine Tasse voll; eine Tasse voll Suppe. O bitte, fülle für die Kinder nur eine Tasse voll, bitte, bitte!

Kasperli Zeig deine Tasse her! *(Füllt sie.)*

Aus SJW-Heft Nr. 785
UND IMMER WIEDER KASPERLI
von *H. M. Denneborg*
Illustrationen: Fritz Butz
Reihe: Jugendbühne
Alter: von 9 Jahren an

Aus der Geschichte der Swissair

Fritz schmunzelt: «Da wären wir nach einer Woche noch am Erzählen, denn die Geschichte unserer schweizerischen Luftfahrt füllt etliche dicke Bände, trotzdem sie kein Menschenalter zurückliegt. Unsere Grossväter haben noch als junge Männer den Beginn des schweizerischen Luftverkehrs miterlebt. Im Jahre 1919 kam der Kommandant der Fliegertruppe, Major Isler, auf den Einfall, zwischen Dübendorf und Bern-Oberlindach Militärflugzeuge zur Beförderung wichtiger militärischer Aufträge einzusetzen. Nach guten Erfahrungen erweiterte der Major schon im folgenden Monat die Strecke von Bern bis Lausanne und zwei Monate später bis Genf. Im ersten Halbjahr durften nur Briefschaften und Pakete befördert werden, im Juni die ersten Fluggäste. Doch in einem Flugzeug konnte im offenen Beobachtersitz nur ein einziger Passagier mitfliegen (mit 120 Stundenkilometern Geschwindigkeit brauchte das Flugzeug bei Windstille zwei Stunden zwanzig Minuten mit Zwischenhalten in Bern und Lausanne).»

Aus SJW-Heft 797
FLUGZEUGE VON GESTERN UND HEUTE
von *F. Aebli/R. Müller*
Illustrationen: Rudolf Müller/R. Gerbig
Reihe: Spiel und Unterhaltung
Alter: von 11 Jahren an

Liebe Eltern,

eigentlich gefällt es mir gut, nachts im Steuerstuhl zu stehen. Oft ist es so dunkel, besonders bei Regenwetter, dass man kein Ufer sehen kann. Da ist's geradezu aufregend spannend, trotzdem zu fahren, den Weg durch die Nacht zu ertasten. Glaubt mir, es ist keine Kleinigkeit! Da ist neben dem Steuerrad der kreisrunde Radarschirm. Je nachdem, auf welche Distanz man ihn einstellt, erkennt man darauf als helle Streifen auf eine bestimmte Strecke die Ufer, die Brücken und Brückenpfeiler, natürlich auch andere Schiffe, ob sie vor Anker liegen oder fahren. Gilt es zum Beispiel, mit einem entgegenkommenden Schiff zu kreuzen, so muss sofort mit dem entsprechenden Signallicht angezeigt werden, auf welcher Seite man kreuzen will. Wer bergwärts fährt, hat zu wählen. Der andere muss sich danach richten.

Aus SJW-Heft Nr. 787
RHEINSCHIFFER, AHOI!
von *Paul Eggenberg*
Illustrationen: Willi Schnabel
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 11 Jahren an